Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 122 (1954)

Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHENZEITUNG
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 25. NOVEMBER 1954 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 122. JAHRGANG NR. 47

Das Priester- und Hirtenamt der Kirche

PÄPSTLICHE ANSPRACHE NACH DER PROKLAMATION DES KÖNIGTUMS MARIAS

Am 2. November, am Tage nach der Proklamierung des Königtums Mariens, richtete Papst Pius XII. an die in Rom weilenden Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe eine lateinische Ansprache. Diese bildet nach den Worten des Papstes die Fortsetzung jener bedeutsamen Ansprache, die er am 31. Mai dieses Jahres, zwei Tage nach der Heiligsprechung Pius' X., vor demselben hohen Auditorium gehalten hatte. Die erste Ansprache galt dem kirchlichen Lehramt, die zweite dem Priester- und Hirtenamt. Wir beginnen heute mit dem Abdruck der Originalübersetzung der zweiten Allokution, die für ihren Gegenstand die wesentlichen Punkte der kirchlichen Lehre in Erinnerung ruft, Irrtümer visiert und praktische Weisungen erteilt. Der Wortlaut der lateinischen Ansprache ist erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 256, Donnerstag, 4. November 1954.

Die Redaktion

Einleitung

Geliebte Söhne und ehrwürdige Brüder!

«Lobpreiset den Herrn mit mir, und laßt uns vereint seinen Namen erheben» (Ps. 33, 4), denn, indem durch erneute Huld von oben Unsere Wünsche in Erfüllung gehen, haben Wir das Glück, Uns heute eurer willkommenen Anwesenheit zu erfreuen und eure erlauchte Versammlung vor Uns zu sehen. Das neue liturgische Fest der Gottesmutter Maria, der Königin des Himmels und der Erde, das Wir soeben feierlich verordnet haben, steigert diese Unsere Freude, ziemt es sich doch, daß die Kinder sich freuen, wenn sie sehen, wie die Ehre der Mutter gemehrt wird.

Wenn die allerseligste Jungfrau Maria die Königin aller ist, dann ist sie natürlich vorzugsweise euch nahe und leitet euer Planen und Beginnen, wird sie doch mit dem einzigartigen und erhabenen Titel einer Königin der Apostel angerufen. Sie ist die Mutter der schönen Liebe, der Furcht und Erkenntnis Gottes und der heiligen Hoffnung (Ekkl. 24, 24). Was kann sie also sehnlicher wünschen, was dringender verlangen, als daß die wahre Verehrung des wahren Gottes in den Seelen immer tiefere Wurzeln schlage, die Liebe immer stärker erglühe, die lautere Furcht Gottes die Gedanken lenke, und die Hoffnung, unsterblicher Verheißungen teilhaftig, die Traurigkeit der Erde mit Trost erfülle? Dies alles wird durch den unermüdlichen Eifer, mit dem ihr eures apostolischen Amtes waltet, den Menschen vermittelt, damit sie dieses vergängliche Leben nüchtern, gerecht und fromm zubringen und so das unvergängliche Glück des Himmels erlangen. Unter der Leitung und dem Schutz Mariens, der allzeit reinen Jungfrau, unserer Mutter und Herrin, wollen Wir nun über einige Anliegen zu euch sprechen, die, wie Wir zuversichtlich vertrauen, euch und eurer sorgenvollen Arbeit im Acker Gottes von Nutzen sein werden.

Anfangs Juni dieses Jahres haben Wir an die Oberhirten, die von überall her zahlreich nach Rom gekommen waren, um Papst Pius X., dem Wir damals die Ehre der Heiligen zuerkannten, ihre Huldigung und Verehrung zu bezeugen, eine Ansprache gehalten über das Lehramt, das nach göttlicher Einsetzung den Nachfolgern der Apostel unter der Autorität des römischen Bischofs zukommt (vgl. Acta Ap. Sedis 1954 n. 8, S. 313/7; SKZ Nr. 23 und 24). Indem Wir nun, da sich die Gelegenheit bietet, die gleichsam begonnene Rede fortsetzen, möchten Wir jetzt sprechen über die beiden andern Ämter, die mit dem ersten eng verbunden sind, euch betreffen und euer Denken und Sorgen in Anspruch nehmen, nämlich das Priester- und Hirtenamt.

1. Das Priesteramt

Das Beispiel Pius' X.

Wenden wir Geist und Herz wiederum dem heiligen Papst Pius X. zu! Aus seiner Lebensbeschreibung wissen wir, was ihm der Altar und das eucharistische Opfer bedeuteten, und dies von dem Tage an, wo er Gott sein Erstlingsopfer darbrachte, als er als Neupriester an den Stufen des Altares voll Ergriffenheit sein erstes «Introibo ad altare Dei» sprach, ja während seines ganzen Priesterlebens: als er Pfarrer war, als er zum Spiritual des Priesterseminars bestellt, zum Bischof geweiht, zum Patriarchen und Kardinal ernannt, als er schließlich zum Papst gewählt wurde. Altar und eucharistisches Opfer waren gleichsam Gipfel und Mittelpunkt seiner Frömmigkeit, Zuflucht und Kraft der Seele in Mühen und Bedrängnissen, sie waren ihm Quelle des Lichts, des Starkmuts und des ständigen Bemühens um die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. Wie dieser Papst als Lehrer ein Vorbild war und ist, so war und bleibt er ein Vorbild als Priester.

Die Opfergewalt des Priesters

Die eigentlichste und vornehmste Obliegenheit des Priesters war und ist immer «das Opfern»; wo es keine eigentliche und

AUS DEM INHALT:

Das Priester- und Hirtenamt der Kirche
Advent
Was ist soziale Gerechtigkeit?
Der Heilswille Gottes
Rundschreiben Papst Pius' XII. «Ad Caeli Reginam»
Ansprache und Gebet des Papstes zu Anlaß der Verkündigung des Festes Maria Königin
Christianisierung der indischen Intelligenz
Pergamon, der Thron Satans
Johann Martin Moye (1730—1793)
Ordinariat des Bistums Basel
Cursum consummaverunt
Neue Bücher

wahre Opfervollmacht gibt, da kann auch von keinem eigentlichen und wahren Priestertum die Rede sein.

Dies gilt ganz und vollkommen vom Priester des Neuen Bundes. Seine hauptsächlichste Vollmacht und Amtshandlung besteht in der Darbringung des einen und erhabenen Opfers des höchsten und ewigen Priesters, Christus des Herrn; dieses Opfer hat nämlich der göttliche Erlöser auf blutige Weise am Kreuze dargebracht und es auf unblutige Weise beim letzten Abendmahl vorweggenommen, und er wollte, daß es ständig wiederholt werde, indem er den Aposteln den Auftrag gab: «Tut dies zu meinem Andenken» (Luk. 22, 19). Die Apostel also, nicht alle Gläubigen, hat Christus zu Priestern gemacht und bestellt und ihnen die Vollmacht zu opfern verliehen. Über dieses erhabene Opferamt des Neuen Testamentes und diese Opferhandlung lehrte das Konzil von Trient: «In diesem göttlichen Opfer, das in der Messe vollzogen wird, ist derselbe Christus enthalten und wird unblutig geopfert, der sich auf dem Altar des Kreuzes einmal blutig dargebracht hat... Denn es ist die eine und dieselbe Opfergabe, und es ist derselbe, der sich jetzt durch den Dienst der Priester opfert und sich auf dem Altare des Kreuzes selber ein einziges Mal blutig dargebracht hat, nur die Art des Opfers ist verschieden» (22. Sitzung, Kap. 2 — Denzinger 940). Deshalb bringt der zelebrierende Priester, indem er die Person Christi vertritt, das Opfer dar, und er allein, nicht das Volk, nicht die Kleriker, ja nicht einmal die Priester, die fromm und andächtig dem Opfernden dienen, obgleich diese alle einen gewissen aktiven Anteil am Opfer haben können und auch haben. «Wenn die Christgläubigen am eucharistischen Opfer auch Anteil haben, so besitzen sie deshalb doch nicht priesterliche Gewalt», so haben Wir in Unserm Rundschreiben über die heilige Liturgie, das den Titel «Mediator Dei» trägt, betont (Acta Ap. Sedis 39 [1947], S. 553).

Den Gläubigen kommt keine wahre Opfergewalt zu

Wir wissen, ehrwürdige Brüder, daß euch das bisher Gesagte zwar mehr als bekannt ist; nichtsdestoweniger hielten Wir es der Erwähnung wert, weil es gleichsam Grundlage und Beweis dessen bildet, was Wir jetzt darlegen wollen. Es gibt nämlich solche, die nicht davon abstehen, eine wahre und bestimmte Opfergewalt beim Meßopfer für alle andächtigen Teilnehmer, auch für Laien, zu beanspruchen. Diesen gegenüber müssen Wir die Wahrheit vom Irrtum scheiden, indem jeglicher Zweifel behoben wird. Schon vor sieben Jahren haben Wir im gleichen Rundschreiben den Irrtum jener verworfen, die unbedenklich erklären, der Befehl Christi «Tut dies zu meinem Andenken» richte sich direkt an die gesamte Gemeinde der Gläubigen; und erst nachher habe sich hieraus das hierarchische Priestertum ergeben. Deshalb meinen sie, das Volk besitze wahre priesterliche Vollmacht, der Priester aber handle nur kraft des von der Gemeinschaft ihm mitgeteilten Amtes. Aus diesem Grunde halten sie das eucharistische Opfer für ein wahres ‚Zusammen-Zelebrieren' (concelebratio), und nach ihrer Meinung schickte es sich eher, daß die Priester gemeinsam mit dem Volk dem Opfer beiwohnten und ‚mitzelebrierten', statt dasselbe privat und in Abwesenheit des Volkes darzubringen.» Bei der gleichen Gelegenheit haben Wir auch in Erinnerung gerufen, mit welcher Begründung man vom zelebrierenden Priester sagen könne, «er vertrete das Volk»; deshalb nämlich, «weil er die Person unseres Herrn Jesus Christus vertritt, insofern er das Haupt aller Glieder ist und sich selber für diese darbringt; deshalb trete er (d. h. der Priester) an den Altar als Diener Christi, Christus untergeordnet, doch über dem Volk stehend. Das Volk dagegen, das in keiner Weise die Person des göttlichen Erlösers darstelle und nicht Mittler zwischen sich selber und Gott sei, könne sich niemals auf priesterliche Rechte berufen» (Acta Ap. Sedis 1947, S. 553 u. 554).

(Fortsetzung folgt)

(Übersetzt für die SKZ von J. St.)

Advent

SIDUS REFULGET IAM NOVUM

Durch die hl. Pforte des Advents treten wir in ein neues Kirchenjahr. Wir sind auf seinen Glückwunsch gespannt. «*Deus ipse veniet et salvabit vos*» (Is. 35, 4). Seit dem unglücklichen Tage, da der Bote des Zornes die Menschen aus dem Paradiese gewiesen, harrte die Menschheit vergeblich auf die Erfüllung der glücklichen Verheißung. Nun soll das Unbegreifliche geschehen. Gott selber soll kommen und uns von der Sünde erlösen.

«Das Kirchenjahr, das liturgische Jahr, von der Frömmigkeit der Kirche genährt und geleitet, ist Christus selbst, der in seiner Kirche weiterlebt. Da geht er den Weg seines Erbarmens, den er in seinem sterblichen Leben zu gehen begonnen, in liebevoller Absicht, daß die Menschen seine Geheimnisse erfaßten und sozusagen in ihnen lebten, Geheimnisse, die dauernd gegenwärtig und wirksam sind, nicht in einer nebelhaften Weise, von der die Moderne spricht, sondern wie es katholische Lehre ist. Im Sinne der Kirchenlehrer sind sie ja sowohl Vorbilder christlicher Volkommenheit als auch, kraft der Verdienste und Fürbitte Christi, Quellen göttlicher Gnade.» (Pius XII. im Rundschreiben «Mediator Dei» vom 20. November 1947.) Sein Adventschreiben schloß der Hl. Vater mit dem Wunsche, wir möchten in der irdischen Verbannung so einmütig an der Liturgie des Kirchenjahres teilnehmen, daß wir als die *Almae Sionis aemuli* hienieden, an der himmlischen Liturgie drüben im Verein mit der allerseligsten Mutter Gottes lobsingen dürfen: «Dem, der auf dem Throne sitzt und dem Lamme sei Lob in Ewigkeit».

Damit dieser Wunsch sich erfülle, weckt die hl. Kirche in der Bußzeit des Advents in uns das Bewußtsein der Sünden, die wir begangen, und ermahnt uns, durch Beherrschung der Triebe und durch freiwillige Buße uns in frommer Betrachtung zu sammeln und uns mit dem lebendigen Verlangen zu erfüllen, zu Gott zurückzukehren, der allein uns mit seiner Gnade von Flecken der Sünden und von den daraus entspringenden Übeln zu befreien vermag. (Pius XII., ebda.)

In diese Adventstimmung versetzen uns die Adventstimmen der Kirche in ihren Liedern. Was die Adventsliturgie in Gebeten und Gesängen immer wieder sinnt und singt ist der Kommende. Daher die Einladung zu Beginn der Mette: «Kommt, den kommenden König, den Herrn anzubeten.» Die Antiphonen des vierten Adventsonntags werden nicht müde vom Kommenden zu reden. «Siehe er wird als unser Heiland kommen.» Dem Kommenden war Herz und Hand des auserwählten Volkes zugetan. Daher der Aufblick des Sängers in dunkler Adventsmette:

Verbum supernum, prodiens
e Patris aeterni sinu
Du Himmelswort, du kommst hervor
aus deinem Vater einst zuvor
als Kind wirst du das Heil der Welt
da deine Zeit sich eingestellt.
Die Seelen mache blendend hell
durch deiner Liebe Feuerquell.
Das Herz wird dann vom Tand befreit,
erfüllt mit Himmelsseligkeit.

Die Bitte *illumina nunc pectora* ist ausgezeichnet an das *Verbum supernum* gerichtet. Von ihm sagt ja der Liebesjünger Johannes: «Er war das wahre Licht, das jeglichen Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt» (Joh. 1, 9). Dieser feine Zug ist dem Fürsten unter den Theologen nicht entgangen. Thomas v. Aquin beginnt den Hymnus zum Frühlob an Fronleichnam mit den gleichen Worten, um den Advent des eucharistischen Wortes auf dem Altare zu bezeichnen. Wem die Andeutung von Weihnachten zu leise erscheint *natus orbi subvenis,* der erinnere sich an die 2. und 3. Strophe des Vesperhymnus *Creator alme siderum.* Sie lauten:

Der Hölle Haß ersann mit List,
was Menschen zum Verderben ist.
Da machtest du die Welt gesund,
dein Herz voll Liebe war der Grund.
Du gingst aus gottgeweihtem Tor
aus einer Jungfrau rein hervor
und sühntest an dem Kreuzesstamm
die Schuld der Welt als Gotteslamm.

Diesem Gedanken gewährt der Sänger einen weiteren Raum im Liede zum Frühlob:

Schon kommt das Lamm an uns heran,
das gnädig Sünden tilgen kann.

Wem kommt dabei nicht Johannes der Täufer in den Sinn? Ihm gilt ja der Auftakt zum Hymnus *En clara vox redarguit:*

Als Weckruf tönt so hell ein Wort,
durchdringt die Nacht an jedem Ort.
Hinweg mit jedem Traumgesicht!
vom Himmel strahlt schon Jesu Licht.
Erheben soll sich jetzt der Geist,
nicht starr verbleiben wie vereist.
Sidus refulget iam novum.
Es funkelt schon der neue Stern.
Die Sünden bannt er alle fern.

Das Bild des Bußpredigers Johannes darf im Adventhymnus nicht fehlen. Der Sänger nennt ihn bezeichnend *clara vox.* So hat er sich ja selbst genannt: «Ich bin die Stimme eines Rufenden in der Wüste» Joh. 1, 23). Sein Predigen als ein *redarguere* harmoniert mit dem Berichte des hl. Lukas (3, 7): «Ihr Natternbrut, wer hat euch gelehrt dem künftigen Zorne zu entfliehen? Bringet also würdige Früchte der Buße.» Die Mahnung zur Umkehr und Bekehrung steht im Atem des kommenden Weltenrichters. Johannes redet vom Tag der Ernte, wo der Weizen vom Spreu gesondert wird. Das Kommen Jesu zum jüngsten Gerichte gehört zum Bilde der Ernte: «Er hat die Wurfschaufel in der Hand und wird seine Tenne reinigen.» Vom jüngsten Gerichte reden alle drei Adventhymnen, am ergreifendsten der zur Mette:

Jagt einst der Spruch vom Richterstuhl
die Bösen fort zum Flammenpfuhl;
und ladet er im Freundeston
die Frommen ein zum Himmelslohn,
dann laß uns nicht vom Höllenwurm
zerreissen in dem Feuersturm.
Nein, lasse uns zum Himmel gehn,
um trunknen Auges Gott zu sehn!

Hoffnungsstern ist beim Zusammenbruch der Welt der Stern von Bethlehem. *Sidus refulget iam novum.* Er allein erblaßt nicht. Als ein Gestirn hat der venusische Sänger das julische Geschlecht gepriesen. *Julium sidus* (Hor. O. I, 12, 47). Es ist längst erbleicht. Es war ein Irrstern. Es gibt nur einen Stern, *qui nescit occasum: aeterna Lux credentium, Christus.*

Can. Karl Kündig, Schwyz.

Was ist soziale Gerechtigkeit

(Fortsetzung)

II. WORTE UND BEGRIFFE

Wer die Traktate über Gerechtigkeit in Werken der Ethik studiert und die neuere Literatur über die soziale Gerechtigkeit durchgeht, ist leicht geneigt, dem Dichterfürsten Johann Wolfgang Goethe zuzustimmen, der uns im 1. Teil seines Faust an die uralte Wahrheit erinnert: «Mit Worten läßt sich trefflich streiten, mit Worten ein System bereiten ...» Dabei kann der mit dem Wirtschaftsprozeß vertraute Leser den Eindruck gewinnen, daß gerade das Wissensgebiet, das dem praktischen Leben am nächsten stehen sollte, ihm am fernsten geblieben ist. In dem Bestreben, die Sollsphäre gegen den Seinsbereich abzuriegeln, bekam das Schrifttum der Ethik stellenweise ein befremdendes Gepräge. Je mehr die Ethiker auf direkte Erfahrung und umfassende Beobachtung verzichten und sich auf Logik und Spekulation allein verlassen, desto mehr sind sie durch formalistisches Denken auf die kompliziertesten Umwege der Abstraktion verwiesen, die nicht selten zu Widersprüchen führen. Aber auch dort, wo man auf die Erfahrung nicht verzichten wollte und den Kontakt mit der lebendigen Wirklichkeit aufzunehmen suchte, blieben die Methoden der Welterfassung und die Betrachtungsweise oft in primitiven Anfängen stecken, so daß auch der Begriffsapparat beinahe nur mehr Altertumswert besitzt. Mögen auch gewisse althergebrachte Einteilungen auf dem Papier in blütenweiser Unschuld brillieren, im Anwendungsfall auf die unschematische Wirklichkeit verlieren sie ihre gute Figur sogleich und versagen kläglich, sofern man sie nicht dem zu bearbeitenden Material zur Not anpaßt.

Nicht zufällig ist die Unterteilung der Gerechtigkeit und die Begriffsbestimmung und Einreihung der sozialen Gerechtigkeit seit vielen Jahren der Gegenstand zahlreicher Erörterungen, auch innerhalb der traditionellen Naturrechtslehre, wie u. a. auch die Darlegungen von Prof. Johannes Meßner (Das Naturrecht, 2. Aufl., 1952, S. 220) deutlich genug zeigen. Hier beschränken wir uns auf den Versuch, die kommutative und die soziale Gerechtigkeit zu fixieren, gegeneinander abzugrenzen und an praktischen Beispielen aus der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu erproben. Für unsere Betrachtung ist nicht entscheidend, *wer* das Gerechtigkeitsprinzip gegenüber *wem* anwendet (legale, partikulare Gerechtigkeit), sondern die Frage, ob die Äquivalenz von Leistung und Gegenleistung anzustreben ist, oder ob eine Gleichbehandlung nur unter gleichen persönlichen Verhältnissen zur Anwendung kommen soll.

Dies ist die wesentliche Unterscheidung, die bereits Aristoteles (Nikomach. Ethik, 5, 7) kennt, der zwei Arten von Gerechtigkeit unterscheidet, nämlich die einfache (arithmetische) und die proportionale (geometrische) Gerechtigkeit. Diese Einteilung ist in der Tat erschöpfend: Entweder ist nach dem Gerechtigkeitsprinzip allen das Gleiche zuzugestehen oder dann Ungleiches nach gleichem Maß.

Äquivalenzprinzip — Wertproblem

So scheint sich die Problematik in eine einfache Rechnung aufzulösen, in eine Gleichung, die auf dem Papier keine Schwierigkeiten bereitet. In Wirklichkeit jedoch lauern hinter dem Prinzip der Äquivalenz Probleme, die nicht nur erhebliche Schwierigkeiten entgegenstellen, sondern sogar unlösbar sein können. Und dabei handelt es sich erst um die «einfache» Gerechtigkeit, die lediglich die Durchführung der Gleichung: Leistung = Gegenleistung verlangt. Wir können uns die angedeutete Problematik drastischer vor Augen führen, wenn wir uns die Schwierigkeiten vergegenwärtigen, die beim Natural-Tausch auftreten. Aber übersehen wir nicht: Die immer wieder vorgebrachte Meinung, in der Geldwirtschaft seien die Probleme, die beim Naturaltausch auftreten, nicht aktuell, ist grundfalsch. Die Probleme werden mit dem «Geldschleier» nur verdeckt, in den Hintergrund verdrängt, aber nicht aus der Welt geschafft. Das Geldsystem bietet uns in erster Linie eine offizielle Rechnungseinheit, die auch dann ihre Dienste leistet, wenn direkt Ware gegen Ware getauscht wird. Geld ist zuerst einmal Generalnenner, mit dem die Werte der Waren als Geldpreise zum Ausdruck gebracht werden können. Doch mit dieser Rechnungsskala ist das Grundproblem, wie die aequalitas dati et accepti objektiv festgestellt werden könne, ebensowenig gelöst wie mit dem Vorhandensein eines Längen- bzw. eines Gewichtsmaßes. Es gibt gar keinen Index dafür, der anzeigen würde, wieviele Kilo Kartoffeln einem Quadratmeter Leinwand an Wert sachlich gleichzustellen sind. Geld hin oder her, der objektive Wert, der Wert der Sache an sich, kann trotz allen Sprüchen über «Kommensurabilität» grundsätzlich *nicht* festgestellt werden. Es gibt gar keinen ökonomischen Wert einer Gutsgattung an sich, sondern es gibt immer nur den Wert einer konkreten Gutsmenge für einen bestimmten Menschen. Der ökonomische Wert eines Gutes ist keine dem Gut anhaftende, objektive Eigenschaft; er drückt vielmehr eine Beziehung zwischen dem Gut und dem Menschen aus. Sein Charakter ist also ein wesentlich subjektiver. Auch der Hinweis auf den Gebrauchswert vermag diesen Feststellungen nicht standzuhalten. Denn die berühmte Wert-Antinomie, der Gegensatz zwischen dem Gebrauchswert und dem Tauschwert eines Gutes, kann nur mit der Hinwendung zu den subjektiven Bedingungen des wirtschaftlichen Wertes gelöst werden.

Die Betrachtung des «Wertes an sich» erweist sich als philosophische Gedankenspielerei, die zu Scheinproblemen und letztlich zu Irrtümern führt. Das hat bereits Aristoteles gemerkt. Mit einer Realistik, die von seinem großen Kommentator Thomas (Summa theologica II/II, quaestio 77, art. 1) gerade in dieser Beziehung nicht überboten wird, stellt Aristoteles fest, daß die Güter nicht durch das Geld kommensurabel werden, sondern daß das Bedürfnis für die Wertbildung entscheidend sei (Nikomach. Ethik, 5, 1). Mit dieser Erkenntnis ist Aristoteles der modernen ökonomischen Werttheorie erstaunlich nahe gekommen.

Trotz dem Nutzen, der in den verwertbaren Dingen vorhanden ist, entscheidet der wirtschaftende Mensch nach Maßgabe

seines Bedarfs und seiner Wünsche (oder seiner Wertvorstellungen), ob und wie er den Nutzen dieser brauchbaren Dinge realisieren will. Die wirtschaftswissenschaftliche Wertlehre ist heute eine Lehre von den wirtschaftlichen Wahlakten des Menschen. Sie ist im letzten Stadium ihrer Reife zwar mathematisch farblos, durchsichtig, aber zur Erklärung und Lösung wirtschaftlicher Probleme sehr leistungsfähig geworden. Dem Äquivalenzprinzip — aequalitas dati et accepti — wird mit einer bloß fiktiven Bewertung der «Tauschobjekte an sich» nicht Nachachtung verschafft. Der Ausgleich findet ja in einem Wirtschaftsleben, wo der Mensch der Mittelpunkt sein soll, logischerweise nicht zwischen materiellen Leistungen, sondern zwischen Menschen mit ihrer eigenartigen Versorgungslage und Bedarfssituation statt. Tausch und Kauf kommen ja unter vernünftigen Menschen nur dann zustande, wenn sie damit ihre Versorgungslage verbessern können; also ist für jeden der rationell Tauschenden und Kaufenden das Hingegebene von geringerem Wert als das neu Erworbene.

Das vergessene Zeitmoment

Aber das ist noch nicht alles. Auch wenn das Postulat der Äquivalenz im Tauschverkehr leicht erfüllbar wäre, verlangt das Prinzip der Gleichwertigkeit beider Leistungen nicht nur, daß keiner der Partner den andern übervorteilt, sondern daß die beiden Partner auch rechtzeitig — in der Regel gleichzeitig — in den Genuß der Gegenleistung kommen. Wenn der Tausch Zug um Zug stattfindet, ist dieser Forderung exakt genuggetan. Wenn aber der eine Partner mit seiner Leistung in Verzug gerät und mit seiner Gegenlieferung erst nach Wochen, Monaten und Jahren auftaucht, dann ist das Gleichgewicht der ursprünglich gleichbewerteten Leistungen jedenfalls gestört. Es kann im Geschäftsleben nicht gleichgültig sein, ob die Partner ihren Verpflichtungen rechtzeitig nachkommen oder erst nach mehr oder weniger langer Zeit mit den geschuldeten Leistungen herausrücken. Es ist von Bedeutung, ob die Handwerker durch die Kunden prompt entschädigt werden, ob die Kunden für ihre Anzahlungen die vereinbarten Werkleistungen rechtzeitig bekommen. Es gibt kaum eine Annahme, die wirklichkeitsfremder ist als jene, welche die Zeit als Gratisgeschenk des Himmels deklarieren möchte. Kostet die Zeit wirklich nichts? Kann man von Luft und von Einbildungen leben? In Wirklichkeit verursacht der Ablauf der Zeit Kosten, auch wenn wir uns nur notdürftig ernähren, kleiden und ganz bescheiden wohnen, sofern wir nicht lieber unter freiem Himmel verhungern. Leben und Sterben verursacht Kosten. Das Zeitmoment spielt für uns eine gewichtige Rolle, weil wir ja nur eine eng begrenzte und zudem nicht determinierte Zeitdauer als Lebenszeit zur Verfügung haben. Was nützt uns eine Gegenleistung, die uns erst dann erreicht, wenn alle wirtschaftlichen Werte und irdischen Dinge überhaupt nicht mehr in Frage kommen! Je weiter entfernt in zeitlicher Distanz zukünftige Güter sind, desto geringer ist ihr Wert im aktuellen Moment zu veranschlagen. Jeder wirtschaftlich denkende und handelnde Mensch schätzt jedes Gut desto niedriger ein, je später es verfügbar werden soll. In der Tat zieht jedermann greifbare Gegenwartsgüter grundsätzlich den (vielleicht) anfallenden Zukunftsgütern vor. Wenn das Zeitmoment im Wirtschaftsleben nicht eine wesentliche Rolle spielen würde, könnte ein positiver Zinssatz gar nicht entstehen. Der Zins ist ja eine zeitbedingte und zeitbestimmte Größe.

Wir kommen also zum Ergebnis, daß das Postulat der äquivalenten Leistungen beim Tauschverkehr jedenfalls illusorisch wird, wenn die Gleichzeitigkeit nicht zugleich gewährleistet ist. Ohne Berücksichtigung des Zeitmomentes wird das an sich schon problematische Postulat der Äquivalenz gänzlich wirklichkeitsfremd. Nur dann besteht Grund dazu, die kommutative Gerechtigkeit als «strenge Gerechtigkeit» zu bezeichnen, wenn mit der Forderung der Gleichwertigkeit die Forderung der Gleichzeitigkeit grundsätzlich verbunden ist. Dann ist nämlich die Verpflichtung, jedem das Seinige nach dem strengen Gleichmaß zu geben, nicht mehr mit zeitlichem Ausweichen usque ad calendas graecas zu entkräften.

Die kommutative Gerechtigkeit (Verkehrs-Tausch-Gerechtigkeit) ist also jene Art von strenger Gerechtigkeit, die alle Tauschpartner verpflichtet, nicht nur das «Gleichmaß», sondern auch die Gleichzeitigkeit der Leistungen zu gewährleisten.

Wenn wir diese begriffliche Umschreibung mit den wirklichen Vorgängen im Wirtschaftsleben konfrontieren, dann zeigt sich, was damit praktisch geleistet werden kann. Wenn wir diese Definition z. B. auf das Gelddarlehen anwenden, dann resultiert daraus auf die denkbar natürlichste Weise eine realistische Begründung des Zinses.

Es handelt sich ja beim Gelddarlehen um die zeitlich differenzierte Hin- und Zurückgabe derselben Geldsumme. Wenn wir von praktisch unvermeidlichen Geldwertschwankungen absehen — auch diese könnten mit den geeigneten Indices berücksichtigt werden —, ist die Äquivalenz annähernd exakt zu erreichen. Wenn wir Landesgeld gegen fremdes Geld tauschen, geschieht die Abrechnung nach dem Wechselkurs des Tages. Besteht beim Gelddarlehen eine relevante, zeitliche Distanz, dann ist nach der strengen Gerechtigkeit die reale Kaufkraft des Geldes zu berücksichtigen. Doch auch mit dieser heute nur bei der Goldklausel praktizierten Finesse wäre dem Äquivalenzprinzip noch nicht vollkommen nachgelebt. Wenn wir uns nicht mit formaljuristischen Erwägungen und Fiktionen begnügen wollen, sondern die wirtschaftliche Wirklichkeit exakt erfassen wollen, dann dürfen wir

die realwirtschaftlichen Zusammenhänge

nicht übersehen. Es handelt sich beim Gelddarlehen nicht bloß um eine sinnlose Hin- und Hergabe von Geldscheinen mit derselben nominellen Summe und theoretischen Kaufkraft, sondern um den Tausch gegenwärtiger Güter gegen zukünftige Güter. Weil nun gegenwärtige Güter vom wirtschaftlich denkenden Menschen unbestreitbar höher gewertet werden als solche, die erst in einer mehr oder weniger entfernten und unsicheren Zukunft greifbar sein sollen, ist es die natürlichste Sache der Welt, daß der Darlehensnehmer ein Aufgeld zu bezahlen hat, das proportional nach der Größe der Geldsumme und nach der Zeitdistanz berechnet wird. Dazu kommt dann erst noch die Würdigung und Honorierung des Dienstes, den der Geldgeber dem Darlehensnehmer leistet.

Angesichts dieser realwirtschaftlichen Argumentation, welche die tatsächlichen Vorgänge und Zusammenhänge des wirtschaftlichen Lebens berücksichtigt, scheinen

die sogenannten Zinstitel

überzählig zu sein. Es ist zu bedenken: Diese äußeren Zinstitel stehen weder mit dem Geld, noch mit dem Zins noch mit den von diesen repräsentierten naturalen Gütern in irgendwelchem notwendigen oder funktionellen Zusammenhang! So bietet ein Zinssatz von 2 bis 3 Prozent doch sicher kein Entgelt für das Verlustrisiko, das nur durch Sicherstellung der Forderung z. B. durch Pfand genügende Deckung findet. Auch kann es nicht Aufgabe und Pflicht des Darlehennehmers sein, ein dem Geldgeber möglicherweise entgangener Gewinn zu entgelten!

Wir können die Umschreibung der kommutativen Gerechtigkeit auf beliebige wirtschaftliche Tauschvorgänge anwenden, auf Kauf-, Pacht-, Miet- und Lohnverträge, überall erweist sich das Zeitmoment als integrierender Bestandteil. Dabei ist wohl zu beachten, daß der Begriff der kommutativen Gerechtigkeit die Grundlage für das Verständnis der sozialen Gerechtigkeit bildet und daß die Liebespflicht im christlichen Sinne beide Arten von Gerechtigkeit hoch überragt. (Schluß folgt)

Dr. Josef Bleß, St. Gallen

«Was für ein wirklich für Himmel und Erde erfreuliches Schauspiel bietet doch die betende Kirche, wenn auf Erden den ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch unaufhörlich die durch göttliche Eingebung geschriebenen Psalmen gesungen werden; es möge keine Stunde des Tages geben, die nicht durch eine eigene Liturgie geheiligt wird; es möge kein Alter des Menschenlebens geben, das nicht vertreten wäre und teilnehmen würde an den Danksagungen, Lobpreisungen, Bitten und Versöhnungen dieses Gemeinschaftsgebetes des mystischen Leibes Christi, welcher die Kirche ist.» *Pius XI. in «Caritate Christi»*

Der Heilswille Gottes

Die Reprobation

(Schluß)

7. Ist aber eine solche Erklärung der Reprobation möglich? Ist sie vereinbar mit dem allgemeinen Heilswillen Gottes? Hebt sie diesen allgemeinen, ernstlichen Heilswillen Gottes nicht auf? Keineswegs. Der Beweis hiefür ist nicht schwer zu erbringen. Damit ich etwas Bedingtes (in unserm Falle unter der Bedingung der freien Beistimmung des Willens) ernstlich wollen kann, genügt es, daß ich a) meinerseits genügende Mittel gewähren will, damit der Wille frei seine Beistimmung geben könne, und daß ich b) die Zustimmung des andern auch ernstlich wünsche. Zum ernstlichen Wollen ist es keineswegs erfordert, daß ich alle Mittel, die in meiner Gewalt sind, anwende. Das ist nun der Fall, wenn Gott das Verlorengehen einiger nur zuläßt, denn zulassen sagt in unserm Falle: nicht verhindern, daß aus eigener Schuld des Menschen jene Gnaden unwirksam bleiben, die Gott ihnen gibt, in der ernstlichen Absicht, daß sie durch die freie Mitwirkung der Menschen wirksam werden, und daß die Menschen so sich retten. Das bloße Zulassen Gottes schließt also in unserm Falle den ernstlichen, allgemeinen Heilswillen Gottes ein. Ein Beispiel mag dies veranschaulichen. Ich will armen, arbeitslosen Männern Arbeitsgelegenheit verschaffen. In dieser Absicht biete ich ihnen die Verrichtung einer Arbeit an, und zwar zu einem durchaus angemessenen Lohne. Auch wenn ich voraussehen würde, daß einige allzu Anspruchsvolle bei dem angebotenen Lohne nicht arbeiten wollen, wohl aber bei einem höhern Lohne, ich aber einen höhern Lohn, den ich geben könnte, nicht geben wollte, könnte ich zwar nicht einen wirksamen, aber doch einen ernstlichen Willen haben, daß sie arbeiten, und ich könnte es aufrichtig bedauern, daß sie um diesen Lohn nicht arbeiten wollen. Nur dann könnte ich einen solchen ernstlichen Willen nicht haben, wenn ich ihnen gerade deshalb einen zwar genügenden, aber nicht wirksamen Lohn anböte, weil ich im Grunde nicht will, daß sie arbeiten. Aber eine solche Absicht kann mir sonder Zweifel vollständig fern liegen. So verhält es sich nun auch bei Gott, wenn er zwar genügende, aber vorausgesehene, unwirksame Gnaden gibt. Ihre Unwirksamkeit will er nicht in sich, und kann sie auch nicht in sich wollen. Er gibt eine jede Gnade in der ernstlichen Absicht, mit dem ernstlichen Wunsche, daß sie wirksam sei. Er muß und will aber nicht verhindern, daß sie durch die Schuld des Menschen unwirksam bleibe; er läßt die Unwirksamkeit also bloß zu.

Aus diesen Überlegungen geht, unseres Erachtens, unzweifelhaft hervor, daß der der scientia visionis vorausgehende, objektiv bedingte Wille Gottes, nur zuzulassen, daß tatsächlich nicht alle gerettet werden, den ernstlichen, allgemeinen Heilswillen Gottes nicht nur nicht aufhebt, sondern ihn geradezu einschließt.

8. Die Berechtigung, sowohl die Prädestination wie auch die Reprobation in besagter Weise zu erklären, findet endlich ihre Bestätigung in folgender Überlegung: Die scientia visionis, deren Gegenstand alles tatsächlich Existierende ist, setzt bei den geschaffenen Dingen notwendig ein wirksames Wollen Gottes voraus. Dieses wirksame Wollen Gottes hat aber selber wieder ein klares, bestimmtes Wissen Gottes zur Voraussetzung: das Wissen all der möglichen und auch der bedingt zukünftigen Dinge (futuribilia). Gott erkennt aber nicht nur die einzelnen Dinge in sich, sondern auch all die möglichen Ordnungen (ordines), in denen sich die Einzeldinge befinden können. Die möglichen Ordnungen sind aber nur jene, die nichts enthalten, was der Weisheit, Heiligkeit, Güte und Gerechtigkeit Gottes widersprechen würde. Die früher entwickelten Grundsätze müssen demnach in jeder Ordnung ihren Ausdruck finden. Dieses Wissen Gottes um die möglichen Ordnungen ist nicht etwa ein abstraktes; von allen Einzeldingen und von allen Ordnungen hat Gott nur konkrete Ideen. Dieses Wissen kommt Gott endlich notwendig zu und geht daher auch jedem wirksamen Wollen voraus.

Wenn nun Gott seine Gutheit mitteilen, seine Herrlichkeit offenbaren wollte, dann konnte er dies auf mannigfaltigste Weise tun. Er mußte sich also zu irgendeiner bestimmten Offenbarung entschließen. Wie? Das Nächstliegende ist doch, daß er aus all den unzähligen Ordnungen, die seinem Auge vorschwebten, einfach eine bestimmte Ordnung auswählte, um sie wirksam durchzuführen. Wenn aber das, dann ist es klar, daß er mit der ganzen Ordnung auch all die Elemente, aus denen die Ordnung besteht, wirksam wollte, und zwar die wirksamen Gnaden, die Verdienste und die Glorie positiv in sich, aber objektiv bedingt, die unwirksamen Gnaden, die Mißverdienste und die Verwerfung aber nur negativ und zulassend und objektiv bedingt.

Noch eine letzte Frage muß hier gestellt werden: Warum hat Gott gerade diese Ordnung auserwählt und nicht eine andere? Man kann an zwei Möglichkeiten denken: Gott hat gerade diese Ordnung auserwählt, weil er gerade diese retten, jene aber nicht retten wollte. In diesem Falle wollte Gott zuerst das Heil der Auserwählten und dann erst diese Ordnung. Es ist aber auch denkbar, daß Gott, weil es ihm nun einmal so gefiel, sich unmittelbar für diese Ordnung entschied, und damit auch unmittelbar das Heil dieser wollte, und das Verlorengehen jener zuließ. Die erste Lösung ist, unseres Erachtens, unhaltbar. Wenn Gott zum voraus die Einen wirksam auserwählt hätte, die andern aber nicht, dann könnte er den Reprobierten die genügenden Gnaden nicht mehr geben in der ernstlichen Absicht, daß sie wirksam seien: er wollte ja zum voraus nicht sie auserwählen, sie retten. Nun kann aber Gott eine jede Gnade nur geben in der ernstlichen Absicht, daß sie wirksam sei. Es bleibt somit nichts anderes übrig, als zu sagen: Nach ganz freiem Belieben hat Gott unmittelbar diese bestimmte Ordnung definitiv gewählt, und weil er diese bestimmte Ordnung wirksam gewählt hat, deshalb will er gerade auch diese vor den andern retten (praedilectio erga praedestinatos), deshalb will er aber auch zulassen, d. h. durch keine neue Gnade verhindern, daß jene aus eigener Schuld des Heiles verlustig gehen. So hängt denn auch bei der Prädestination und Reprobation alles letztlich von Gottes Willen ab. «Nihil fit nisi Omnipotens fieri velit, vel sinendo ut fiat, vel faciendo.» (S. Augustinus: Enchir. V cap. 95).

Dr. Raphael Mengis,
Professor der Theologie, Sitten

Aus dem Leben der Kirche

SCHWEIZ

Dies academicus der Universität Freiburg

Am Fest ihres Patrons, des hl. Albert des Großen (15. November), beging die Universität Freiburg ihren *Dies academicus.* In der Kollegiumskirche zu St. Michael trafen sich Ehrengäste, Professoren und Studenten, um gemeinsam bei der von Diözesanbischof Mgr. *Charrière* zelebrierten *Hl.-Geist-Messe* Gottes Segen auf Lehrer und Schüler, auf Forschen und Wissenschaft herabzuflehen. Die *Festpredigt* von Domherrn *Overney,* Professor am Priesterseminar Freiburg, zeigte der akademischen Betergemeinde, daß es ihre Aufgabe sei, gleich dem hl. Albert «den Weg der Wahrheit zu wählen». Der anschließende akademische Festakt in der Aula magna der Universität stand unter dem Ehrenpräsidium des Apostolischen Nuntius in Bern, Exz. Mgr. Gustavo *Testa.* Ihm wohnten als Ehrengäste bei die Bischöfe Mgr. *Charrère,* Freiburg, und Mgr. *Adam,* Sitten, Propst *Lovey* vom Großen Sankt Bernhard, Propst *Schönenberger,* Freiburg, Generalvikar Mgr. *Lisibach,* Solothurn, Generalvikar Mgr. *Petit,* Genf, weitere kirchliche Würdenträger nebst zahlreichen Vertretern der weltlichen Behörden. Der abtretende Rektor, Mgr. Othmar *Perler,* erstattete, bevor er seinem Amtsnachfolger Prof. *Oswald,* die Rektoratskette überreichte, seinen Bericht über das verflossene Studienjahr, in dem sich auch die Sorgen und die Anliegen der Universität der Schweizer Katholiken widerspiegelten. Der neue Rektor, Prof. Dr. Wilhelm *Oswald,* behandelte in seiner Antrittsrede das Thema: *Formalismus in der Jurisprudenz und materiale Rechtsethik.* Die magistrale Inauguralrede von Rektor Oswald wurde von der akademischen Festversammlung mit großem Beifall auf-

genommen. Der Tagesvorsitzende, Exz. Mgr. Testa, sprach das Schlußwort und zollte der Hochschule der Schweizer Katholiken hohes Lob. Mit den anerkennenden Worten des Apostolischen Nuntius fand der Festakt seinen würdigen Abschluß.

Der Bischof von St. Gallen verbietet die Wallfahrten nach Heroldsbach

Das «Diözesanblatt für das Bistum St. Gallen» (Nr. 12, vom 5. November 1954) veröffentlicht ein Verbot des bischöflichen Ordinariats, das die Wallfahrten nach Heroldsbach untersagt. Darin heißt es:

«Schon wiederholt sind uns Klagen zugegangen, daß trotz den Weisungen des Heiligen Offiziums in Rom und des zuständigen erzbischöflichen Ordinariates aus unserer Diözese immer noch Wallfahrten nach Heroldsbach durchgeführt werden und daß man in der Heimat dafür tätig ist. Wie die Diözese Chur fordern auch wir, daß man von jeder Wallfahrt nach Heroldsbach Abstand nehme. Man darf sich auch nicht an der Organisation von solchen Fahrten beteiligen. ‚Die privaten Mitteilungen', welche Dettmann herausgibt, darf man weder beziehen, lesen oder weitergeben. Jede Werbung durch Versammlungen oder Schriften hat vollständig zu unterbleiben. Wer den Anweisungen nicht nachkommt, läuft Gefahr, persönlich mit kirchlichen Strafen belegt zu werden.»

ÖSTERREICH

Einweihung der ersten Stahlkirche

Die erste Stahlkirche Österreichs wurde von Bischof Dr. *Schoiswohl* im Industriegebiet von Donawitz eingeweiht. Die tragende Konstruktion der «Arbeiterkirche» ist aus Donawitzer Stahl gefertigt und wiegt 250 Tonnen. Die Kirche faßt 1000 Personen.

Römische Nachrichten

Neuer Pro-Präfekt der Signatura Apostolica

Papst Pius XII. hat an Stelle des jüngst verstorbenen Präfekten der Apostolischen Signatur, Kardinal Bruno, Kardinal *Cicognani,* Präfekt der Ritenkongregation, zum Pro-Präfekten des höchsten Gerichtshofes der Kirche ernannt.

Um die Beatifikation Pius' IX.

Die Ritenkongregation versammelte sich am 16. November, um die anhängige Causa *Pius' IX.* zu besprechen. Die 32 Jahre lange Regierungszeit dieses Papstes ist reich an wichtigen innerkirchlichen Ereignissen, deren bedeutendstes das Vatikanische Konzil (1869/70) ist. Das Grab Pius' IX. befindet sich in S. Lorenzo fuori le mura. Dieses Gotteshaus wurde im Zweiten Weltkrieg infolge eines Bombenangriffes arg beschädigt, doch blieb die letzte Ruhestätte des Papstes verschont.

Internationaler Caritas-Kongreß in Rom

Kardinal *Piazza,* der Sekretär der Konsistorialkongregation, hat das Protektorat für den internationalen Caritaskongreß übernommen, der vom 5.—8. Dezember in Rom stattfinden wird und mit dem Abschluß des Marianischen Jahres zusammenfällt. Der Kongreß sieht sowohl Vollversammlungen als auch Arbeitsgemeinschaften vor, an denen sich die Teilnehmer mit Fragen der Jugendgefährdung und des Jugendschutzes sowie mit der Abwehr der Suchtgefahren in den Missionsländern beschäftigen werden. Weitere Sitzungen befassen sich mit Kinder- und Familienhilfe sowie mit den Problemen der Alters- und Krankenfürsorge.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Die Dekanenkonferenz findet Montag, den 13. Dezember, in Olten statt.

Wahlen und Ernennungen

Mgr. *Gabriel Cuenin,* Generalvikar für den französischen Bistumsteil, wurde zum Vize-Offizial ernannt; *Ernst Ramer,* bisher Vikar in Wangen bei Olten, zum Pfarrer in Subingen (SO); *Josef Martin Bisang,* bisher Spiritual im St.-Anna-Spital in Luzern, zum Vierherrn in Sursee (St.-Nikolaus-Pfründe); *Jakob Huber,* bisher Vikar in Sarmenstorf, zum Pfarrer in Fislisbach (AG); *Walter Stähelin,* bisher Vikar in Bern (St. Marien), zum Pfarrer in Hägglingen (AG); *Fernand Schaller,* bisher Pfarrer in Movelier (JB), zum Pfarrer in Courfaivre (JB).

Neues Perikopenbuch

Im Tyroliaverlag in Innsbruck, Wien, München, ist ein neues Perikopenbuch für den Gottesdienst herausgekommen, das wir hiermit dem Klerus empfehlen wollen. Der Verfasser ist Dr. Alexander Zwettler. Preis Fr. 15.—.

Der Vorzug des Buches besteht darin, daß auch die Tagesoration der Sonntage und aller Fastenferien und Heiligenfeste dargeboten wird. Gewisse schwierige Texte der Evangelien sind exegetisch näher erklärt. Neben den bisher herausgegebenen Perikopenbüchern wird Zwettlers Neuerscheinung sich vorteilhaft ausnehmen und kann bestens empfohlen werden.

Solothurn, den 21. November 1954

Die bischöfliche Kanzlei.

Die Kirche hinter dem Eisernen Vorhang

Schwerer Schlag gegen die katholische Universität Lublin

Die polnische Regierung hat jüngst einen neuen schweren Schlag gegen das katholische Hochschulwesen gerichtet. Nachdem bereits die theologischen Fakultäten dreier staatlicher Universitäten geschlossen worden sind, hat der Kommunismus nun auch die Kontrolle über die Universität Lublin übernommen, welche die einzige kanonisch errichtete katholische Hochschule hinter dem Eisernen Vorhang ist. Fünf «patriotische Priester» mußten auf staatliche Anordnung in den Lehrkörper aufgenommen werden. Gleichzeitig wurde um die Zustimmung «ersucht», als neuen Rektor der Universität P. Jan Czuj zu ernennen, der als einer der führenden progressiven Priester gilt.

Persönliche Nachrichten

Bistum Chur

Es wurden ernannt: *Albert Lanfranchi,* bisher Pfarrer von Mesocco, zum Pfarrer von S. Carlo; *Lucius Cortesi,* bisher Vikar in Uster, zum Pfarrer von Brusio; Neupriester *Alois Bissig* zum Kaplan von Urnerboden; *Joseph Costa,* bisher Kaplan von S. Antonio, zum Pfarrer von Le Prese; *Alois Nigg,* bisher Pfarrer von Surava, zum Pfarrer von Schübelbach; *Emil Lanfranchi,* bisher Kaplan von Angeli Custodi, zum Pfarrer von Buseno; Neupriester *Carl Crameri* zum Pfarrer von Arvigo; *Joseph Pospiech,* bisher Vikar in Arosa, zum Vikar in Kloten; *Leodegar Widmer, OSB.,* bisher Pfarrer von Eschenz, zum Pfarrer von Einsiedeln; *Evaristus Crameri,* bisher Pfarrer von Arvigo, zum Pfarrer von Mesocco; *Alois Schlecht* zum Vikar in Egg.

Abtei Disentis

In Disentis beging am 21. November Se. Gnaden Abt Dr. *Beda Hophan* sein 60. Profeßjubiläum. An der Feier nahmen außer der Klostergemeinde auch die Äbte von Einsiedeln, Engelberg, Mariastein und Muri-Gries teil. (Dem hochwürdigsten Jubilar, der im 56. Jahre seines Priestertums und im 29. seiner äbtlichen Regierung steht, entbietet auch die «Schweizerische Kirchenzeitung» ergebenste Glückwünsche. Die Red.)

Bistum St. Gallen

Das «Diözesanblatt für das Bistum St. Gallen und die Apostolische Administratur Appenzell», Nr. 12, vom 5. November 1954, gibt folgende Stellenwechsel bekannt, die in letzter Zeit vollzogen wurden:

Domvikar lic. theol. *Anton Dörig,* als Pfarrer nach Rebstein; *Max Vettiger,* als Domvikar nach St. Gallen; Kaplan *Karl Schönenberger* resignierte auf die 4. Kaplaneipfründe in Goßau; *Karl Rohrbach,* als Kaplan nach Goßau; Kaplan *Xaver Lenherr,* als Pfarrer nach Benken; Neupriester *Gallus Bechtiger,* als 2. Vikar nach St. Maria-St. Gallen O.; Neupriester *Franz Bürgi,* als Vikar nach Altenrhein; Professor *Johann Brühwiler* resignierte auf die 3. Kaplaneipfründe und die Professur in Wil; Domvikar Dr. *Max Schenk,* als Religionslehrer an das kantonale Lehrerseminar; Kaplan *Alois Heeb,* Schänis, als Kaplan nach Rorschach.

Päpstliche Ehrung verdienter katholischer Laien

Der langjährige Präsident der Römisch-Katholischen Gemeinde Basel, Dr. *Constantin Gyr,* wurde zum Komtur des Gregoriusordens ernannt. Exz. Mgr. *Gustavo Testa,* Apostolischer Nuntius in Bern, überbrachte dem Geehrten persönlich die entsprechenden Insignien. — Mit der gleichen Würde zeichnete Papst Pius XII. auch den Chefredaktor der «Neuen Zürcher Nachrichten», *Hermann Odermatt,* Zürich, aus. Die Überreichung erfolgte durch den Bischof von Chur, Exz. Mgr. *Christianus Caminada.*

NEUE BÜCHER

J. Guillet, SJ: Leitgedanken der Bibel. Studien über Ausdruck und Entfaltung der Offenbarung. Aus dem Französischen übersetzt von P. Odilo Zurkinden, OSB, Verlag Räber & Cie., Luzern, 1954. 308 S. Leinen.

Es darf als sehr erfreuliche Tatsache gewertet werden, daß ein schweizerischer Verlag es sich zur Aufgabe gemacht hat, das 1951 bei Aubier erschienene Werk *«Thèmes Bibliques»* in deutscher Übersetzung herauszugeben. Handelt es sich doch hier um eine Art Einführung in die Heilige Schrift besonders des Alten Testaments nicht von der textgeschichtlichen oder historischen, sondern von der theologischen Seite her. Allerdings werden unter den «Leitgedanken der Bibel» nur einzelne ausgewählt; andere, die die Schriften des Alten Testaments vielleicht noch stärker beherrschen, wie der Bundesgedanke oder das Thema von Erwählung, Gottesvolk und Kirche, werden nur eben gestreift.

Die *behandelten Themata* sind: I. Exodus; II. Gnade, Gerechtigkeit und Wahrheit; III. Von der Sünde; IV. Von der Verdammung; V. Von der Hoffnung; VI. Der Odem Jahwes. Ausgehend von einer sorgfältigen Ermittlung der einschlägigen hebräischen Wurzeln verfolgt der Autor deren Sinn und theologische Tragweite durch das alttestamentliche Schrifttum in seinen verschiedenen Epochen und bis ins Neue Testament hinein. Es handelt sich also um bibeltheologische Arbeit im eigentlichen Sinne, wie sie von Pius XII. in der Enzyklika «Divino afflante Spiritu» (1943) ausdrücklich gewünscht und von allen, die nach den theologischen und religiösen Werten des Alten Testamentes fragen, als Notwendigkeit empfunden wird. Dabei wird mit Genugtuung festgestellt, daß der Verfasser auf alle aprioristischen Aufstellungen verzichtet, wie man sie im bibeltheologischen Schrifttum, das dogmatische und apologetische Tendenzen verfolgt, so leicht antreffen kann, sondern daß er vom biblischen Tatbestand ausgeht: von der hebräischen Philologie und von der hebräischen Vorstellungswelt und Sprechweise. Zwar wird sich der Nichtfachmann vielleicht nicht so ganz leicht durch die sich auf fast hundert Seiten erstreckende, ziemlich trockene Darlegung des Wortschatzes von Gnade, Gerechtigkeit und Wahrheit durcharbeiten. Andere Themata aber, wie z. B. dasjenige von der Hoffnung, sind außerordentlich anregend und vermitteln dem Leser eine Fülle von Einblicken in den Geist und die Handhabung der biblischen Texte, die namentlich auch der Prediger dankbar entgegennehmen wird. Indem die Theologumena durch die ganze biblische Offenbarung hindurch verfolgt werden, wird deren schrittweise und zielgerichtete Entfaltung enthüllt, und die Brücken, die vom Alten zum Neuen Testament geschlagen werden, lassen den Leser einen fruchtbaren Einblick tun in die geheimnisvolle Harmonie, die zwischen beiden Testamenten besteht. Diese offenbarungsgeschichtlichen Darlegungen würden allerdings bedeutend an Wert und Interesse gewinnen, wenn der Autor in der zeitlichen Ansetzung der Texte etwas weniger unbeschwert und optimistisch wäre. Namentlich wäre der zweite Teil des Isaias-Buches viel deutlicher an seinen richtigen Platz zu rücken. S. 133 betr. Jr. 9, 24 f. geht die ganze Kraft des Argumentes verloren, wenn Jr. 9, 25 a nicht als Interpolation betrachtet wird. Ex. 20, 1—17 (S. 64) gehört nicht zum Bundesbuch, sondern zum Dekalog. In bezug auf die schwierige Stelle Jo. 7, 37—39 (S. 298) wird die Studie von H. Rahner zwar zitiert, aber dennoch an der herkömmlichen Übersetzung festgehalten, während doch H. Rahner überzeugend dargelegt haben dürfte, daß die Worte «Wer an mich glaubt» zum Vorhergehenden zu ziehen sind und daß mit «seinem Innern» Jesus und nicht der Gläubige gemeint ist.

Die *Übersetzung ins Deutsche* liest sich im allgemeinen fließend und zeugt von einer eifrigen Auseinandersetzung mit dem Text des Originals. Um so mehr bedauert man, daß sie nicht makellos ist und da und dort holprige und sogar sinnstörende Wendungen enthält. Ebenso läßt die Sauberkeit des *Anmerkungsapparates* gelegentlich zu wünschen übrig.

Das Buch erscheint in sympathischem *Gewand,* mit gutem Papier und schönem, klarem Druck. Sehr anzuerkennen ist, daß der Verlag Räber sich die Typen für eine exakte wissenschaftliche Transkription des Hebräischen angeschafft hat. Die griechischen Typen dürften gelegentlich erneuert werden. Leider sind die drei wertvollen Register des französischen Originals, Schriftstellenregister, Register der besprochenen hebräischen Termini und Sachregister, nicht in die Übersetzung einbezogen worden. In der zweiten Auflage, die das Werk sehr verdient, können diese kleinen Mängel leicht behoben werden.

Herbert Haag

Die konfessionellen Ausnahmeartikel der Bundesverfassung. Beiträge zur Diskussion. Herausgegeben vom Schweizerischen Katholischen Volksverein im Rex-Verlag, Luzern, 1954.

Als Resultat vieler interner Besprechungen über die durch die Zürcher Jesuitendebatte geschaffene Lage und der Bemühungen der zuständigen Kreise, eine Aktion zur Ausmerzung der Ausnahmeartikel der Bundesverfassung einzuleiten, ist auch der Entschluß gefaßt worden, die nunmehr vorliegende Materialmappe über dieses Thema zu schaffen. Sie ist für Geistliche, Referenten, Journalisten und einen weitern interessierten Kreis gedacht und soll der Aufklärung in unsern eigenen Reihen und bei Andersdenkenden dienen. Ein erster Faszikel enthält grundsätzliche Gedanken über Mönchtum und Orden; ein zweiter schildert die Gesellschaft Jesu in ihrem Werden und ihrer Wirksamkeit; ein dritter befaßt sich mit den Ausnahmeartikeln der Bundesverfassung und den geschichtlichen Ereignissen, die zu ihrer Entstehung führten; ein vierter behandelt eine Reihe von Vorwürfen und Schlagworte, die in diesem Zusammenhang vorgebracht werden. Der fünfte Faszikel umschreibt und begründet die katholische Stellungnahme zu den konfessionellen Ausnahmeartikeln. Ein Anhang vermittelt interessante statistische Angaben und enthält Zeugnisse von Nichtkatholiken zur diskutierten Frage. — Dieser reiche Inhalt und die für den Referenten angenehme Ausstattung läßt diese interessante und äußerst aktuelle Materialmappe zu einem wertvollen Hilfsmittel der Volksaufklärung in dieser für uns Katholiken schmerzlichen Angelegenheit werden.

-r

Berthold Altaner: Patrologie. Leben, Schriften und Lehre der Kirchenväter. 2., erweiterte Auflage. Herder, Freiburg i. Br. 1950. 462 S.

Berthold Altaner hat sich mit seinem kurzgefaßten Handbuch der Patrologie in Fachkreisen bereits einen Namen gemacht. Der von Lehrern und Studenten gleich geschätzte Grundriß, den er von seinem Vorgänger Rauschen übernommen hatte, erschien 1938 erstmals unter seinem eigenen Namen. Leider konnte Altaner infolge der in Deutschland zur Zeit des Nationalsozialismus herrschenden Tendenz, alles Christliche zu unterdrücken, eine Neuauflage vorläufig nicht mehr herausbringen. Glücklicherweise war aber das Werk in andere Sprachen übersetzt worden. Dort konnten die Ergebnisse der Forschung in Neuauflagen berücksichtigt werden. So enthielt die 2. italienische Ausgabe (1944) mehr als 1000 neue Literaturnotizen. Erst nach Wiederherstellung einigermaßen normaler Verhältnisse in Deutschland konnte Altaner seine «Patrologie» in 2. Auflage herausgeben. Sie ist gegenüber der ersten von 1938 bedeutend erweitert worden. Allein 13 Schriftsteller werden erstmals behandelt, von denen 6 erst in jüngster Zeit bekannt wurden. Da die Erforschung des altchristlichen Schrifttums in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht hatte, mußten gewisse Schriftsteller sozusagen neu verfaßt werden. Daß die Arbeit Altaners sich in den primitiven Bibliotheksverhältnissen der Nachkriegszeit vollzog, verdient eigens hervorgehoben zu werden. Altaners Patrologie ist nicht nur für den Studierenden der Theologie, sondern auch für den in der Seelsorge beschäftigten Priester ein zuverlässiger Führer, der ihm den Zugang zu den Schriften der Väter öffnet.

Johann Bapt. Villiger

James Brodrick: Abenteurer Gottes. Leben und Fahrten des hl. Franz Xaver, 472 S. Verlag Räber & Cie., Luzern. 1954.

Der Autor erwarb sich bereits durch seine 1932 erschienene, auf sorgfältiges Quellenstudium aufgebaute Biographie «Petrus Canisius» (deutsch, in 2 Bänden, Herder, Wien, 1950) große Beachtung.

Die vorliegende Lebensbeschreibung des hl. Franz Xaver erfuhr eine gediegene und lebendige Übertragung aus dem Englischen ins Deutsche. Dabei wurde der umfangreiche kritische Apparat mit den Quellennachweisen der englischen Originalausgabe weggelassen. Das ließ sich um so eher verantworten, als eine umfangreiche Biographie des Heiligen durch den gewiegtesten Spezialisten der Franz-Xaver-Forschung, P. *G. Schurhammer,* SJ, Rom, bereits im Druck ist.

Das Werk Brodricks hält sich genau an das geschichtlich Gegebene. Dadurch wird freilich das Gewebe von Flittergold zerzaust, das die fromme Phantasie und die kritiklose Verehrung um die Gestalt des Heiligen gewoben haben. Seine Menschlichkeit mit den damit verbundenen Schwächen tritt um so stärker hervor, nicht um seine Heiligkeit zu verdrängen, im Gegenteil, auf diesem Hintergrunde sticht sie um so herrlicher heraus. So wird das in wissenschaftlicher Genauigkeit gezeichnete und gereinigte Bild Franz Xavers befähigt, in dem, der es betrachtet, eine Katharsis hervorzurufen. Würde es nicht zu banal tönen, dürfte man sagen, Brodrick habe eines der spannendsten Heiligenleben geschrieben, das je verfaßt wurde.

Gustav Kalt, Vikar, Basel

Herbert Haag: Auf den Spuren Jesu. Verlag Paul Haupt, Bern, und Katzmann-Verlag AG., Tübingen. Nr. 4 in der Reihe «Das offene Fenster», herausgegeben von Dr. W. Laedrach. 1954. 24 Textseiten, 32 ganzseitige Photos, kt.

Der Verfasser erweist sich hier wieder einmal als gewiegter Kenner der Bibel, der Kulturgeschichte und des Heiligen Landes und ebenso als Meister einer wissenschaftlich gut fundierten und zugleich klaren und leichtverständlichen Darstellungsweise. Text und Bild geben — bei einer weisen Auswahl des Stoffes — ein vorzügliches Bild über Geschichte und Eigenart jenes Landes, wo das Kommen Gottes in diese Welt vorbereitet ward, wo der ewige Sohn Gottes Menschengestalt annahm, unter den Menschen weilte und uns erlöste. Die kurze, knappe Darstellung vermag einen klaren Einblick in das Land des Lebens Jesu zu geben, noch mehr: sie ist stark genug, in uns den «Glust» nach mehr und das Verlangen zu wecken, selber weiter zu forschen im Buch und Land der Bibel. Dieses Buch «Auf den Spuren Jesu» ist ein aufmunterndes «Nimm und lies!» und

ein freundlich-einladendes «Komm und schau!» — Wer immer, ob Priester oder Laie, sich mit Bibelunterricht befaßt, wird mit Nutzen nach diesem Buche greifen.

Candid Meyerhans

C. Ruta und J. Straubinger: Die katholische Kirche in Deutschland und ihre Probleme. Schwaben-Verlag, Stuttgart. 1954.

Die Autoren dieses Buches, ein heute im Erziehungsministerium der Provinz Buenos Aires tätiger ehemaliger Theologieprofessor und ein deutscher Priester, der seit 1940 den Lehrstuhl für alttestamentliche Exegese am erzbischöflichen Seminar in La Planta innehat, haben dieses Werk in gemeinsamen Studien und Zwiesprachen erarbeitet und damit eine reichhaltige Schau des katholischen Lebens und seiner großen Probleme in Deutschland geschaffen. Die Darlegungen beginnen mit einer Skizze über die liturgische Erneuerung in Deutschland und besprechen neben den Problemen der allgemeinen Seelsorge und der Diaspora die großen karitativen und kulturellen Bestrebungen der deutschen Katholiken. Sie schildern Zielsetzung und Aufgabenbereich des Bundes deutscher katholischer Jugend, der Männer- und Frauenorganisationen und einer Reihe von weitern katholischen Werken und Zentralstellen. Das Buch enthält viel wertvolles Zahlenmaterial und hochinteressante Einblicke in viele Sparten der katholischen Gemeinschaftsarbeit. Freilich kann ein Werk von 236 Seiten nicht allen einzelnen Problemen gründlich nachgehen und muß sich da und dort auf lückenhafte Angaben und vielleicht auf einseitige Urteile über Einzelfragen stützen. Es wird daher auch auf Widerspruch stoßen. Trotzdem bietet es dem schweizerischen Leser einen überaus wertvollen Einblick in den deutschen Katholizismus. Zahlreiche kritische Bemerkungen, die in Dialogform eingestreut sind, stellen zahlenmäßige Angaben ins richtige Licht und zeigen, wo Großes geleistet wurde und wo noch Lücken bestehen. Das Bedürfnis eines einheitlichen Zusammenschlusses und damit einer bessern Koordination der Kräfte wird auch hier laut, wie es vor und während des 76. Deutschen Katholikentages in Fulda ausgesprochen wurde. (Vergleiche dazu die offizielle Festzeitung zum 76. Deutschen Katholikentag in Fulda, 2. Hauptausgabe, S. 31 bis 34). Man kann aus diesem Buch kostbare Anregungen schöpfen und wird manche Elemente des katholischen Lebens in unserem eigenen Land wieder besser verstehen und schätzen lernen, denen mancher Seelsorger vielleicht gleichgültig oder gar in passiver Resistenz gegenüberstand.

Josef Meier

Friard A. M.: Lourdes und seine Wunder. Aus dem Französischen übersetzt von Franz und Paula Wimmer, 160 Seiten, 8 Bilder und 1 Stadtplan von Lourdes. Verlagsbuchhandlung Franz Reisinger, Wels/Oberösterreich. 1953.

In diesem Buch ist alles Wissenswerte über Lourdes und seine Wallfahrt kurz und präzis dargestellt. Zuerst findet der Leser einiges über Land und Leute der Pyrenäen. Im Mittelpunkt des Buches stehen Bernadette und die Erscheinungen des Jahres 1858. Es geht dem Autor nicht um Erbauung und schöne Betrachtungen, sondern einzig darum, die geschichtlichen Tatsachen aus den Quellen festzuhalten. Es folgt eine knappe und allgemeinverständliche Apologie des Wunders und eine Erwiderung auf die Einwände des Freidenkertums gegen Lourdes. Das Schlußkapitel ist Eigengut des Übersetzers: es ist eine Wegleitung für die Pilger aus dem deutschen Sprachgebiet und enthält manchen praktischen Wink. Auch einige der gebräuchlichsten Gebets- und Gesangstexte sind wiedergegeben. — Wer sich also über Lourdes orientieren will, der greife zu Friards Buch. Die Darstellung ist wissenschaftlich genau und doch für jedermann lesbar. Trotz der Nüchternheit der Darstellung ist das Ganze durchpulst von religiöser Wärme und Liebe zur Sache. Als Vorbereitung auf eine Pilgerfahrt nach Lourdes kann das Buch bestens empfohlen werden; gerade deshalb ist diese Neuauflage im Marianischen Jahr besonders willkommen.

Joseph Studhalter

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag
Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern
Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger
Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20
Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. 2 74 22
Abonnementspreise:
Schweiz: jährl. Fr. 14.—, halbjährl. Fr. 7.20
Ausland: jährl. Fr. 18.—, halbjährl. Fr. 9.20
Einzelnummer 40 Rp.
Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Louis-de-Wohl-Romane faszinieren!

Der Roman einer Weltraumfahrt:

Die Erde liegt hinter uns

findet begeisterte Urteile... und wird auf Weihnachten wieder ein begehrtes Geschenkbuch sein!
(278 Seiten, Leinen Fr. 12.80)

Die «Allgemeine Zeitung» schreibt:
«Man kann dieses Buch einfach nicht mehr aus der Hand legen, wenn man es einmal angefangen hat; denn faszinierend sind die Fragen, mit denen Louis de Wohl sich hier auseinandersetzt und mitreißend die Art seines Erzählens. Das Problem dieses Buches könnte zur Wirklichkeit werden. Denn: Erdachtes hat Anteil an der Wahrheit, lebt aus ihr und vermag tatsächlich Geschehen vorwegzunehmen.»

Große Auflagen erreichen auch die historischen Romane von Louis de Wohl:

Das goldene Netz: Roman um Ignatius von Loyola. Fr. 14.80

Der Baum des Lebens: Roman um Kaiser Konstantin und Helena. Fr. 14.80

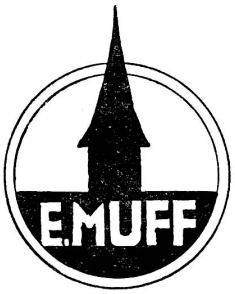
Julian: Der Rebell auf dem oströmischen Kaiserthron. Fr. 14.80

Licht über Aquino: Ein Ritter wird der Lehrer von Kaisern und Päpsten. Fr. 14.80

Das ruhelose Herz: Ein Augustinusroman. Fr. 14.80

In allen Buchhandlungen

Walter Verlag Olten



Elektrische

Glocken - Läutmaschinen

Nach 25jähriger Tätigkeit auf dem Läutmaschinenbau, arbeite ich seit Anfang dieses Jahres auf eigene Rechnung.

Erstellte Anlagen in: Feuerthalen, Vitznau, Uerikon, Wädenswil, Goldach, Kirchberg, Maschwanden, Märstetten usw.

Unverbindl. Offerte für Neuanlagen und Umänderungen durch Firma

Telefon (045) 5 47 36

ED. MUFF, TRIENGEN

Wandbehälter

von 15, 20, 25 l Inhalt für Weihwasser-Vorrat in Kapellen, Instituten usw. Formschöne Modelle in Kupfer und Messing, Handarbeit, platzsparend, preiswürdig, da kein Ständer. — Behälter in 25 und 50 l Inhalt mit Ständer und Druckbahnen, die bewährten Standard-Typen für Pfarrkirchen.
Lavabobecken und Behälter aus Messing, blank oder verchromt, für Sakristeien ohne laufendes Wasser. Rostfrei. Inhalt 2 Liter. Neue Lagermodelle.
Weihbecken für Kirchen, an Bänke oder Mauern, Kupfer usw., mit Einsatzbecken, alle Größen. — **Friedhofständer** mit größern Becken, Dreifuß-Eisengestelle, das bewährte Modell.

J. Sträßle, Kirchenbedarf,
LUZERN

Soeben liefern wir aus:

BERNHARD WILLENBRINK, OMI

Gottes Wort
im Kirchenjahr 1955

Bd. I

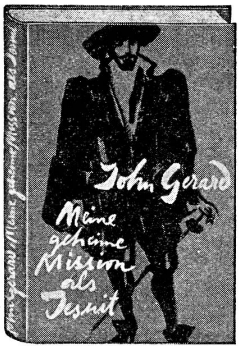
Advent und Weihnachtszeit

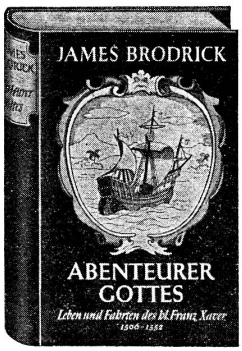
Nebst verschiedenen Predigtentwürfen zu den Sonn- und Festtagen, besondern Erklärungen der Evangelien und einer Reihe katechetischer Predigten im Anschluß an das Kirchenjahr enthält dieser Band auch je einen Jahreszyklus Kurzpredigten und Kinderpredigten, ferner Monatsvorträge für Mütter, Männer und Jugendliche, dann auch eine Predigt zur Orgelweihe und über Filmprobleme.

180 Seiten, br. Fr. 7.80

Bei Bezug des Gesamtwerkes (drei Bände) beträgt der Subskriptionspreis für Band I Fr. 6.80.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern





Neue Geschenkbücher

JOHN GERARD

Meine geheime Mission als Jesuit

Mit einer Einführung von Graham Greene
300 S. Leinen Fr. 15.40

Die authentischen Memoiren eines englischen Jesuiten, der zur Zeit Königin Elisabeths I. unerschrocken und kühn seine verfolgten Glaubensbrüder betreute. Wertvoll nicht nur als seltenes historisches Dokument, sondern auch wegen seiner mitreißenden literarischen Form.

GRETTA PALMER

Chinas große Prüfung

Tatsachenberichte über die rote Christenverfolgung
Herausgegeben von Anton Loetscher
414 S. Ill. Leinen Fr. 16.50

Das Martyrologium der Kirche unserer Tage. Grandios leuchtet aus allen Greueln die Treue und der Glaubensmut der chinesischen Christen auf. Ein Buch, das nicht nur für unsere, sondern auch für die kommenden Generationen seine Bedeutung behält.

JACQUES GUILLET

Leitgedanken der Bibel

Studien über Ausdruck und Entfaltung der Offenbarung
308 S. Leinen Fr. 16.50

Dieses Werk stellt eine der besten theologischen Durchdringungen des Alten Testamentes dar («Stimmen der Zeit»). Das Buch bietet neue Aspekte und neue Methoden («Bibel und Kirche»).

MARIE FARGUES

Neuzeitlicher Religionsunterricht

Aus dem Französischen übersetzt und bearbeitet von Josef Hüßler
106 S. Kt. Fr. 6.—

Marie Fargues gilt als eine der führenden Katechetinnen Frankreichs. Aus ihrem Buch bläst ein frischer Wind. Es ist voll von grundsätzlichen Betrachtungen und praktischen Anregungen.

WALTER DIETHELM

Ein Bauernbub wird Papst

Das Leben Papst Pius' X. der Jugend erzählt
2. Auflage. 104 S. 10 Zeichnungen
Leinen Fr. 6.75

Ein frisches, frohes, mit Humor gewürztes Buch über den großen Papst, das die Herzen der Jungen im Sturm erobert hat. Die 1. Auflage war in drei Monaten ausverkauft.

JAMES BRODRICK, SJ

Abenteurer Gottes

Leben und Fahrten des hl. Franz Xaver. 1506—1552
Übersetzt von Oskar Simmel
472 S. Leinen Fr. 18.40

Diese Lebensbeschreibung des großen Heiligen stammt von einem Historiker von Ruf, der den Helden und seine Zeit realistisch betrachtet und darstellt und gerade dadurch eine gewaltige Wirkung erzielt.

THOMAS CORBISHLEY

Die katholische Kirche

Ihre Eigenart und Sendung
Aus dem Englischen übersetzt und herausgegeben von August Berz. 216 S. Leinen Fr. 10.20

Ein neuzeitliches Vademekum über die Kirche, leicht verständlich, knapp und doch umfassend. Für alle, die Fragen an die Kirche haben, auch für Nichtkatholiken

ADOLF BÖSCH

Ich führe mein Kind zu Gott

Praktische Anleitung für den ersten Religionsunterricht für Katecheten, Mütter und Erzieher
240 S. Leinen Fr. 12.30

Das Buch stellt die 2. Auflage der «Katechesen für das 1. Schuljahr» dar, das sich hervorragend bewährt hat für die religiöse Erziehung schon vorschulpflichtiger Kinder und Kinder der ersten Schuljahre.

WALTER HAUSER

Der Krug des Gastmahles

Gedichte. 62 S. Leinen Fr. 6.75, kt. Fr. 4.70

Alle Gedichte Walter Hausers sind wahre Gebete und voll vom Drange, zu danken (Zofingia).

Früher erschienen:
Stufen zum Licht, 4. Auflage
Singendes Gleichnis, 2. Auflage
Das ewige Siegel, 2. Auflage

WALTER HAUSER

Die heilige Klara

Ihr Leben der Jugend erzählt
Mit farbigem Umschlagbild und 13 lavierten Federzeichnungen von August Frey
59 S. Pappband Fr. 5.90

Ein Büchlein, aus liebendem Verstehen der Heiligen und der Kinder gestaltet. Besonders für Mädchen vom 10. Jahre an.

Durch alle Buchhandlungen

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

Geld-Sortier-Apparate

Hochleistungs-Geldzählapparate u. -Maschinen

Absolute Garantie für einwandfreies Funktionieren. Unübertroffen an Leistungsfähigkeit und Preiswürdigkeit. Verlangen Sie Prospekte oder Vorführung!

E. GARTENMANN

Regensbergstr. 95 Zürich 23 Tel. (051) 46 81 25

NEUERSCHEINUNGEN

August Adam: Der Primat der Liebe
Studie über die Einordnung der Sexualmoral in das Sittengesetz.
6. Aufl. 228 Seiten, Leinen Fr. 9.10.

Dictionnaire des Religions
par E. Roystan Pipe, adaption française de S. Hutin.
329 Seiten, zweispaltig, Leinen Fr. 21.85.

Herbert Doms: Vom Sinn des Zölibats
Historische und systematische Erwägungen.
68 Seiten, Pappband Fr. 3.35.

Eucharistie und Katechese
Beiträge zur eucharistischen Erziehung der Kinder, herausgegeben vom deutschen Katechetenverein.
113 Seiten, broschiert Fr. 6.90.

Charles Journet: Die sieben letzten Worte Jesu
Der bedeutende Genfer Theologe legt hier ein Büchlein vor, das zu frommer Betrachtung auch in der Hast des Alltags für einige Augenblicke zur Hand genommen werden kann.
196 Seiten, Leinen Fr. 8.90.

Das Leben Christi in der Malerei
57 Bildtafeln mit einer Einleitung von Daniel-Rops. Pappband Fr. 3.55.

Gertrud von Le Fort: Am Tor des Himmels
Eine meisterhafte Novelle nach einem alten Familiendokument erzählt. Ein Augenzeuge berichtet darin vom Prozeß des großen Galilei.
87 Seiten, Leinen Fr. 5.70.

Hilda Graef: Leben unter dem Kreuz
Eine Studie über Edith Stein.
312 Seiten, ill., Leinen Fr. 15.10.

John H. Newman: Das große Ärgernis
Ein Selbstbildnis (Aus Schatten und Bildern zur Wahrheit).
127 Seiten, Leinen Fr. 7.80.

Das Opfer der Kirche
Exegetische, dogmatische und pastoraltheologische Studien zum Verständnis der Messe, herausgegeben von Professoren und Dozenten der Theologischen Fakultät Luzern.
316 Seiten, Leinen Fr. 18.80.

Edzard Schaper: Der Gouverneur
Eines der bedeutendsten Bücher der diesjährigen schöngeistigen Literatur!
367 Seiten, Leinen Fr. 7.80.

Ruth Schaumann: Der Weihnachtsstern
Geschichten, Legenden und Gedichte, mit 5 Zeichnungen.
84 Seiten, Pappband Fr. 4.55.

Scheiwiller/Meier: Dr. Paul Widmer
Gottsucher und Laienapostel.
Die langerwartete Biographie dieses mutigen Christen!
240 Seiten, Leinen Fr. 11.80.

Rudolf Schnackenburg: Die sittliche Botschaft des NT
Handbuch der Moraltheologie, Bd. 6.
284 Seiten, Leinen Fr. 13.95.
Subskriptionspreis bei Bezug der ganzen Reihe Fr. 12.60.

Boris Simon: Die Lumpensammler von Emmaus
Abbé Pierre im Kampf gegen das Elend.
296 Seiten, ill., Leinen Fr. 11.65.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Unentgeltliche Beratungsstelle für alle Fragen textiler Kirchenausstattungen und neuzeitlicher Paramente. Eigene, besteingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder und kirchlichen Textilien.

Kirchen- und Vereinsfahnen. Baldachine.
Telefon (041) 2 25 65

FÜR KIRCHLICHE MUSIK

empfehlen wir als neueste Konstruktion der elektronischen Orgeln die zweimanualige

AWB-ORGEL

der Apparatewerke Bayern mit besonders kirchlichem Charakter und reichhaltiger Disposition.

Für Kapellen und kleinere Kirchen die elektronische

HAMMOND-ORGEL

mit ihrer großen Anpassungsfähigkeit und fast unbeschränkten Registriermöglichkeiten. Ab Fr. 6650.—.

Für kleine Gemeinden mit beschränkten Mitteln die neue kanadische

MINSHALL-ORGEL

mit ihrer besonders einfachen und leichten Handhabung, ab Fr. 5500.—.

Tonlich unerreicht sind

MANNBORG-HARMONIUMS

in allen Größen, ab Fr. 410.—.

Freie Besichtigung, Vorspiel und Beratung bereitwillig im Hause für Musik

seit 1807

HUG & CO., ZÜRICH
Füßlistraße 4 Tel. (051) 25 69 40

Gleiche Häuser in Basel, Luzern, St. Gallen, Winterthur, Neuchâtel, Solothurn, Lugano

Hochw. Herren, empfehlen Sie bitte den lieben Eltern unsere beiden Institute für die Erziehung und Schulung von Knaben vom 10. Lebensjahr an.

Alpine Schule St. Joseph-Beatrice, Vättis b. Bad Ragaz

1000 m ü. M. Primar- und Sekundarschule. Gesundes Klima für stark wachsende Knaben.

Kath. Knabeninstitut Sonnenberg, Vilters b. Sargans

800 m ü. M. 3 Klassen Sekundarschule.

Anfragen und Prospekte durch die Direktion
J. Bonderer-Thuli, Sonnenberg, **Vilters,** Tel. (085) 8 07 31.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch-und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Tel. 057 / 7 12 40

● Beeidigte Meßweinlieferanten

Entweder - oder -

erklärt mir ein erfahrener Fachmann einer weit über 200jährigen ausländischen Wachsbleicherei, den ich über **tropffreie Wachsrodel** konsultierte. — Wenn der Docht **garantiert tropffrei beschaffen** ist, muß ein Dochtgespinst verwendet werden, das beim Ausblasen nachglimmt, also etwas raucht, oder der Docht raucht nicht, wird aber nicht absolut tropffrei sein. — Dieser Mann, der das goldene Berufsjubiläum persönlich vorüber hat, spricht als erfahrener Meister seines Faches.

Beides als Ideallösung liegt vor im **garantiert tropffreien Anzündrodel,** wenn man den Docht nicht ausbläst, sondern in das Röhrchen der Dochtführung zurückzieht, wo er in diesem kleinen Tunnel sofort erstickt. Zum Anzünden stößt man den Docht um einige cm nach vorne und hat nie Ärger und Verdruß! Wie bereits vor dem Kriege, führe ich auch jetzt wieder den Allein-Verkauf dieser ganz erstklassigen Anzündrodel von 2,70 m Länge, welche genau in das Magazin der Anzünder/Löscher passen. — Es lohnt sich, einige Rappen je Rodel mehr auszulegen und dafür keine Tropfen auf Altären usw. zu haben! — Solide Löschhörnchen aus Messing, blank oder verchromt, mit normalem oder großem Trichter und bündig eingepaßte, schöne Holzstäbe jeder Länge. — Im Spezialgeschäft mit 30jähriger Erfahrung.

J. Sträßle, bei der Hofkirche,
LUZERN

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Kirchenfenster und
Vorfenster zu bestehenden Fenstern in Eisen und Metall durch die Spezialfirma

Meyer-Burri & Cie. AG. Luzern
Kassen- und Eisenbau Vonmattstraße 20 Telefon 2 18 74

Geschichten zum Vorlesen finden Sie im

Christlichen Hauskalender 1955

Er enthält neben allem, was zu einem Kalender gehört, Erzählungen von Arthur Müller und A. Puschkin. «Der Hirsmontag im Entlebuch» berichtet von alten Fastnachtsfreuden. Dr. Anton Müller plaudert im «Heimatkundlichen Tagebuch» von alten Bräuchen, Urkunden, Patronaten, Ortsnamen usw. Dem Luzerner Kunstmaler August Frey ist ein eigenes Kapitel gewidmet, und ein prächtiger Farbendruck nach einem seiner Gemälde ist dem Kalender beigelegt.

Fr. 1.60

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

Für den 8. Dezember

Laut Verordnung des hochwürdigsten Herrn Bischof ist in allen Pfarrkirchen die Weihe der Pfarrfamilien an das Unbefleckte Herz Mariens zu erneuern. Verwenden Sie dabei den Gebetszettel mit dem offiziellen Text. Bitte schon jetzt bestellen!

Preis: einzeln Fr. —.10, ab 100 Stück Fr. 4.—

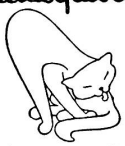
Verlag Räber & Cie., Luzern

Zu verkaufen

1 got. Madonna mit Kind, stehend, Holz, farbig, 100 cm,
1 got. Madonna mit Kind, sitzend, Holz, farbig, 136 cm,
1 got. Altarschein aus Schnitzaltar. Höhe 133 cm, Breite 156 cm, mit 3 sehr schönen Figuren.

Offerten unter Chiffre OFA 3143 Z an **Orell-Füßli-Annoncen, Zürich 22.**

Chem. Reinigung
Kleiderfärberei



KAMMERER
BRUGG AG
Tel. (056) 4 14 85

Spezialität:

Reinigen von Paramenten. Lichtechtes Einfärben nach Muster von Stoffen für Paramenten.

«In der heiligen *Adventszeit* weckt die Liturgie in uns das Bewußtsein der Sünde, die wir leider begangen haben, ermahnt uns, durch Beherrschung der Triebe und durch freiwillige körperliche Buße uns in frommer Betrachtung zu sammeln und uns mit dem lebendigen Verlangen zu erfüllen, zu Gott zurückzukehren, der allein mit seiner Gnade uns von der Makel unserer Sünden und von den verhängnisvollen Übeln, die daraus entspringen, zu befreien vermag.» *Pius XII. in «Mediator Dei»*

«Brüder! Wisset, schon ist die Stunde da, daß wir vom Schlaf uns erheben sollen. Die Nacht ist vorgeschritten, der Tag kommt heran!»

Aus der Epistel am 1. Sonntag im Advent

MACHT DIE CHRISTEN CHRISTLICHER

mit dem

Volksmeßbuch

von

P. Urbanus Bomm

BENZIGER VERLAG

● **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

CHRISTOPHORUS

PFARRBLATT

Erscheint wöchentlich in 101 Pfarreien der Diözesen Basel, Chur und St. Gallen. Auflage 25 000 Exemplare. Die 4. Seite zur Verfügung des Pfarramtes. Probenummern gratis.

BLOCH, Buchdruckerei und Verlag, ARLESHEIM

Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des schweizerischen Bundesstaates

FERDINAND STROBEL

Die Jesuiten und die Schweiz im XIX. Jahrhundert

Aus dem Inhalt

1. Teil: Die Jesuiten und die vier «Jesuitenkantone»
2. Teil: Die Jesuiten und die Eidgenossenschaft 1844—1848
3. Teil: 762 meist unveröffentlichte Dokumente

Ein erstes Urteil

Was das Buch auszeichnet und ihm dauernden Wert verleiht, sind über 700 Dokumente aus in- und ausländischen Archiven. Sie bilden die Grundlage für jede weitere Erörterung der hier aufgeworfenen Probleme; denn in diesen Quellen kommen alle Seiten zum Wort: radikale Gegner, protestantische und katholische Verteidiger des Ordens wie auch Männer der politischen Mitte. Besonders sei hervorgehoben, daß die sonst schwer erreichbaren Dokumente des Ordens vollständig wiedergegeben werden, soweit sie erhalten sind. Kein Zweifel, dieses Werk bleibt für jede Geschichtsschreibung über diese Epoche grundlegend, für Freund und Gegner, dank der neuen Gesichtspunkte und vor allem dank der neu erschlossenen, wichtigen Quellen. Prof. Dr. O. Vasella, Freiburg

In allen Buchhandlungen erhältlich
Preis Fr. 25.—, in Ganzleinen gebunden

WALTER VERLAG OLTEN

Das einzigartige Erlebnis im Leben eines jeden Christen:

Eine Studienreise ins Heilige Land

Im Jahre 1955 werden folgende zwei Reisen durchgeführt:

1. Reise unter der wissenschaftlichen Leitung von Herrn Prof. Dr. W. Zimmerli, Zürich und Göttingen, vom 10. bis 26. April.
2. Reise unter der wissenschaftlichen Leitung von Herrn Prof. Dr. Herbert Haag, Luzern, vom 17. April bis 3. Mai.

Die Reisen erfolgen mit den neuesten, bequemen viermotorigen Ueberseemaschinen der Swissair DC-6B mit Hochdruckkabinen. Sie gehen von Beirut aus durch Libanon (Baalbek), Syrien (Damaskus), über Amman, der Hauptstadt Jordaniens, nach Jerusalem (daselbst Aufenthalt von 7 Tagen mit Exkursionen nach allen wichtigen biblischen Stätten) und von dort nach Israel mit mehrtägigem Aufenthalt in Galiläa. Die Reisen dauern 17 Tage, wovon 15 Tage im Orient verbracht werden.

Die Kosten, alles inbegriffen: Fr. 1980.—.

Die Teilnehmerzahl ist beschränkt. In Anbetracht des großen Interesses an diesen Studienreisen empfiehlt sich eine baldige Anmeldung. Anmeldeschluß: 31. Januar 1955. Vorherige Vollbesetzung bleibt vorbehalten.

Studienreise nach Aegypten

vom 13. bis 28. Februar 1955: Es sind noch einige Plätze offen.

Die Studienreisen werden veranstaltet vom Interkonfessionellen Komitee für Biblische Studienreisen.

Auskünfte, Programme und Anmeldeformulare von der Geschäftsstelle: Eugen Vogt, St.-Karli-Quai 12, Luzern, Telefon (041) 2 69 12.

Immer vorteilhaft

Priesterhüte, Bérets, Pelzmützen, Leinen- u. Dauerkragen, Collars, schwarze Hemden — Thermoseta-Wärmespender

Chapellerie Fritz
Basel, Clarastraße 12, 1. Et., Tel. (061) 24 60 26.

SPOTTBILLIG

kann ein schlecht aussehender Kirchengang verschönert werden durch einen **Kokosläufer** in ganzer Gangbreite. — Die Kirche erhält ein angenehm warmes Aussehen, wenn der unfreundlich wirkende, naßkalte Steinboden verschwindet. Rötliche Grundfarben der vielen Musterungen bringen zudem einen vornehmen Ton in die Kirche. Man legt diese Läufer daher auch bei Primizen, Hochzeiten, Firmung auch im Sommer in den Gang. Zudem verschwindet jeder Lärm durch die Schuhe.

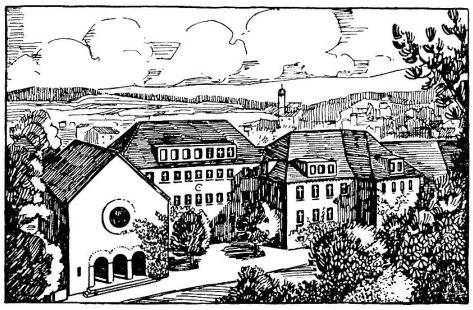
Weil unglaublich solid und billig, werden in Ausstellungshallen mit Großbetrieb stets Kokosbeläge verwendet. Von der Landi-Kokos-Liquidation 1939 sind jetzt noch viele Kirchengänge belegt! — Nässe schadet den Kokosteppichen nichts. Daher sind in Skandinavien alle Kirchen mit Kokosläufern versehen, und sehr viele unserer Bergkirchen verwenden ihn, weil er sich restlos bewährt, auch wenn er mit groben Bergschuhen betreten wird. —

Die Kokosfaser aus Afrika ist zäh und billig, die Webarbeit in Strafanstalten günstig, womit der wirklich dauerhafteste und billigste Bodenbelag vorliegt. — In jeder Breite große Auswahl.

J. Sträßle, Tel. (041) 2 33 18,
LUZERN

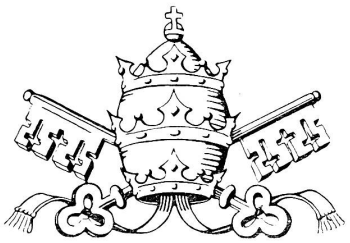
Collège St-Charles Porrentruy

Jahreskurs für Deutschschweizer



Durchgreifender Unterricht in der französischen Sprache, Deutsch, Buchhaltung und Stenographie. Der Kurs ist als Ergänzung oder Abschlußklasse für Sekundar- und Realschulen berechnet. — Eintritt 19. April.

Anmeldungen und nähere Anfragen sind an die Direktion zu richten.



Die königliche Würde Marias und die Einsetzung des Festes Maria Königin

Rundschreiben Papst Pius' XII. «Ad Caeli Reginam»

vom 1. November 1954

(Nichtamtliche deutsche Übertragung. Die Zwischentitel sind von uns. Die Redaktion)

Papst Pius XII.

Ehrwürdige Brüder,

Gruß und apostolischen Segen!

An die Königin des Himmels hat das christliche Volk seit den ersten Jahrhunderten der katholischen Kirche Gebete und Gesänge des Lobes und der Verehrung gerichtet, in den trauten Stunden der Freude wie besonders in den Zeiten schwerer Gefahr und Bedrängnis; und niemals versagte die Hoffnung, die auf die Mutter des Gottkönigs Jesus Christus gesetzt wurde, niemals versagte der Glaube, der uns lehrt, daß die Jungfrau und Gottesmutter Maria auf dem gesamten Erdkreis mit mütterlichem Herzen herrscht, wie sie mit der Krone königlicher Herrlichkeit ausgestattet ist in der himmlischen Seligkeit.

Wir aber sind nach dem furchtbaren Unheil, das — auch unter Unseren Augen — blühende Städte, Ortschaften und Weiler in unabsehbare Ruinenfelder verwandelte; angesichts so betrübend vielen und großen Schadens für die Seelen, der sich wie eine schmutzige Flut erschreckend verbreitet; während Wir zuweilen die Gerechtigkeit wanken und allenthalben die Lockungen der Verderbtheit triumphieren sehen — in Anbetracht so bedrohlicher und unsicherer Zeitlage sind Wir mit tiefster Sorge erfüllt; daher wenden Wir Uns vertrauend an Maria, Unsere Königin, und erzeigen ihr mit der Unsrigen auch die Verehrung aller jener, die sich des christlichen Namens rühmen.

Es sei füglich daran erinnert, daß Wir selbst am 1. November des Heiligen Jahres 1950 vor einer gewaltigen Menge von Kardinälen, Bischöfen, Priestern und Gläubigen, die aus aller Welt gekommen waren, den Glaubenssatz von der Aufnahme der seligsten Jungfrau Maria in den Himmel [1] verkündeten, wo sie, mit Seele und Leib zugegen, unter den Chören der Engel und Heiligen zusammen mit ihrem Eingeborenen Sohn herrscht. Da es außerdem jetzt hundert Jahre sind, seitdem Unser Vorgänger unsterblichen Andenkens Pius IX. feierlich verkündete, daß die erhabene Gottesmutter ohne jede Makel der Erbsünde empfangen wurde, haben Wir das verlaufende Marianische Jahr angesagt [2]; und Wir sehen zum großen Trost Unseres Vaterherzens, daß nicht nur hier in Rom — in der Liberianischen Basilika zumal, wo ungezählte Scharen ihren Glauben und ihre flammende Liebe zur himmlischen Mutter eindrucksvoll bezeugen —, sondern ebenso in allen Teilen der Welt die Andacht zur jungfräulichen Gottesmutter immer mehr erblüht, und daß die großen Heiligtümer Mariens von zahlreichen Pilgerscharen frommer Gläubiger gefüllt waren und noch sind.

Wie alle wissen, haben Wir auch bei jeder sich bietenden Gelegenheit: wenn Wir zu Unseren in Audienz empfangenen Söhnen und Töchtern sprachen, oder wenn Wir durch den Rundfunk auch an ferne Völker das Wort richteten, alle, die Uns erreichbar waren, ermahnt, unsere gütige und mächtige Mutter zu lieben mit einer innigen und warmen Liebe, wie es Kindern geziemt. Dabei möchten Wir besonders erinnern an die Rundfunkansprache, die Wir an das portugiesische Volk richteten, als das in Fatima verehrte Gnadenbild der Jungfrau Maria mit einem goldenen Diadem gekrönt wurde [3], eine Ansprache, die Wir selbst als Botschaft vom «Königtum» Marias bezeichnet haben [4].

Um nun die vielfachen, vom christlichen Volke so eifrig aufgenommenen Bekundungen Unserer Verehrung für die hehre Gottesmutter gleichsam zu krönen; um auch dem zu Ende gehenden Marianischen Jahr einen glücklichen und ersprießlichen Abschluß zu geben; und um den dringenden Bitten, die aus aller Welt an Uns gelangt sind, wie Wir es gerne tun, zu willfahren, haben Wir beschlossen, das liturgische Fest der seligsten Jungfrau «Maria Königin» einzusetzen.

Damit wollen Wir dem christlichen Volk nicht eine neue Wahrheit zu glauben vorstellen: denn der Titel und die Gründe, auf die sich die königliche Würde Marias stützt, wurden schon zu jeder Zeit deutlich bekundet, und sie finden sich bereits von alters her überliefert im Schrifttum der Kirche und in den Büchern der heiligen Liturgie.

Darauf möchten Wir mit diesem Rundschreiben hinweisen, um das Lob unserer himmlischen Mutter aufs neue zu künden und um eine noch eifrigere Andacht zu ihr nicht ohne geistlichen Nutzen in aller Herzen zu entfachen.

I.

Schrift und Überlieferung bezeugen Marias Königtum

Da das christliche Volk auch in den vergangenen Zeiten mit gutem Grund glaubte, daß jene, aus der des Allerhöchsten Sohn geboren worden, Er, der «herrschen wird über Jakobs Haus in Ewigkeit [5]», der «Friedensfürst [6]», der «König der Könige und Herr der Herrscher [7]», vor allen übrigen von Gott Geschaffenen einzigartige Gnadenvorzüge erhalten habe; und da es erwog, wie eng die Lebensgemeinschaft von Mutter und Kind ist, hat es der Gottesmutter ihre königliche Vorrangstellung vor allem unschwer zuerkannt.

So ist es nicht zu verwundern, daß schon die alten Kirchenschriftsteller, gestützt auf die Worte des hl. Erzengels Gabriel, daß der Sohn Marias herrschen werde in Ewigkeit [8], und auf die Worte Elisabeths, die sie in Ehrfurcht als die «Mutter meines Herrn» [9] begrüßte und feierte, Maria die «Mutter des Königs» und «Mutter des Herrn» genannt und damit klar angedeutet haben, daß ihr aus der königlichen Würde ihres Sohnes eine bestimmte hervorragende Stellung und Erhabenheit zukam.

So läßt der hl. Ephräm in dichterischem Schwung sie folgendermaßen sprechen: «Der Himmel halte mich mit seinen Umarmungen, denn mehr als er bin ich geehrt worden: Der Himmel war dir nicht Mutter, ihn hast du nur zu deinem Thron gemacht. Wieviel der Ehre und Verehrung würdiger als der Thron ist die Mutter des Königs [10]!» Und an einer anderen Stelle fleht er so zu ihr: «Erhabene und hehre Maid, Königin, Herrin, unter Deinen Flügeln beschütze mich, behüte mich, auf daß nicht wider mich Satan, der Verderbenbringer, frohlocke, und daß nicht der böse Feind sich gegen mich übermächtig erweise [11].»

Vom hl. Gregor von Nazianz wird Maria genannt: «Mutter des Königs des ganzen Alls», «Jungfrau-Mutter, (die) den König der ganzen Welt geboren hat [12].» Prudentius aber spricht von der Mutter, die sich wundert, daß sie «Gott als Mensch und auch als höchsten König geboren habe [13]».

Die königliche Würde der seligen Jungfrau Maria wird auch von jenen in klarer und deutlicher Prägung behauptet, die sie «Herrin», «Herrscherin», «Königin» nennen.

Schon in einer Origenes zugeschriebenen Homilie wird Maria von Elisabeth nicht nur «Mutter meines Gottes» genannt, sondern auch «Du, meine Herrin!» [14].

Das gleiche geht aus der Stelle des hl. Hieronymus hervor, wo er unter verschiedenen Auslegungen des Namens «Maria» zuletzt folgende Erklärung anführt: «Man muß wissen, daß ‚Maria' in der syrischen Sprache Herrin bedeutet [15].» Die gleiche Deutung spricht, später als er, mit größerer Gewißheit der hl. Chrysologus in den Worten aus: «Der hebräische Name ‚Maria' bedeutet im Lateinischen Herrin: Es nennt sie also der Engel Herrin, damit das magdliche Zagen von der Mutter des Herrschers schwinde; ihres Kindes Würde hat ja bewirkt und erwirkt, daß sie als Herrin geboren und Herrin genannt werde [16].»

Epiphanius, Bischof von Konstantinopel, sagt sodann in einem Schreiben an Papst Hormisdas, man müsse beten, daß die Einheit der Kirche gewahrt werde «durch die Gnade der heiligen, im Wesen einen Dreifaltigkeit und durch die Fürbitte unserer Herrin, der heiligen und glorreichen Jungfrau und Gottesmutter Maria [17].»

Ein Schriftsteller der gleichen Zeit grüßt die seligste Jungfrau, die zur Rechten Gottes sitzt, um für uns Fürsprache einzulegen, feierlich mit den Worten: «Herrin der Sterblichen, heiligste Gottesgebärerin [18].»

Die Würde der Königin schreibt mehrmals der Jungfrau Maria der hl. Andreas von Kreta zu; so sagt er zum Beispiel: «Seine Mutter, die immerdar Jungfrau, und aus deren Schoß Er, wahrer Gott bleibend, die menschliche Natur annahm, versetzt er am heutigen Tag als Königin des Menschengeschlechts aus den irdischen Gefilden hinüber [19].» Und an einer anderen Stelle: «Königin des ganzen Menschengeschlechts, durch die Tat den Namen mit vollem Recht führend, bist Du erhabener als alles, Gott allein ausgenommen [20].»

Ebenso redet der hl. Germanus die demütige Jungfrau mit folgenden Worten an: «Setze dich, o Herrin, denn da Du Königin und glorreicher als alle Könige bist, geziemt es sich, daß Du den höchsten Platz einnimmst [21]»; und er heißt sie auch «Herrin aller Erdenbewohner [22]».

Der hl. Johannes Damaszenus nennt sie «Königin, Patronin, Herrin [23]», auch «Herrin über jede Kreatur [24]». Von einem alten Schriftsteller der westlichen Kirche wird sie bezeichnet als «glückselige Königin», «an der Seite des Königs ihres Sohnes immerdar Königin», deren «schneeweißes Haupt geschmückt ist mit goldstrahlender Krone [25].»

Der hl. Ildefons von Toledo endlich faßt beinahe alle Ehrentitel in dem Gruß zusammen: «O meine Herrin, meine Herrscherin; du herrschest über mich, Mutter meines Herrn ... Herrin unter den Mägden, Königin unter den Schwestern [26].»

Aus diesen und anderen beinahe unzähligen Zeugnissen der alten Zeit haben die Gottesgelehrten der Kirche die sich ergebende Lehre geschöpft und die seligste Jungfrau bezeichnet als Königin alles Geschaffenen, Köngin der Welt, Herrin aller Dinge.

Die obersten Hirten der Kirche aber hielten es für ihre Pflicht, die Verehrung des christlichen Volkes für die himmlische Mutter und Königin durch ihr Lob und ihre Ermahnungen zu bestätigen und zu fördern. Um daher die Zeugnisse der Päpste neuerer Zeit mit Stillschweigen zu übergehen, möchten Wir folgendes in Erinnerung rufen: Schon im 7. Jahrhundert hat Unser hl. Vorgänger Martin I. Maria genannt «unsere glorreiche Herrin, allzeit Jungfrau [27]»; der hl. Agatho aber bezeichnete sie in seinem Synodalschreiben an die Väter des sechsten Ökumenischen Konzils als «unsere Herrin, wahrhaft und im eigentlichen Sinn Gottesmutter [28]»; im achten Jahrhundert hat Gregor II. in einem Brief an den hl. Patriarchen Germanus, der auf dem siebten Ökumenischen Konzil unter dem Beifall aller Väter verlesen wurde, die Gottesmutter genannt «aller Herrin und wahre Gottesmutter», wie auch «Herrin aller Christen

Außerdem möchten Wir noch erwähnen: Als Unser Vorgänger Sixtus IV. zustimmend auf die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis der seligsten Jungfrau zu sprechen kam, begann er sein Apostolisches Schreiben «Cum praeexcelsa» [30] mit den Worten, in denen Maria «Königin» genannt wird, «die wachsam Fürbitte einlegt bei dem König, den sie geboren hat». Dies hat gleicherweise Benedikt XIV. in seinem Apostolischen Schreiben «Gloriosae Dominae» betont, worin Maria «Königin des Himmels und der Erde» genannt und erklärt wird, der allerhöchste König habe ihr gewissermaßen sein eigenes Reich anvertraut [31].

Deshalb faßt der hl. Alfons von Liguori alle Zeugnisse der vorausgehenden Jahrhunderte zusammen in dem verehrungsvollen Satz: «Nachdem die Jungfrau Maria zur hohen Würde erhoben wurde, Mutter des Königs der Könige zu sein, hat die Kirche sie zu vollem Recht mit dem Titel ‚Königin' geehrt [32].»

II.

Die liturgischen Gebete und die Volksfrömmigkeit künden die königliche Würde Marias

Die heilige Liturgie, die gleichsam ein treuer Spiegel der von den Vorfahren überlieferten und vom christlichen Volk geglaubten Lehre ist, hat im Verlaufe jedes Zeitalters, im Osten wie im Westen, den Lobpreis der himmlischen Königin gesungen und setzt ihn immerwährend fort.

Begeisterte Stimmen aus dem Osten heben an: «O Gottesgebärerin, heute wurdest Du auf den Wagen der Cherubim in den Himmel übergeführt; es dienen Dir die Seraphim, und die himmlischen Heerscharen neigen sich vor Dir [33].»

Und wiederum: «O gerechter, seligster (Joseph), da Du aus königlichem Geschlechte stammst, wurdest Du vor allem erwählt zum Bräutigam der reinen Königin, die in unaussprechlicher Weise Jesus den König zur Welt bringen wird [34].» Desgleichen: «Ein Lied will ich singen der Königin Mutter, an die ich mit Freude, sie feiernd, mich wende, um froh ihre Herrlichkeiten zu besingen ... O Herrin, unsere Zunge vermag nicht, Dich würdig zu loben, weil Du, die Du Christus, den König, geboren, über die Seraphim erhoben wurdest ... Sei gegrüßt, der Welten Königin, sei gegrüßt, Maria, unser aller Herrin [35]!»

Im Äthiopischen «Missale» lesen wir: «O Maria, Mittelpunkt der ganzen Welt, Du bist größer als die Cherubim mit den vielen Augen und als die Seraphim mit dem Schmuck der sechs Flügel ... Himmel und Erde sind ganz erfüllt von der Heiligkeit Deiner Herrlichkeit [36].»

Die lateinische Kirche stimmt ein mit dem alten und innigen Gebet «Salve Regina», mit den frohen Antiphonen «Ave Regina coelorum» (Gruß Dir, Königin der Himmel), «Regina coeli laetare» (Freu Dich, o Himmelkönigin) und mit jenen, die an den Festen der seligsten Jungfrau Maria gebetet zu werden pflegen: «Die Königin steht zu Deiner Rechten im Goldgewand, mit reichem Schmuck geziert [37].» «Dich, mächtige Königin, feiern Erde und Firmament [38]»; «Heute steigt die Jungfrau Maria empor zum Himmel: freut euch, weil sie mit Christus herrscht in Ewigkeit [39].»

Diesen Zeugnissen ist neben anderen beizufügen die Lauretanische Litanei, die das Volk täglich anleitet, Maria wieder und wieder als Königin anzurufen. Und tatsächlich pflegen die Christen schon seit Jahrhunderten das den Himmel und die Erde umfassende Reich Marias zu betrachten beim fünften glorreichen Geheimnis des marianischen Rosenkranzes, das man die mystische Krone der himmlischen Königin kennen kann.

Auch die auf christlichen Grundsätzen beruhende und von deren Geist erfüllte Kunst, die ja die echte und spontan sich äußernde Frömmigkeit der Gläubigen treu zum Ausdruck bringen soll, stellt seit dem Konzil von Ephesus Maria als Königin und Kaiserin dar, auf einem königlichen Throne sitzend, mit königlichen Abzeichen angetan, mit der Krone auf dem Haupte und von einer Schar von Engeln und heiligen Himmelsbewohnern umgeben, sie, die nicht nur den Dingen und Kräften der Natur, sondern auch den bösen Angriffen Satans

gebietet. Die Ikonographie ist, auch in bezug auf die königliche Würde der seligsten Jungfrau Maria zu jeder Zeit durch Werke von höchstem künstlerischem Wert bereichert worden; ja sie ging so weit, unseren göttlichen Erlöser in farbenfrohen Bildern darzustellen, wie er auf das Haupt seiner Mutter eine strahlende Krone setzt.

Die Päpste sind dieser Volksandacht entgegengekommen und haben häufig, mit eigenen Händen oder durch ihre bischöflichen Delegaten, Bilder der jungfräulichen Gottesmutter, die schon durch öffentliche Verehrung berühmt waren, mit dem Diadem gekrönt.

III.

Theologische Beweisgründe für Marias Königtum

1. Maria ist Gottesmutter

Wie Wir bereits oben andeuteten, Ehrwürdige Brüder, ist nach den Zeugnissen der Vorzeit wie nach der hl. Liturgie die Grundlage für die Königswürde Mariens ohne Zweifel ihre Gottesmutterschaft. In der Heiligen Schrift steht ja über den Sohn, den die Jungfrau empfangen wird, zu lesen: «Er wird Sohn des Allerhöchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird herrschen im Hause Jakob ewiglich, und seines Reiches wird kein Ende sein [40]»; außerdem wird Maria «die Mutter des Herrn [41]» genannt: daraus ergibt sich mühelos, daß auch sie Königin ist, da sie ja den Sohn geboren hat, der gleich im Augenblick der Empfängnis wegen der «hypostatischen Union» (Einheit in der Person) der Menschennatur mit dem Wort König war, auch als Mensch, und Herr aller Dinge. Darum konnte der hl. Johannes Damaszenus mit vollem Recht schreiben: «Sie ist wahrhaftig die Herrin der ganzen Schöpfung geworden dadurch, daß sie die Mutter des Schöpfers ward [42]»; ebenso kann der Erzengel Gabriel als der erste himmlische Herold des Königtums Marias bezeichnet werden.

2. Maria hat einen besonderen Anteil am Erlösungswerk Christi

Doch ist die allerseligste Jungfrau Maria nicht nur wegen ihrer göttlichen Mutterschaft Königin zu nennen, sondern auch, weil sie nach dem Willen Gottes einen besonderen Anteil hatte am Werk unseres ewigen Heiles. «Welcher Gedanke könnte uns freudiger und ansprechender sein», so schrieb Unser Vorgänger Pius XI., «als daß Christus nicht nur nach dem Recht der Geburt über uns herrsche, sondern auch durch erworbenes Recht, nämlich das der Erlösung? Wenn doch alle die vergeßlichen Menschen sich daran erinnern wollten, wieviel wir unsern Erlöser gekostet haben: «Ihr seid nicht mit vergänglichen Werten, mit Gold und Silber erkauft, ... sondern mit dem kostbaren Blut Christi, des Lammes ohne Fehl und Makel [43] Wir gehören nicht mehr uns selbst, da Christus uns ‚um teuren Preis [44]' erkauft hat [45].»

In der Durchführung dieses Erlösungswerkes aber war die allerseligste Jungfrau Maria sicherlich eng mit Christus verbunden; mit Recht singen wir daher in der hl. Liturgie: «Voll der Schmerzen stand die heilige Maria, die Königin des Himmels und die Herrin der Welt, neben dem Kreuz unseres Herrn Jesus Christus [46].» «Wie (daher) ... Gott», so schrieb schon im Mittelalter ein frommer Schüler des hl. Anselm, «durch die Schöpfung des Alls der Vater und Herr aller Dinge ist, so ist Maria dadurch, daß sie durch ihre Verdienste alles wiederherstellte, die Mutter und Herrin der Dinge; denn Gott ist ja der Herr aller Dinge, weil er durch seinen Befehl einem jeden seine eigene Natur zuwies, und Maria ist die Herrin der Dinge, weil sie ein jedes in der ihm eigenen Würde wiederherstellte durch die von ihr verdiente Gnade [47].» Denn «wie Christus dadurch, daß er uns erlöste, auf besonderen Rechtsanspruch hin unser Herr und König ist, so auch Maria wegen ihrer einzigartiden Gnade [47].» Denn «wie Christus dadurch nämlich, daß sie ihr Sein zur Verfügung stellte, jenen freiwillig für uns dahingab und unser Heil in besonderer Weise wünschte, erflehte und wirkte [48].»

Aus diesen Gründen läßt sich folgender Beweis ableiten: Wenn Maria im geistlichen Heilswerk mit Jesus Christus, dem Ursprung des Heils, nach Gottes Willen verbunden war, und zwar in ähnlicher Weise wie Eva mit Adam, dem Ursprung des Todes, so daß sich behaupten läßt, unsere Erlösung sei durch eine gewisse «Zurückführung auf den Anfang [49]» geschehen, eine Zurückführung in der das Menschengeschlecht, wie es durch eine Jungfrau dem Tode verfiel, so auch durch eine Jungfrau gerettet wird; wenn weiterhin behauptet werden kann, daß diese glorreiche Herrin zur Mutter Christi erwählt worden sei, «um Anteil zu haben an der Erlösung des Menschengeschlechts [50]», und wenn wirklich «sie es war, die frei von persönlicher oder ererbter Schuld, immer in innigster Vereinigung mit ihrem Sohn, ihn auf Golgotha zusammen mit dem Opfer ihrer mütterlichen Rechte und ihrer mütterlichen Liebe als eine neue Eva für alle Kinder Adams, die befleckt waren infolge seines beklagenswerten Falles, dem Ewigen Vater aufopferte [51]»; so berechtigt das sicher zu dem Schluß, daß wie Christus, der neue Adam, nicht nur weil Er Sohn Gottes, sondern auch weil Er unser Erlöser ist, König genannt werden muß, so auch nach einer gewissen Analogie die allerseligste Jungfrau Königin, nicht nur weil sie die Mutter Gottes ist, sondern auch, weil sie als neue Eva mit dem neuen Adam verbunden war.

Wohl ist in der vollen, eigentlichen und absoluten Bedeutung König nur Jesus Christus, Gott und Mensch; aber auch Maria, wenngleich in bemessenem Grad und in analogem Sinn, nimmt als Mutter Christi-Gottes, ihm zur Seite stehend im Erlösungswerk, im Kampf mit seinen Feinden wie in seinem Sieg über alle, auch an seiner Königswürde teil. Denn aus ihrer Verbindung mit Christus dem König empfängt sie das Ansehen und die Hoheit, durch die sie Würde und Glanz der gesamten Schöpfung übertrifft; aus ihrer Verbindung mit Christus stammt ihre königliche Vollmacht, kraft deren sie die Schätze des Reiches des göttlichen Erlösers verteilen darf; aus dieser Verbindung mit Christus stammt schließlich die nie erschöpfte Wirkkraft ihrer mütterlichen Fürsprache beim Sohn und beim Vater.

3. Maria übertrifft an Würde und Macht alle Geschöpfe

Es besteht darum kein Zweifel, daß die heiligste Jungfrau in ihrer Würde alle Geschöpfe übertrifft und, nach ihrem Sohn, den Vorrang vor allen hat. «Du endlich», singt der hl. Sophronius, «übertriffst weithin alle Kreatur... Was könnte es Erhabeneres geben als diese Gnade, die du allein von Gott empfangen hast [52]?» Diesem Preislied fügt der hl. Germanus noch das Lob bei: «Deine Ehre und Würde übertrifft alles Geschaffene; deine Hoheit steht über den Engeln [53].» Und der hl. Johannes Damaszenus geht so weit, daß er das Wort wagt: «Der Abstand zwischen den Dienern Gottes und seiner Mutter ist unendlich [54].»

Den hohen Grad der Würde zu verstehen, in der die Gottesmutter alle Geschöpfe überragt, hilft der Gedanke, daß die heilige Gottesgebärerin bereits vom ersten Augenblick ihrer Empfängnis an von einem solchen Übermaß der Gnaden erfüllt war, daß sie die Gnade aller Heiligen übertraf. Darum hat — wie Unser Vorgänger Pius IX. in seinem Apostolischen Rundschreiben sagte — der unaussprechliche Gott «sie weit vor der gesamten Engelwelt und allen Heiligen so wunderbar mit der Fülle aller himmlischen Gaben aus dem Schatz seiner Göttlichkeit überhäuft, daß sie von jeder Makel der Sünde allzeit frei, ganz schön und vollkommen, jene Fülle der Unschuld und Heiligkeit besaß, wie sie sich unter Gott nicht größer vorstellen läßt, und wie sie außer Gott auch niemand gedanklich zu fassen vermag [55].»

Außerdem erlangte die allerseligste Jungfrau nicht nur, nach Christus, den höchsten Grad der Hoheit und Vollkommenheit, sondern auch ein gewisses Teilhaben an der Wirkkraft, in der, wie mit vollem Recht erklärt wird, ihr Sohn und unser Heiland über das Denken und Wollen der Menschen herrscht. Wenn nämlich das Wort durch die von ihm angenommene Menschennatur Wunder wirkt und Gnade eingießt, wenn er der Sakramente, wenn er seiner Heiligen sich als Werkzeuge bedient zum Heil der Seelen, warum sollte er dann Aufgabe und Wirken seiner heiligsten Mutter nicht benützen, um uns die Früchte der Erlösung zuzuwenden? «In wahrhaft mütterlicher Gesinnung gegen uns», so sagt weiter Unser Vorgänger Pius IX., «ist sie auf unsere Rettung bedacht

und um das ganze Menschengeschlecht besorgt; vom Herrn zur Königin des Himmels und der Erde bestellt und über alle Engelchöre und Ordnungen der Heiligen des Himmels erhöht, legt sie, zur Rechten ihres eingeborenen Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus stehend, in wirkungsvollster Weise ihre mütterliche Fürbitte ein, erhält, worum sie bittet, und kann nie unerhört bleiben [56].» Hierzu bemerkte ein anderer Unserer Vorgänger, Leo XIII., der allerseligsten Jungfrau Maria sei in der Austeilung der Gnaden eine «nahezu unermeßliche» Macht verliehen [57]; und Pius X. fügt hinzu, Maria übe dieses Amt aus «wie kraft mütterlichen Rechts [58]».

Frohlocken sollen darum alle Christgläubigen, daß sie der Herrschaft der Jungfrau und Gottesmutter unterstellt sind, die königliche Macht ausübt und dabei von Mutterliebe erglüht.

Doch sollen in diesen und anderen Fragen, die die allerseligste Jungfrau angehen, die Theologen und Prediger des Gottes-wortes achthaben, gewisse Abweichungen vom rechten Weg zu meiden, um nicht in Irrtümer zweifacher Art zu geraten: sie mögen sich vor Ansichten hüten, die der Unterlage entbehren und in überschwenglicher Redeweise über die Wahrheit hinausgehen; dann aber auch vor einer allzu großen Geistesenge bei der Betrachtung jener einzigartigen, ganz erhabenen, ja fast göttlichen Würde, die nach der Lehre des Doctor Angelicus (Thomas von Aquin) ihr zuzuerkennen ist «auf Grund des unendlichen Gutes, das Gott ist [59]».

Übrigens ist auch in diesem wie in den anderen Hauptpunkten der christlichen Glaubenslehre die «nächste und allgemeingültige Richtschnur der Wahrheit» für alle das lebendige Lehramt der Kirche, das Christus einsetzte, «um auch das zu beleuchten und zu entfalten, was im Glaubensschatz nur dunkel und gleichsam mit eingeschlossen enthalten ist [60]».

IV.

Die Einsetzung des Festes Maria Königin und dessen segensvolle Auswirkung in der Kirche

Aus den Denkmälern des christlichen Altertums, aus den liturgischen Gebeten, aus dem im christlichen Volk lebenden religiösen Sinn und aus den Schöpfungen der Kunst von überallher haben Wir also die Zeugnisse gesammelt, nach denen die Jungfrau und Gottesmutter ausgezeichnet ist durch königliche Würde; Wir wiesen auch nach, daß die Gründe, welche die Theologie schlußfolgernd aus dem Glaubensschatz anführt, diese Wahrheit durchaus bestätigen. Die große Zahl der beigebrachten Zeugnisse fügt sich zusammen wie zu einer weithin schwingenden Harmonie, welche die hocherhabene königliche Würde der Mutter Gottes und der Menschen preist, jener, der die ganze Schöpfung untertan ist, die «über die Engelchöre bis in die Himmel erhöht wurde [61]».

Da Wir aber nach reiflicher und ernsthafter Überlegung der Überzeugung sind, daß es für die Kirche von großem Gewinn sein werde, wenn jene gut begründete Wahrheit, wie ein auf dem Leuchter heller erstrahlendes Licht, sich allen noch offenbarer kundtue, setzen Wir kraft Unseres Apostolischen Amtes das Fest Maria Königin ein, das auf der ganzen Welt am 31. Mai zu feiern ist. Ebenso ordnen Wir an, daß am gleichen Tag die Weihe des Menschengeschlechtes an das Unbefleckte Herz Marias wiederholt werde. Denn hierauf gründet sich eine starke Hoffnung, es werde eine glückliche, im Sieg der Religion und in christlichem Frieden frohe und ruhige Zeit anbrechen.

Darum sollen alle darauf bedacht sein, jetzt mit größerem Vertrauen als früher hinzutreten zum Thron des Erbarmens und der Gnade unserer Königin und Mutter, um Hilfe in Not, Licht in der Finsternis, Trost in Betrübnis und Tränen zu erbitten; was jedoch die Hauptsache ist, sie sollen danach streben, sich aus der Sklaverei der Sünde frei zu machen und der Königsherrschaft solch einer Mutter unbeirrbaren, den Duft der Kindesliebe ausstrahlenden Gehorsam zu leisten. Das Volk möge in Menge zu ihren Heiligtümern strömen und ihre Feste feierlich begehen, ihr Rosenkranz zu frommem Gebet in aller Händen sein und in den Kirchen, Wohnungen, Krankenhäusern und öffentlichen Gefängnissen die Gläubigen in kleinen Gruppen oder dicht geschlossenen Reihen zu ihrem Lobpreis versammeln. In hoher Ehre soll Marias Name stehen, der süßer als Nektar und kostbarer als edles Gestein; daß niemand gegen ihn, der mit solcher Hoheit ausgezeichnet und durch ihre mütterliche Anmut und Güte verehrungswürdig ist, Fluchworte ausstoße, das Zeichen einer häßlichen Seele; noch wage jemand eine Äußerung zu tun, die bar wäre der gebührenden Ehrfurcht.

Mögen alle es darauf ablegen, die erhabenen Tugenden der himmlischen Königin und unserer liebenden Mutter, jeder für seine Verhältnisse, in ihrem sittlichen Leben und Handeln mit wachem und tatfrohem Eifer nachzuahmen. Denn dies wird zur Folge haben, daß die, welche sich Christen nennen, in der Verehrung und Nachahmung einer so großen Königin und Mutter endlich sich ehrlich als Brüder fühlen und, überdrüssig des Neides und der unersättlichen Gier nach Besitz, das soziale Sichverstehen und Sichfinden fördern, die Rechte der Schwächeren achten und den Frieden lieben. Es glaube darum niemand, er sei ein Kind Marias, das leicht unter ihren mächtigen Schutz aufgenommen werde, außer er erweise sich nach ihrem Vorbild gerecht, versöhnlich und keusch und lasse sich die Übung echter Bruderliebe angelegen sein, nicht allein indem er es vermeidet, zu verletzen und zu schaden, sondern indem er darüber hinaus hilft und Not lindert.

In bestimmten Länderstrichen des Erdkreises werden Menschen wegen ihres christlichen Glaubens ungerecht mißhandelt und des göttlichen und menschlichen Rechts auf Freiheit beraubt; zur Beseitigung dieser Übelstände vermögen bis jetzt nichts auch noch so berechtigte Vorstellungen und wiederholte Beschwerden. Diesen schuldlosen und bedrängten Kindern wende ihre barmherzigen Augen zu, sie, deren Licht Unwetter und Nebel mit hellem Schein verscheucht, die mächtige Herrin der Welten und Zeiten, die, wo sie ihren jungfräulichen Fuß aufsetzt, Gewalttat zu mäßigen weiß; recht bald gewähre sie jenen, daß sie endlich wieder in gebührender Freiheit den Pflichten der öffentlichen Gottesverehrung nachkommen können; und daß sie, während sie der Sache des Evangeliums dienen, mit vereinten Kräften und aus edler Tugend — zum leuchtenden Beispiel in Zeiten der Not — zugleich der inneren Stärke und dem Fortschritt der irdischen Staaten nützen.

Wir sind auch der Ansicht, daß das mit diesem Rundschreiben von Uns zu dem Zweck eingesetzte Fest, daß alle um so klarer die Güte und mütterliche Herrschaft der Gottesmutter erkennen und sie um so eifriger verehren, viel dazu beizutragen vermöge, daß der Völkerfriede, den angstvolle Dinge fast täglich trüben, gerettet und gefestigt werde und sich lange erhalte. Ist sie nicht der Regenbogen zu Gott hin, in die Wolken gestellt «als Zeichen eines Friedens [62]»? «Schau den Regenbogen und preise seinen Schöpfer! Überaus herrlich ist er in seiner Farbenpracht. Er umspannt das Himmelsgewölbe mit seiner Herrlichkeit. Die Hand des Höchsten hat ihn ausgespannt [63].» Wer immer die Herrin der Himmlischen und der Menschen ehrt — und niemand glaube sich ausgenommen von dieser Pflicht der Dankbarkeit und Liebe —, der rufe die Königin an, die uns immer nahe ist, sie, die Wahrerin des Friedens; er achte und schütze den Frieden, der aber nicht ungestrafter Frevel, nicht ungezügelte Freiheit ist, sondern wohlgeordnete Eintracht nach Weisung und Gesetz des göttlichen Willens; ihn zu schützen und zu fördern drängen Mahnung und Geheiß der Jungfrau und Mutter Maria.

Mit dem innigen, dringenden Wunsch, die Königin und Mutter der Christenheit möge Unsere Bitten entgegennehmen, mit ihrem Frieden die vom Haß zerrütteten Länder beglücken und uns allen nach diesem Elend Jesus zeigen, der uns Friede sein wird und ewige Freude — mit diesem Wunsch erteilen Wir euch, ehrwürdige Brüder, und euren Herden als Unterpfand der Hilfe des allmächtigen Gottes und als Zeichen Unserer Liebe von Herzen den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom, bei St. Peter, am Fest der Mutterschaft der seligsten Jungfrau Maria, am 11. Oktober 1954, im sechzehnten Jahr Unseres Pontifikats.

PAPST PIUS XII.

Ansprache und Gebet des Papstes zu Anlaß der Verkündigung des Festes Maria Königin

Anläßlich der feierlichen Einsetzung des Festes Maria Königin, am 1. November 1954, hielt Papst Pius XII. in der Vatikanischen Basilika an die versammelten Kardinäle, Bischöfe, Priester, Ordensleute und Gläubigen eine Ansprache, die er mit einem Gebet an die allerseligste Jungfrau beschloß. Der italienische Wortlaut der päpstlichen Allokution ist erschienen im «Osservatore Romano», Nr. 255, vom 2. bis 3. November 1954. Die Zwischentitel der deutschen Originalübertragung sind vom Übersetzer. *Die Redaktion*

Die Ehren- und Andachtserweise für die Mutter Gottes haben sich in den vergangenen Monaten vervielfacht, und dies bei öffentlichen Kundgebungen sowohl wie auch in den schlichtesten Veranstaltungen der privaten Frömmigkeit. Der katholische Erdkreis hat damit seine Liebe zur Jungfrau Maria und den Glauben an ihre unvergleichlichen Vorzüge auf glänzende Art unter Beweis gestellt. Um aber alle diese Kundgebungen mit einer für das Marianische Jahr besonders bezeichnenden Feierlichkeit zu krönen, war es Unser Wille, das Fest des Königtums Marias einzusetzen und zu begehen.

Niemand von Euch, liebe Söhne und Töchter, wird sich darüber wundern wollen, und keiner wird denken, es hätte sich darum gehandelt, Maria, der Jungfrau, einen neuen Ehrentitel zuzuerkennen. Wiederholen denn nicht die Christgläubigen schon seit Jahrhunderten in der Lauretanischen Litanei die Anrufungen, die Maria unter den Namen Königin grüßen? Und endet nicht auch das Rosenkranzgebet, das die Freuden, die Schmerzen und die Herrlichkeiten Marias zu frommer Betrachtung vorlegt, mit dem leuchtenden Gedenken an die von ihrem Sohn in den Himmel aufgenommene und von ihm mit dem Königsdiadem geschmückte Mutter Gottes?

Es war demnach nicht Unsere Absicht, eine Neuheit einzuführen, sondern vielmehr, in den gegenwärtigen Zeitläufen vor den Augen der Welt eine Wahrheit aufleuchten zu lassen, die imstande wäre, den Übeln unserer Zeit Heilung zu bringen, sie von ihren Ängsten zu befreien und sie hinzulenken auf den Weg des Heiles, den sie so sehnlich sucht.

Der Ursprung des Königtums Marias

Noch weniger als das ihres Sohnes darf das Königtum Marias nach Art der Gegebenheiten im modernen politischen Leben aufgefaßt werden. Ohne Zweifel kann man die Wunder des Himmels nur vermittels der sehr unvollkommenen Worte und Ausdrücke der menschlichen Sprache darstellen; doch bedeutet das keineswegs, daß man, um Maria zu ehren, Anhänger einer bestimmten Regierungsform oder einer besondern politischen Struktur sein müsse. Das Königtum Marias ist eine überirdische Wirklichkeit, die freilich zur gleichen Zeit zuinnerst in die Herzen eindringt und sie anrührt in ihrem tiefsten Wesen, in dem, was sie Geistiges und Unsterbliches an sich haben.

Der Ursprung der Herrlichkeiten Marias, der feierliche Augenblick, der ihr ganzes Wesen und ihre Sendung aufleuchten läßt, ist jener, in dem sie, voll der Gnade, dem Erzengel Gabriel das «Fiat» erwiderte und damit ihr Ja zum Plane Gottes aussprach. Auf diese Weise wurde sie Mutter Gottes und Königin und erhielt die königliche Aufgabe, über die Einheit und den Frieden des Menschengeschlechtes zu wachen. Um ihretwillen haben Wir das feste Vertrauen, daß die Menschheit sich nach und nach aufmachen wird auf diesen Weg ihres Heiles. Sie, Maria, wird die Führer der Nationen und die Herzen der Völker zur Einheit und zur Liebe lenken.

Die christlichen Völker geborgen unter Marias Königsmantel

Was könnten also die Christen in der gegenwärtigen Stunde, da die Einheit und der Friede der Welt, ja sogar die Quellen des Lebens selber in Gefahr sind, Besseres tun als den Blick aufrichten zu derjenigen, die da vor ihnen ersteht, angetan mit königlicher Macht? Wie sie einst in ihren Man-

---

1 Cfr. Constitutio Apostolica Munificentissimus Deus: A. A. S. XXXXII, 1950, p. 753 sq.
2 Cfr. Litt. Enc. Fulgens corona: A. A. S. XXXXV, 1953, p. 577 sq.
3 Cfr. A. A. S. XXXVIII, 1946, p. 264 sq.
4 Cfr. L'Osservatore Romano, d. 19 Maii, a. 1946.
5 Luc. I, 32.
6 Isai. IX, 6.
7 Apoc. XIX, 16.
8 Cfr. Luc. I, 32, 33.
9 Luc. I, 43.
10 S. Ephraem, Hymni de B. Maria, et Th. J. Lamy, t. II, Mechliniae, 1886, hymn. XIX, p. 624.
11 Idem, Oratio ad Ssmam Dei Matrem; Opera omnia, Ed. Assemani, t. III (graece), Romae, 1747, pag. 546.
12 S. Gregorius Naz., Poemata dogmatica. XVIII, v. 58: P. G. XXXVII, 485.
13 Prudentius, Dittochaeum, XXVII: P. L. LX, 102 A.
14 Hom. in S. Lucam, hom. VII; ed. Rauer, Origenes' Werke, T. IX, p. 48 (ex catena Macarii Chrysocephali). Cfr. P. G. XIII, 1902 D.
15 S. Hieronymus, Liber de nominibus hebraeis: P. L. XXIII, 886.
16 S. Petrus Chrysologus, Sermo 142, De Annuntiatione B. M. V.: P. L. LII, 579 C; cfr. etiam 582 B; 584 A: «Regina totius exstitit castitatis».
17 Relatio Epiphanii Ep. Constantin.: P. L. LXIII, 498 D.
18 Encomium in Dormitionem Ssmae Deiparae (inter opera S. Modesti): P. G. LXXXVI, 3306 B.
19 S. Andreas Cretensis, Homilia II in Dormitionem Ssmae Deiparae: P. G. XCVII, 1079 B.
20 Id., Homilia III in Dormitionem Ssmae Deiparae: P. G. XCVII, 1099 A.
21 S. Germanus, In Praesentationem Ssmae Deiparae, I: P. G. XCVIII, 303 A.
22 Id., In Praesentationem Ssmae Deiparae, II: P. G. XCVIII, 315 C.
23 S. Ioannes Damascenus, Homilia I in Dormitionem B. M. V.: P. G. XCVI, 719 A.
24 Id., De fide orthodoxa, I, IV, c. 14: P. G. XLIV, 1157 B.
25 De laudibus Mariae (inter opera Venantii Fortunati); P. L. LXXXVIII, 282 B et 283 A.
26 Ildefonsus Toletanus, De virginitate perpetua B. M. V.: P. L. XCVI, 58 A D.
27 S. Martinus I, Epist. XIV: P. L. LXXXVII, 199-200 A.
28 S. Agatho: P. L. LXXXVII, 1221 A.
29 Hardouin, Acta Conciliorum, IV, 234; 238: P. L. LXXXIX, 508 B.
30 Xystus IV, Bulla Cum praeexcelsa, d. d. 28 Febr. a. 1476.
31 Benedictus XIV, Bulla Gloriosae Dominae, d. d. 27 Sept. a. 1748.
32 S. Alfonso, Le glorie di Maria, p. I, c. I. § 1.
33 Ex liturgia Armenorum: in festo Assumptionis, hymnus ad Matutinum.
34 Ex Menaeo (byzantino): Dominica post Natalem, in Canone, ad Matutinum.
35 Officium hymni Ἀκάθιστος (in ritu byzantino).
36 Missale Aethiopicum, Anaphora Dominae nostrae Mariae, Matris Dei.
37 Brev. Rom., Versiculus sexti Respons.
38 Festum Assumptionis; hymnus Laudum.
39 Ibidem, ad Magnificat II Vesp.
40 Luc. I, 32, 33.
41 Ibid, I, 43.
42 S. Ioannes Damascenus, De fide orthodoxa, 1. IV, c. 14: P. G. XCIC, 1158 s. B.
43 I Petr. I, 18, 19.
44 I Cor. VI, 20.
45 Pius XI, Litt. Enc. Quas primas: A. A. S. XVII, 1925, p. 599.
46 Festum septem dolorum B. Mariae Virg., Tractus.
47 Eadmerus, De excellentia Virginis Mariae, c. 11: P. L. CLIX, 508 A B.
48 F. Suarez, De mysteriis vitae Christi, disp. XXII, sect. II (ed. Vivès. XIX, 327).
49 S. Irenaeus, Adv. haer., V, 19, 1: P. G. VII, 1175 B.
50 Pius XI, Epist. Auspicatus profecto: A. A. S. XXV, 1933, p. 80.
51 Pius XII, Litt. Enc. Mystici Corporis: A. A. S. XXXV, 1943, p. 247.
52 S. Sophronius, In Annuntiationem Beatae Mariae Virg.: P. G. LXXXVII, 3238 D; 3242 A.
53 S. Germanus, Hom. II in Dormitionem Beatae Mariae Virginis: P. G. XCVIII, 354 B.
54 S. Ioannes Damascenus, Hom. I in Dormitionem Beatae Mariae Virginis: P. G. XCVI, 715 A.
55 Pius IX, Bulla Ineffabilis Deus: Acta Pii IX, I, p. 597-598.
56 Ibid. p. 618.
57 Leo XIII, Litt. Enc. Adiutricem populi: A. S. S., XXVIII, 1895-1896, p. 130.
58 Pius X, Litt. Enc. Ad diem illum: A. S. S. XXXVI, 1903-1904, p. 455.
59 S. Thomas, Summa Theol., I, q. 25, a. 6, ad 4.
60 Pius XII, Litt. Enc. Humani generis: A. A. S., XLII, 1950, p. 569.
61 Ex Brev. Rom.: Festum Assumptionis Beatae Mariae Virginis.
62 Cfr. Gen. IX, 13.
63 Eccl. XLIII, 12—13.

tel das göttliche Kind einhüllte, den Erstgeborenen vor allen Geschöpfen und aller Schöpfung (vgl. Kol. 1,15), so möge sie jetzt gütig alle Menschen und alle Völker einhüllen in ihre wachsame zärtliche Liebe. Sie möge, als Sitz der Weisheit, aufleuchten lassen die Wahrheit der inspirierten Worte, welche die Kirche auf sie anwendet: «Per me reges regnant, et legum conditores iusta decernunt; per me principes imperant, et potentes decernunt iustitiam» (Sprichw. 8, 15—16; im Röm. Brevier zum Comm. Fest. B. Mariae Virg., I Noct. Lect. 1). — Durch mich herrschen die Könige und verwalten die Behörden die Gerechtigkeit; durch mich befehlen die Fürsten und die Herrscher regieren recht. — Die Welt ringt und kämpft heute ohne Stillstand und Rast um ihre Einheit, um die Sicherung des Friedens; doch alle irdischen Mittel und alle menschlichen Pläne sind immer irgendwie mangelhaft; der Bittruf um das Reich Marias geht weit über sie alle hinaus; er ist die Stimme des Glaubens und der christlichen Hoffnung; die da Festigkeit und Kraft erhalten aus den göttlichen Verheißungen und aus der unerschöpflich erfahrenen Hilfe, welche dieses Reich Marias zur Rettung der Menschheit schon um sich verbreitet hat.

Die Lenker der Völker möchten von Maria königlichen Mut lernen!

Aus der nie erschöpften Güte der allerseligsten Jungfrau, die Wir heute als die königliche Mutter des Herrn anrufen, erwarten Wir jedoch auch noch andere, nicht minder kostbare Gunsterweise. Nicht bloß muß sie die düsteren Pläne und die boshaften Machenschaften der Feinde einer geeinten und christlichen Welt zunichte machen, sie soll auch den Menschen von heute etwas von ihrem Geiste mitteilen. Wir meinen damit jenen mutigen, ja kühnen Willen, welcher — auch unter schwierigen Umständen und angesichts von Gefahren und Hindernissen — ohne Zögern die Entschlüsse, die sich aufdrängen, zu fassen und sie dann mit unermüdlicher Energie auch durchzuführen weiß. Ein solcher Wille wird auch die andern auf seine Spuren locken, die Schwachen, die Müden, die Zögernden und jene, die nicht mehr an die Gerechtigkeit und an den Adel der Sache glauben, die sie zu verteidigen haben. Wer sieht nicht, in welch hohem Grade Maria diesen Geist in sich selbst wirksam zu machen wußte und wie sehr sie das Lob der «starken Frau» für sich verdient hat! Das «Magnificat», dieses Lied der Freude und des unbesieglichen Vertrauens in die göttliche Macht, deren Werke Maria in die Tat umzusetzen unternimmt, erfüllt sie mit heiliger Kühnheit, mit einer der Natur unbekannten Kraft.

Wie sehr möchten Wir, daß alle jene, die heute die Verantwortung für den guten und geraden Gang der öffentlichen Angelegenheiten tragen, dieses leuchtende Beispiel königlichen Empfindens nachahmten! Stellt man nicht etwa statt dessen manchmal auch in ihren Reihen eine Art Müdigkeit fest, ein Sich-ergeben und Sich-treiben-lassen, das sie daran hindert, die schwierigen Probleme unserer Tage mit Festigkeit und Ausdauer anzupacken? Lassen nicht manche vielleicht die Ereignisse bergab gleiten, statt sie mit einer gesunden und aufbauenden Tat zu meistern?

Ist es demnach nicht ein Gebot der Stunde, alle lebendigen Kräfte, die noch in Reserve stehen, zu mobilisieren und jene aufzurütteln, die sich der gefährlichen psychischen Niedergeschlagenheit, die sich ihrer bemächtigt hat, noch nicht voll bewußt geworden sind? Wenn das Königtum Marias ein durchaus passendes Symbol findet in der «Acies ordinata», im geordneten Schlachtheer (Officium in Assumptione B. M. V., wiederholt), so wird dabei gewiß niemand an irgendeine kriegerische Absicht denken, sondern einzig an die Seelenkraft, die wir in einem heroischen Grade an dieser Jungfrau bestaunen und die hervorgeht aus dem Bewußtsein, für die Ordnung Gottes in der Welt Bedeutendes beitragen zu können.

Möge unser Bittruf an das Königtum der Mutter Gottes den Männern, die sich um ihre Verantwortung kümmern, die Gnade erwirken, daß sie die Niedergeschlagenheit und Trägheit überwinden. Niemand darf sich auch nur einen Augenblick Ruhe gönnen. Stehen wir doch in einer Zeit, da in so vielen Gegenden die gerechte Freiheit darniederliegt, da die Wahrheit durch die Wühlarbeit einer lügnerischen Propaganda verdunkelt wird und die Kräfte des Bösen auf Erden entfesselt zu sein scheinen.

Die Christen alle empfangen Marias Muttersorge

Den Lenkern der Nationen kann das Königtum Marias jenes Verhalten und jene Ratschläge eingeben, welche den Erfordernissen der Stunde entsprechen. Über alle Völker der Erde und über alle sozialen Schichten aber ergießt sich unaufhörlich die Fülle ihrer Gnaden.

Nach dem grausamen Schauspiel des Leidens zu Füßen des Kreuzes, bei dem sie das härteste der Opfer, die von einer Mutter verlangt werden können, dargebracht hatte, begann sie, fortan ihre mütterliche Sorge zu verschwenden an die ersten Christen, ihre Adoptivkinder. Königin mehr als irgend jemand durch den Hochsinn ihrer Seele und durch ihre hervorragenden göttlichen Gaben, hört sie nicht auf, alle Schätze ihrer drängenden Liebe und warmen Besorgnis für die arme Menschheit zu verströmen. Weit davon entfernt, sich zu berufen auf die Forderungen seiner Rechte und den Willen nach einer stolzen Herrschaft, kennt das Reich Marias nur ein Verlangen: die volle Hingabe seiner selbst in höchster und vollendeter Großherzigkeit.

So also übt Maria ihr Königtum aus: sie nimmt unsere Ehrenerweise an und hält es nicht unter ihrer Würde, auch die demütigsten und unvollkommensten Gebete anzuhören. Vom Verlangen beseelt, den Gefühlen des christlichen Volkes Ausdruck zu geben, richten Wir deshalb diesen innigen Flehruf an die allerseligste Jungfrau:

Das Gebet des Vaters im Namen aller

Aus der Tiefe dieses Landes der Tränen, wo eine leidvolle Menschheit sich mühsam dahinschleppt — aus den Wellen dieses unseres Meeres, das die Winde der Leidenschaften unaufhörlich hin und her peitschen —, erheben wir die Augen zu Dir, o Maria, vielgeliebte Mutter, um Trost zu schöpfen in der Betrachtung deiner Herrlichkeit, um Dich zu grüßen als Königin und Herrin über Himmel und Erde, als Königin und Herrin auch über uns.

Dieses Dein Königtum wollen wir lobpreisen mit berechtigtem Kinderstolz. Wir wollen es anerkennen als eine Folge der unerreichten Erhabenheit Deines ganzen Wesens, du süßeste und wahre Mutter dessen, der den Königstitel dreifach trägt: aus ureigenem Recht, als Erbschaft und durch Eroberung.

Herrsche über uns, o Mutter und Herrin und zeige uns den Weg der Heiligkeit, leite uns darauf und gehe mit uns, damit wir uns nie davon entfernen.

Wie Du im hohen Himmel Deine Vorrangstellung ausübst über die Scharen der Engel, die Dir als ihrer Herrscherin zujubeln — über die Legionen der Heiligen, die sich in der Betrachtung deiner strahlenden Schönheit erfreuen: so herrsche auch über das ganze Menschengeschlecht und vor allem eröffne denen die Wege des Glaubens, die Deinen Sohn noch nicht kennen.

Herrsche über die Kirche, die Deine milde Herrschaft anerkennt und feiert; Dir wendet sie sich zu als der sicheren Zufluchtsstätte inmitten der Nöte unserer Tage. Besonders aber herrsche über jenen Teil der Kirche, der verfolgt und unterdrückt wird; gib ihm Kraft, die Feindseligkeiten zu ertragen; gib Standhaftigkeit, sich nicht zu beugen unter den ungerechten Bedrückungen; gib Licht, nicht zu fallen in den feindlichen Nachstellungen; gib Festigkeit, den offenen Angriffen zu widerstehen; gib in jedem Augenblick die unerschütterliche Treue zu Deinem Reich!

Herrsche über den Verstand der Menschen, damit er nur das Wahre suche — über den Willen, damit er nur dem Guten folge —, über die Herzen, damit sie einzig das lieben, was auch Du selber liebst!

Herrsche über die einzelnen und die Familien, wie auch über die Gemeinschaften und die Nationen; herrsche über die Zusammenkünfte der Mächtigen und die Ratschläge der Weisen, wie auch über die schlichten Bestrebungen der Geringen! Herrsche auf den Straßen und den Plätzen, in den Städten und auf den Dörfern, in den Tälern und auf den Bergen, zur Luft, zu Lande und zu Wasser!

Und nimm auf das fromme Gebet jener, die wissen, daß Dein Reich ein Reich der Barmherzigkeit ist, wo jede Bitte Erhörung findet, jeder Schmerz Trost, jedes Unglück Erleichterung, jede Krankheit Gesundung und wo, gleichsam auf den Wink Deiner

gütigsten Hände, sogar aus dem Tod lächelnd das Leben wiedererstehet!

Erlange uns, daß jene, die heute in allen Teilen der Welt, Dich als Königin und Herrin jubelnd anerkennen, eines Tages im Himmel die Fülle Deines Reiches genießen können in der Schau Deines Sohnes, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und herrscht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

(Originalübersetzung für die SKZ von Dr. K. Sch.)

Christianisierung der indischen Intelligenz

ZUR MISSIONSGEBETSMEINUNG FÜR DEN MONAT DEZEMBER:

«Verlangen nach Christusliebe und -nachfolge in den höheren Kasten Indiens»

Land der Kasten

Die ohne Zweifel ganz beträchtlichen Fortschritte der Kirche in Indien werden gegenwärtig noch von zwei Übelständen überschattet. Denn leider beschränkt sich der Katholizismus einerseits zur Hauptsache auf den politisch und wirtschaftlich weniger einflußreichen Süden, und andererseits ist es der Kirche noch nicht gelungen, die höheren Kasten zu erfassen.

Die indische Gesellschaftsordnung beruht bekanntlich auf der Hierarchie der sogenannten Kasten, deren Hauptklassen — Brahmanen, Kashatryas, Vaisyas, Sudras — in etwa unseren mittelalterlichen Ständen zu vergleichen sind, insbesondere insofern Geburt und Vererbung über die Zugehörigkeit zur Kaste entscheiden. Die Hauptkasten gliedern sich in etwa 3000 Unterkasten, von denen viele geographisch, sprachlich und religiös begrenzt sind. Jede Kaste hat ihre eigenen Gebräuche und Riten und ist von den anderen streng abgesondert.

Eine unüberbrückbare Kluft besteht aber namentlich zwischen den Angehörigen der Kasten und den Kastenlosen, den sogenannten Parias. Noch in neuester Zeit mußten z. B. die Parias in Travancore Schellen um den Hals tragen, wenn sie auf die Straße gingen, damit die Kastenhindus ihnen rechtzeitig ausweichen konnten.

Nach Thomas Ohm gibt es in Indien ungefähr 17 Millionen Brahmanen, 185 Millionen Mitglieder der mittleren und unteren Kasten und 60 Millionen Parias. Die höheren Kasten, namentlich die Brahmanen, stellen — wenn auch heute nicht mehr ausschließlich — die soziale, wirtschaftliche und politische Oberschicht und vor allem die Intelligenz. Die Kastenlosen sind im öffentlichen Leben praktisch bedeutungslos.

Paria-Kirche

«Wir müssen in der katholischen Bevölkerung Indiens zwei Gruppen unterscheiden», schreibt Felix A. Plattner, «die Altchristen, d. h. die Syro-Malabaren und die Nachkommen der Konvertiten aus der portugiesischen Patronatsmission, und die Neubekehrten der gegenwärtigen Epoche. Unter den Christen des syrischen Ritus befinden sich viele wohlhabende Ladenbesitzer und Geschäftsleute, so daß die ganze Gemeinde eine angesehene Stellung einnimmt. Die Padroado-Christen sind im allgemeinen arm; aber ein ansehnlicher Teil ist heute wohlgestellt und hat sich im Geschäftsleben und in den freien Berufen emporgearbeitet.

Dagegen ist es nicht gelungen, die Neuchristen aus den besseren Schichten der einheimischen Gesellschaft zu rekrutieren. Einzig im Süden gibt es eine kleine Gruppe katholischer Brahmanen und Mitglieder höherer Kasten, die neuerdings den Weg zur Kirche gefunden haben. Im allgemeinen ist der zahlenmäßige Erfolg auf die Angehörigen niederer, ja niedrigster Schichten beschränkt. Es sind besitzlose Landarbeiter, Straßenputzer, Schmiede, Lederarbeiter usw. Es ist deshalb begreiflich, daß sich nicht bloß der gebildete Hindu, sondern selbst schon der Bauer innerlich von einer Religion distanziert, der sich, wie er meint, nur die Parias zuwenden.»

Der Katholizismus ist in den Augen vieler eine armselige «Paria-Kirche». Dazu kommt noch, daß der Übertritt zum Christentum im allgemeinen den Ausschluß aus der Kaste bedeutet und damit zivilrechtliche Komplikationen, Unmöglichkeit der Kinderverheiratung, soziale Ächtung usw. mit sich bringt. Die Konversion zum Christentum wird vom orthodoxen und konservativen Hindu als Schwächung der Kaste abgelehnt, und die Furcht vor Sanktionen hält vielfach auch jene vom entscheidenden Schritt ab, die an sich vom Christentum überzeugt sind.

Feindschaft und Gleichgültigkeit

Namentlich die hinduistische Hochorthodoxie, die gleichzeitig die konservative und extrem-nationale Rechte bildet, steht dem Christentum ausgesprochen feindselig gegenüber. Es handelt sich vor allem um die Leute von der religiös-politischen Arya-Somai-Bewegung und der politisch-religiösen Hindu Maha Shabha. Sie bilden auch den konservativen rechten Flügel der Kongreßpartei und kämpfen verbissen gegen die Gleichstellung der Kasten und die Emanzipation der Kastenlosen. Ihr Einfluß in der Regierung macht sich neuestens namentlich in der Politik gegenüber den ausländischen Missionaren bemerkbar.

Eine gemäßigte Schicht unter den Kastenhindus hält zwar den Übertritt zum Christentum nicht für unbedingt verwerflich, aber doch für sinn- und zwecklos. Gemäß der Lehre des Hinduismus sind für sie alle Religionen wahr und gut. Alle Religionen führen — verschiedenen Straßen gleich — zum selben Ziele. Eine absolute und zielbestimmende Wahrheit gibt es nicht. Diese Leute sehen also nicht ein, warum sie ihre Religion wechseln sollten. Selbst Hindus, welche das Christentum schätzen und sogar die Heilige Schrift studiert haben oder mit Hochachtung von Jesus Christus sprechen, widersetzen sich allen Missionsversuchen.

Eine dritte Gruppe der gebildeten und einflußreichen Oberschicht schließlich ist liberal. Diese Leute halten sich zwar an die äußere, vom Hinduismus bestimmte Ordnung, üben aber praktisch keine Religion aus und sind indifferent. Für sie ist Religion eine reine Privatsache, die im Interesse eines guten Einvernehmens in der Öffentlichkeit gar nicht zum Vorschein kommen sollte. Das Übersinnliche ist für sie kaum ein Problem. Auch diese Schicht, deren Vertreter gegenwärtig die indische Politik weitgehend bestimmen und gegen das Christentum eher tolerant sind, solange es keine zu hohen Wellen wirft, stehen dem Katholizismus innerlich teilnahmslos gegenüber. Sie interessieren sich höchstens für die christlichen Schulen und Sozialwerke, soweit sie ihrer Ansicht nach für die Entwicklung des Landes dienlich sind.

Aber die moderne Entwicklung?

Es stimmt nun gewiß, daß die alte indische Kastenordnung unter dem Einfluß der modernen Wirtschaft ins Wanken geraten ist. Selbst fanatische Hindus müssen heute zugeben, daß eine «Dampfwalze» zu rollen begonnen hat, welche die 4000 Jahre alte Gesellschaftsordnung nivelliert. Wie zähflüssig die Dinge aber noch sind, geht etwa daraus hervor, daß die Ausführungsgesetze zu der schon vor Jahren erklärten grundsätzlichen Emanzipation der Parias nicht vom Fleck kommen wollen. «Man braucht kein fanatischer Sozialreformer zu sein», schreibt Theodor von Radloff, «um vor der kalten Grausamkeit zu erschauern, mit der selbst heute noch orthodoxe Kastenhindus den Parias die einfachsten Menschenrechte abstreiten.»

Die Kastenhindus werden noch für lange Zeit die indische Intelligenz beherrschen, selbst etwa dann noch, wenn die Kasten längst der Vergangenheit angehören. Deshalb hat der schon von P. de Nobili, SJ, aufgestellte Grundsatz, um Indien zu Christus zu führen, müsse man die Angehörigen der hohen Kasten und an erster Stelle die Brahmanen taufen, nach wie vor seine Berechtigung. Beten wir deshalb, daß es mehr als bisher zu einem Gespräch zwischen den Kastenhindus und dem Christentum kommt und die Gnade Gottes die Herzen der einflußreichen Inder berührt.

Walter Heim, SMB, Immensee.

Pergamon, «der Thron Satans»

(Off. 2, 12)

Auch heute noch macht der Burgberg von Pergamon mit seinen Ruinen einen nachhaltigen Eindruck. Von den beiden Bächen Ketios und Selinos umflossen, erhebt er sich 333 m über eine weite, fruchtbare Ebene. Zu seinen Füßen hingekuschelt, liegt die türkische Neustadt Bergama mit ihren 22 000 Einwohnern, ihren vielen Minaretten, violett getünchten Häuserfassaden und roten Ziegeldächern. Welch ein majestätischer Anblick aber muß es gewesen sein, als die Höhe der Akropolis noch mit dem Geschmeide herrlicher Bauten gekrönt war! Denn nach Plinius war die Stadt Pergamon nicht nur ein Kulturzentrum ersten Ranges. Von ihr bekam das Pergament seinen Namen und verbreitete sich die Kunst des Pergamentmachens über die ganze Welt. Sie war zugleich eine der schönsten Städte Kleinasiens, die Perle des Kontinents. Wohin das Auge sah, waren kunstvolle Paläste mit kostbaren Mosaiken, Tempeln und Bildsäulen. Über die westliche Burghalde hinunter dehnte sich die muschelförmige Mulde eines großen Theaters, das 15 000 Personen faßte. 80 Stufen senkten sich hinunter bis zur Orchestra. Auf der Höhe des Burgberges lagen die Königsburg, eine berühmte, 200 000 Bände umfassende Bibliothek, ein Tempel der Siegbringerin Athene und des Kaisers Augustus. Auf halber Höhe erhob sich unter freiem Himmel, weithin sichtbar, der gewaltige, schneeweiße Marmoraltar des Zeus, den Eumenes II. um 180 v. Chr. als Gesamtdenkmal seiner Siege errichten ließ. Er galt als eines der sieben Weltwunder. Sein 130 m langer, 2,30 m hoher Fries stellte den Kampf der Götter mit den Giganten dar. Von K. Human im Jahre 1873 entdeckt, stand dieser Riesenaltar des Zeus lange Zeit im Pergamon-Museum in Berlin, bis ihn die Russen im Jahre 1945 nach Moskau brachten.

Alle diese Bauwerke aber wurden durch das Götterheiligtum des Asklepios, das Asklepieion, übertroffen. Dieser Gott, dessen Abzeichen Stab und Schlange war, war ein Heil- und Wundergott, der Gott der Heilkunst. Als solcher wurde er auch Soter: «Heiland» genannt. Er erfreute sich ganz besonderer Verehrung. Sein Heiligtum war das Lourdes des Altertums. Von allen Seiten der Welt strömten die Kranken hierher, um sich den Wasserkuren und Sportübungen, die dieser Gott ihnen auferlegte, zu unterziehen, dadurch Heilung von ihren körperlichen Gebrechen zu finden und Dankopfer für die erfolgten Heillungen darzubringen. Der Andrang der Patienten am Rand des heiligen Brunnens war so groß, daß der Rhetor Aristides ihn einmal mit einem Bienenschwarm und dann wieder mit Fliegen an einem Milchtopf verglich. Immer wieder soll es dabei vorgekommen sein, daß Asklepios als helfender, gütiger Freund den Kranken im Traume erschien und ihnen die Rezepte mitteilte, nach denen sie gesund würden.

Das westlich der heutigen Stadt Bergama in einer windgeschützten Bergmulde gelegene Asklepieion ist heute nur mehr ein ödes Trümmerfeld. Der Tempel des Asklepios Soter war ein Rundbau, ähnlich dem Parthenon in Rom. Südlich davon lag ein anderer Rundbau. Er war zweigeschossig und diente als Konsultationsraum der Ärzte. Von diesem größeren, unteren Rundbau führte ein 82 m langer, von einem Wasserkanal durchflossener, unterirdischer Gewölbegang zum heiligen Kurbrunnen. Dieser Gang, den die Kranken durchschreiten mußten, was ihnen angeblich göttliche Kraft verlieh, mündete in den heiligen Bezirk eines großen, mit weißen Marmorplatten bedeckten, rechteckigen Festplatzes. Auf drei Seiten war dieser von herrlichen Marmorhallen umschlossen. Von der Nordhalle stehen heute noch 17 schlanke, kannelierte Säulen in Reih und Glied, ebenso viele stehen zerbrochen. Unmittelbar an die Nordhalle schloß sich ein großes Amphitheater mit 3500 Sitzplätzen an, das der Zerstreuung der Kranken diente.

Wie der Apostel Johannes auf der einsamen Felseninsel Patmos in der Verbannung weilte, hat er nun an die Christengemeinde von Pergamon im Auftrage Christi eines der sieben apokalyptischen Sendschreiben gerichtet. In diesem Sendschreiben an die Christengemeinde von Pergamon (Of. 2, 12—17), die den Fries des Zeusaltars mit seinen großartigen Darstellungen des Gigantenkampfes ständig vor Augen hatte, bezeichnet sich Christus als den, «der das scharfe, zweischneidige Schwert führt». Christus ist der unerbittlich zur Entscheidung Rufende, der Kämpfer des Geistes, der gegen alle Giganten des Ungeistes oder des widergöttlichen Geistes den Kampf führt. In dieser geistigen Auseinandersetzung hat die Christengemeinde von Pergamon keinen leichten Stand. Es war nicht leicht, im widergöttlichen Milieu dieses heidnischen Wallfahrtsortes mit seiner von heidnischer Kultur und Religiosität gesättigten Atmosphäre, mit seinen rauschenden Festen und weltberühmten Heilerfolgen des Asklepios Soter an der schlichten, christlichen Religion festzuhalten. Groß war die Versuchung, es einmal mit Asklepios, dem falschen Heiland, zu versuchen, wo doch der wahre Heiland scheinbar nicht heilte. Groß die Versuchung, Kompromisse zu schließen mit der Denkart und dem Lebensstil der heidnischen Umwelt. Darum sagt Christus: «Ich weiß, wo du wohnst. Dort wo der Thron Satans steht.» Trotz allem hat die Gemeinde von Pergamon am Namen und damit an der Lehre Christi festgehalten und sich zu ihm bekannt als ihrem einzigen Herrn. Ja, sie hat die Festigkeit ihres Glaubens auch in einer Verfolgung bewiesen, bei der Antipas seine Treue mit dem Tode besiegelte. Das alles anerkennt Christus und lobt es: «Trotzdem hältst du an meinem Namen fest und hast den Glauben an mich nicht verleugnet, auch nicht in den Tagen des Antipas, meines treuen Blutzeugen, der getötet wurde bei euch, wo der Satan wohnt.»

Aber das Lob der Gemeinde ist kein uneingeschränktes. «Aber ich habe gegen dich: du hast dort Anhänger der Lehre Balaams. Der riet Balak, den Söhnen Israels einen Fallstrick zu legen, Götzenopferfleisch zu essen und Unzucht zu treiben.» Balaam, dieser falsche Prophet, hatte das Volk Israel zur Teilnahme an Götzenopfern mit ihren Schmausereien und geschlechtlichen Ausschweifungen verleitet. Auch in der Gemeinde von Pergamon gibt es nun Leute, die in den Fußstapfen Balaams wandeln. Sie sagten, man müsse großzügig sein, man dürfe das Heidentum nicht provozieren, man müsse sich anpassen. Sie huldigen libertinistischen Ideen, sehen die Teilnahme an den heidnischen Götzenfesten mit ihren geschlechtlichen Ausschweifungen für erlaubt an. Demgegenüber fordert Christus ganze Sache. So spricht er: «Geh in dich, sonst komme ich rasch über dich und werde gegen sie kämpfen mit dem Schwerte meines Mundes.» Christus haßt alle Halbheit und faulen Kompromisse.

Nun aber folgt eine ganz wunderbare Verheißung. So spricht Christus: «Dem Sieger will ich von dem verborgenen Manna geben. Auch einen weißen Stein will ich ihm geben, und auf dem Stein steht ein neuer Name, den niemand kennt außer dem, der ihn empfängt.» Das heißt: Wer sich von den Lockungen des Satans nicht beirren und verwirren läßt, sondern Christus die Treue hält, verheißt Christus die ewige Glückseligkeit, und zwar unter zweifachem Bilde. Der Sieger bekommt erstens einmal «das verborgene Manna». Gemeint ist damit das Himmelsbrot der Eucharistie, das Christus zu Kapharnaum verheißen hat mit den Worten: «Ich bin das Brot des Lebens... Wer von diesem Brot ißt, wird ewig leben» (Joh. 6, 51). Dem Ungläubigen ist sein Sinn «verborgen». Der Gläubige aber weiß, wie süß und beseligend dieses «verborgene Manna» ist. Es ist Unterpfand und Bürgschaft der ewigen Glückseligkeit, Garant der himmlischen Herrlichkeit. Zweitens verheißt Christus dem Sieger «den weißen Stein» mit einem «neuen Namen». Im Altertum legten die Richter einen Stein in die Urne: Ein schwarzer Stein bedeutete Verurteilung, ein weißer Stein Freispruch. So wird auch uns Christus beim Endgericht, wenn wir den Sieg über diese Welt errungen, als Bescheinigung der Auserwählung den weißen Stein geben. Ein weißer Stein aber wurde auch bei sportlichen Wettkämpfen den Siegern als Denkmal aufgestellt und der Name darauf eingraviert. So wird Christus, der göttliche Preisrichter, auch uns, wenn wir in der großen Olympiade des christlichen Lebens den Sieg davongetragen haben, ein unveränderliches Siegesdenkmal setzen. Er gibt uns als Siegespreis das ewige Leben.

Dr. Paul Bruin, Zürich

Johann Martin Moye (1730—1793)

MISSIONAR IN DER HEIMAT UND IN CHINA

(Seliggesprochen am 21. November 1954)

Am 4. Mai 1793 beschloß Johann Martin Moye, Priester aus der Gesellschaft der «Auswärtigen Missionen» von Paris, in Trier sein seltsam bewegtes, an Leiden und Erfolgen reiches Leben. Geboren am 27. Januar 1730 in Cutting bei Metz (in Lothringen) und am 9. März 1754 in Metz zum Priester geweiht, wirkte er zuerst fast 20 Jahre in seiner Heimatdiözese, ging dann mit 42 Jahren nach China, wo er ein Jahrzehnt außergewöhnlich viel arbeitete und litt (1773—1783), um schließlich seine frühere Tätigkeit in der Heimat wieder aufzunehmen.

Johann Martin Moye stammte aus einer Familie mit 13 Kindern, von denen sich drei dem Priestertum zuwandten. Anfänglich für die Professorenlaufbahn bestimmt, zog er die Arbeit in der Seelsorge vor. Als Vikar in verschiedenen Pfarreien in Metz, als Spiritual in den Seminarien von Metz und Saint-Dié, und bei Volksmissionen erwies er sich als kraftvoller und weiser Seelenführer.

In seinen priesterlichen Arbeiten machte Abbé Moye die Erfahrung, daß besonders in den armen Landgemeinden eine erschreckende Unwissenheit in religiösen Dingen herrschte. Für die Knaben hatte wohl der hl. Johann Baptist de la Salle die Schulbrüder gegründet, für die Mädchen in den Städten arbeiteten nebst anderen Ordensfrauen die Ursulinen, doch Abbé Moye vermißte eine Genossenschaft von Schwestern, die auch in die entlegensten Dörfer gehen konnten, «wo Tiere und Menschen die gleiche Schlafstätte haben, wo die Reichsten im Dorfe auf den Bettel angewiesen sind und wo die Greise mit 60—80 Jahren kaum wissen, daß es einen Gott gibt». Er wollte auch dorthin den Geist Christi bringen durch die Erziehung der Jugend und besonders der kommenden Mütter. Darum suchte er eine Schwesterngenossenschaft ins Leben zu rufen, die sich besonders durch vier Grundtugenden auszeichnen sollte: restlos vertrauende Hingabe an die göttliche Vorsehung, vollkommene Armut, Einfachheit und Liebe. Ein kleines, leeres Kreuz aus Holz, das die Schwestern auf dem braunen Kleide tragen, sollte das Wahrzeichen dieses gekreuzigten Lebens im Dienste der Nächstenliebe sein. Trotz vielfachen Widerspruchs, auch von seiten seiner Mitbrüder, machte sich der Selige ans Werk und fand eine geeignete Helferin für die Verwirklichung seines Planes in *Maria Morel,* die mit ihren 60 Jahren noch ein feuriges und jugendliches Herz hatte. Den Kritikern, die seine Absichten für töricht und unmöglich erachteten, hielt er entgegen: «Ist der Plan nach Gottes Willen, so wird der Allmächtige Mittel und Wege finden, um ihn zu verwirklichen; wenn er aber nicht nach dem Wohlgefallen Gottes ist, so gebe ich gern das Ganze auf, sobald ich weiß, daß er es nicht will».

Die Gründung des Seligen entfaltete sich noch zu seinen Lebzeiten von zwei Mittelpunkten aus: für die französisch sprechenden Schwestern in Portieux, für die deutsch sprechenden in Saint-Jean de Bassel. Letztere Kongregation zählt heute gegen 2000 Schwestern und unterrichtet etwa 20 000 Kinder; von ihr hat sich in Texas (in Nordamerika) eine neue Kongregation der «Schwestern von der göttlichen Vorsehung» abgezweigt.

Die Arbeit des Seligen war gesegnet, und es mag wundernehmen, daß er trotzdem mit ungefähr 40 Jahren daran dachte, die kaum gegründete Kongregation gleichsam im Stich zu lassen und als Missionar nach China zu gehen. So ging er nach Paris und schloß sich dort der «Gesellschaft für die Auswärtigen Missionen» an, die ungefähr hundert Jahre vorher (1663) gegründet worden war. Am 30. Dezember 1771 schiffte er sich ein und kam nach einem kurzen Aufenthalt auf der Insel St. Maurice, die damals noch Ile de France hieß, am 5. März 1773 in China an. Es waren unglaubliche Schwierigkeiten, unter denen er, fast ständigen Verfolgungen ausgesetzt, zehn Jahre lang gearbeitet hat. Schon im Mai 1774 wird der Missionar, zusammen mit seinem Gastgeber und dem Katechisten Benedikt Sen, gefangengenommen, mit ihnen zusammen an eine Kette gebunden und geschlagen. Er hatte unterdessen — manche meinten, durch ein Charisma — das Chinesische so gut gelernt, daß der Mandarin ihn für einen Chinesen hielt. Aufgefordert, das Land zu verlassen und nicht mehr zurückzukehren, erwiderte er: «Wenn der Mandarin es befiehlt, werde ich weggehen.» Er versprach nicht, für immer wegzubleiben. Hunderte Male, so sagte er selbst, hätte er wohl sein Leben lassen müssen, wenn ihn nicht die göttliche Vorsehung behütet hätte.

Je mehr er die Verhältnisse in China kennenlernte, desto mehr überzeugte er sich, daß er auch dort nichts Besseres unternehmen könne, als was er seinerzeit in Lothringen begonnen hatte, nämlich die heidnischen Frauen durch die christlichen zu bekehren. So gründete er das «Institut der chinesischen Jungfrauen», denen er dasselbe Ideal vor Augen stellte, wie einst den «Schwestern von der Vorsehung». Diese Schwestern haben sich bis heute bewährt, und ihre Zahl betrug vor der jetzigen Verfolgung etwa 10 000. Anfangs freilich fand das Institut scharfen Widerspruch und schien der Auflösung nahe; doch der Selige tröstete die Seinen: «Wie gut ist der Weg, auf dem man Widerspruch findet! Wenn ihr ein Kreuz zu tragen habt und es in übernatürlicher Gesinnung annehmt, wird das Kreuz euch tragen.»

Wenn P. Moye in seinem ersten Bericht nach Europa schrieb, er verspreche sich nicht sosehr die Bekehrung vieler Seelen, sondern nur, daß er in China das tue und leide, was Gott wohlgefällig wäre, so hat der Herr ihm doch auch die Rettung vieler Seelen dazugegeben, wenn auch um den Preis vieler Leiden. Einige Jahre nach seinem Tode schrieb von ihm der apostolische Vikar von Sutchuen: «P. Moye hat hier in zehn Jahren Größeres geleistet, als sonst mehrere Missionare zusammen in 30 oder 40 Jahren zustande bringen.» Und Kardinal Salotti erklärte von ihm, außer dem hl. Franz Xaver habe keiner in so kurzer Zeit wesentlichere, zahlreichere und dauerhaftere Früchte erzielt. — Manche verstanden es darum nicht, daß er nach zehn Jahren China verließ und nach Europa zurückkehrte. Seine völlig erschöpften Kräfte wären gewiß Grund genug hiefür gewesen. Doch der eigentliche Grund für seinen Entschluß war eine übernatürliche Eingebung, wie er überhaupt mehr und mehr unter einer übernatürlichen Führung stand, die auch von seinem Vorgesetzten bestätigt wurde.

Als Johann Martin Moye im Juni 1784 wieder in Paris ankam, erwarteten viele, daß er im Missionsseminar bleibe, um an der Ausbildung der künftigen Bewerber für China zu arbeiten. Dieser Plan wurde durch den ungünstigen Brief eines Mitbruders vereitelt, der seine Rückkehr mißbilligte und deren Gründe nicht kannte. Jedenfalls wollte die göttliche Vorsehung, daß der Selige sich noch mehr dem Ausbau und der Entfaltung des Instituts der «Schwestern von der Vorsehung» widme, das damals erst etwa 60 Schwestern und 40 Schulen zählte. Er blieb bis zu seinem Tode Mitglied der Pariser Missionsgesellschaft, lebte und arbeitete aber in Lothringen, wo er vielfach im Hause seines Bruders, des Pfarrers von Lindre-Basse wohnte. Neben der Sorge für das Schwesterninstitut hielt er unermüdlich Vorträge und Volksmissionen, bis der Ausbruch der Französischen Revolution 1789 es unmöglich machte. Nach langem Zögern ging der selige Moye Ende 1791 nach Trier, wo man ihm das seit dem Tode von Nikolaus Hontheim (bekannt unter dem Namen Febronius) leerstehende Haus des Weihbischofs für etwa 100 flüchtige Priester zur Verfügung gestellt hatte. Die Kriegsereignisse des Jahres füllten die Spitäler von Trier mit verwundeten preußischen und österreichischen Soldaten, unter denen bald der Typhus ausbrach. Der selige Moye, der des Deutschen mächtig war, bot sich sofort zur Pflege an. Am 19. April 1793 mußte er selbst sich niederlegen. Er überließ sich auch jetzt in Frieden der göttlichen Vorsehung und meinte: «Gott wird verfügen, wie Er will; Er wird mich in seinen Himmel oder in sein Fegfeuer tun.» Am 4. Mai 1793 starb der Selige und wurde auf dem Laurentius-Friedhof in Trier begraben. Dieser wurde im Jahre 1803 in einen Exerzierplatz verwandelt, und trotz allen Suchens konnten die Gebeine des Seligen nicht wieder gefunden werden.

Johann Martin Moye hat auch einen theologischen Traktat «Das Dogma der Gnade» geschrieben, der zu seinen Lebzeiten gedruckt wurde. Er schließt mit einem Gebet an die drei Personen der Heiligsten Dreifaltigkeit, das wir gekürzt wiedergeben:

«Himmlischer Vater, von dem jede Gnade kommt, gib uns die Gnade der Kindschaft, durch die wir in Wahrheit Deine Kinder sind. Gib uns die kindliche Furcht und Liebe, die unser Herz mit Dankbarkeit für Deine väterliche Güte erfüllt und uns antreibt, alles zu meiden, was Dir mißfällt! ...

Menschgewordenes Wort, Du bist voll der Gnade und Wahrheit, bist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Lebe und wirke in uns durch Deine Gnade! Du bist der König der Könige; richte in uns das Reich Deiner Gnade auf! Du bist unser Arzt ... unser guter Hirt ... unser Beschützer ... und Fürsprecher ... unser Freund ... unser Hohepriester ... unser Opfer ... unsere Erlösung. Gib, daß wir zur Herrlichkeit des Himmels gelangen, wo Du auf ewig unser Lohn sein wirst!

Heiliger und belebender Geist, der Du alles in uns durch Deine Gnade wirkst. Komme in uns und erleuchte, läutere und heilige unsere Seelen durch die Wirksamkeit Deiner Gnaden! In der Heiligen Dreifaltigkeit bist Du das Ziel und Ende der innergöttlichen Bewegung. Du bringst keine andere Person in Gott hervor, doch du bist der Ausgangspunkt und die Quelle alles göttlichen Wirkens im Menschen. Durch Dich heiligen uns der Vater und der Sohn und schenken uns die Gnade ... Mach uns geistig und eifrig durch die ganze göttliche Kraft Deiner Gnade! Amen.»

Ferdinand Baumann, SJ, Rom

Der Ruhm solcher Liebe ist die Freude und der Stolz der Kirche auf ihren Klerus, der den Frieden des Christentums verkündet, Heil und Menschenwohl verbreitet bis hinaus in die heidnischen Völker. Aus großer Arbeitsamkeit des Klerus, die nicht selten durch das Opfer ihres Lebens geweiht ist, gewinnt dort das Reich Christi Tag für Tag größeren Umfang, und der heilige Glaube strahlt im Glanze neuer Siege. *Pius X. in «Haerent animo»*

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Canonicus Louis Broquet, St-Maurice

Mit Can. *Broquet* starb am 6. November ein außergewöhnlicher Priester, dessen Wirksamkeit nicht sosehr in ihrem äußeren Erfolg als vielmehr in ihrem tiefen Gehalt zu werten ist. Geboren im Jahre 1888 in Pleigne, machte er sein Progymnasium in Delsberg und beschloß die humanistischen Studien mit der Matura in St-Maurice. 1907 nahm er das Kleid der Chorherren von St-Maurice und wurde 1912 zum Priester geweiht. Als tüchtiger Polyhistor lehrte er bis 1954 Moral, Griechisch, Rhetorik und französische Literatur. Ohne seine Kurse zu unterbrechen, ergänzte er seine Wissenschaft mit Studien über Literatur und Philosophie in Freiburg. Er war ein außergewöhnlicher Arbeiter, der neben seiner Professorentätigkeit noch die Redaktion des «Echo de St. Maurice» übernahm und vor allem das Amt des Kapellmeisters. Als hochqualifizierter Musiker wurde er in die Jury für die Orgelexamen des Konservatoriums von Lausanne gewählt und war an vielen kantonalen Sängertagen Experte. Chanoine Broquet war mit sich selbst sehr streng und hielt in Wort und Schrift eine eiserne Disziplin. Von Natur aus eher schüchtern, kannte er die Grenzen seines Wissens und begegnete den Lobesbezeugungen entweder mit Schweigen oder mit Ironie. Seine Zurückhaltung machte seine Lehrtätigkeit eher trocken. Was ihr aber an Emphase abging, steigerte um so mehr ihre Gründlichkeit. Jedes leere Gerede war ihm zuwider. Mit großer Autorität und Sicherheit gelang es ihm, aus seinen Chören hervorragende Instrumente seiner Intentionen zu schaffen. Seine Interpretationen waren meisterhaft. Zuerst war Can. Broquet auf dem musikalischen Gebiet Autodidakt. Dann aber machte er unter ausgezeichneten Lehrern nochmals eine gute Schulung durch, und seine eigenen Werke zeugen von großer Sicherheit und Originalität, die allem Banalen abhold war. Seine große Arbeit verzehrte die Kräfte nur allzu bald. Immer wieder suchte und fand er seine Erholung im prachtvollen Spiel der Orgel, während er sich immer mehr von den Menschen zurückzog. Seine scheinbare Kälte aber barg große Reichtümer der Liebe. Auch die kleinste und unangenehmste Aufgabe löste er mit voller Genauigkeit und Sorgfalt. Nach einem langen und schmerzhaften Leiden, an dem nicht wenige Kümmernisse ihren Anteil hatten, starb der große Sänger Gottes in der Klinik St. Aimé. Möge seine Seele im Frieden ruhen!

Hs.

Dr. Fridolin Geser, alt Spiritual, Tübach

In der Nacht vom 5. September hat eine edle Priesterseele im Notkerianum St. Gallen dieses irdische Dasein verlassen, um zur ewigen Heimat zu gelangen: Dr. Fridolin Geser, früher Spiritual des Klosters Scholastika in Tübach.

Seine frohe Jugendzeit verlebte der Verstorbene als Sproße eines alten Fürstenländer Geschlechtes am Kirchplatz in Goßau, wo seine Eltern ihm eine tiefreligiöse Erziehung schenkten und wo heute seine einzig noch überlebende Schwester Frau Gähwiler-Geser um ihren Bruder trauert.

In der berühmten «Stella Matutina» in Feldkirch, die als Bildungsstätte des Jesuitenordens europäisches Ansehen genießt, holte der geweckte Knabe seine Gymnasialbildung, die er, ins Kollegium Einsiedeln übersiedelnd, dort mit der Matura abschloß.

Von Gott zum Priestertum berufen, widmete sich Fridolin Geser den höheren Studien an der theologischen Fakultät in Innsbruck, die er mit dem Doktorate krönte. Von Bischof Augustinus Egger zum Priester geweiht, feierte er am 18. April 1899 sein erstes hl. Meßopfer in seiner Heimatgemeinde Goßau und übernahm dann mit jugendlicher Begeisterung sein vom bischöflichen Oberhirten ihm zugewiesenes Arbeitsfeld im Weinberg des Herrn: die Kaplanei Berneck im Rheintal, wo er in enger treuer Zusammenarbeit mit Pfarrer J. A. Högger mit hingebendem Seeleneifer und viel sonnigem Frohmut sich besonders der Jugend annahm.

Nach zehn Jahren segensreichen Wirkens wählte auf Vorschlag von Bischof Ferdinandus Rüegg die Pfarrgemeinde St. Georgen Dr. Fridolin Geser zu ihrem Seelenhirten, wo er 22 Jahre lang seine besten Kräfte und sein tiefes theologisches Wissen in den Dienst der nicht leichten städtischen Pastoration einsetzte, und wo auch die schöne neue Kirche Zeuge seines Seeleneifers ist.

Müde geworden in der aufreibenden Hirtensorge der großen Pfarrei, erbat er sich von seinem bischöflichen Oberhirten Dr. Aloisius Scheiwiler einen leichteren Arbeitsposten, der ihm in der Seelsorge der ehrw. Schwestern des Klosters Scholastika in Tübach gewährt wurde, worauf sein Nachfolger, Direktor Dr. Joseph Meile, der heutige hochwürdigste Landesbischof von St. Gallen, die Pastorationsaufgaben in St. Georgen übernahm.

Neben seiner tieferfaßten Seelsorgsaufgabe als Spiritual wandte sich Dr. Fridolin Geser wieder mit großer Freude und priesterlichem Eifer seinen früheren Lieblingsstudien der Gotteswissenschaft zu und verfolgte mit dem eigenen politischen Weitblick besonders die Kirchengeschichte der Neuzeit. Als geschätzter wissenschaftlicher Mitarbeiter verteidigte er in mehreren Zeitschriften und auch in der Tagespresse mit zwingender Logik und unerbittlicher Grundsätzlichkeit die katholischen Prinzipien und die Rechte der Kirche, wobei aber auch die tiefe seelsorgerliche Liebe zum Mitmenschen in seinen fein stilisierten Artikeln goldlauter aufleuchtete. Auch die «Schweizerische Kirchenzeitung» durfte den schreibgewandten Spiritual zu ihren geschätzten Mitarbeitern zählen.

Dann nahte langsam der Lebensabend. Die nachlassenden körperlichen Kräfte und ein hemmendes Gehörleiden nötigten Dr. Geser, auf sein pastorelles Wirken als Spiritual zu verzichten. Seine letzten Jahre in Tübach waren nun mehr ganz der näheren Vorbereitung auf das Endstück seines Lebensweges zur ewigen Heimat gewidmet, wie auch der Leidenskelch seines göttlichen Meisters ihm nicht erspart blieb. Nach längerer, geduldig ertragener, schmerzlicher Krankheit, die auch durch die ärztliche Behandlung im Notkerianum St. Gallen nicht mehr behoben werden konnte, rief Gott der Herr seinen getreuen Diener nach einem arbeitsreichen Leben echt priesterlichen Wirkens in die Ewigkeit. Seine edle Priesterseele ruhe in Gottes beglückendem Frieden!

Dr. H. S.

Pfarresignat Ernst Henzi, Solothurn

In seinem 82. Lebensjahr durfte im Altersheim der Bürgergemeinde Solothurn am 15. Oktober Resignat *Ernst Henzi* in die Freuden des Herrn eingehen. Der Verstorbene wurde 1873 in Solothurn geboren und machte dort die Volksschule und das Gymnasium. Die Theologie absolvierte er im Priesterseminar in Luzern und wurde 1902 von Bischof Leonhard Haas geweiht. Während je eines Jahres wirkte er als Vikar in Grenchen und in Horw. Dann wurde er zum Pfarrer von Wisen gewählt und blieb während zehn Jahren in diesem Amt. Bereits 1914 zog er sich aus der Seelsorge zurück und wurde Frühmesser in Oberdorf. Gesundheitliche Gründe bewogen ihn, auch diese Stelle aufzugeben und sich in das Privatleben zurückzuziehen. Nach langem Leiden im Altersheim kam der Tod als Erlöser zu ihm. Möge Gott seine Seligkeit sein!

Hs.

Ehrendomherr Josef Anton Müller, St. Gallen

Mit J. A. Müller ist eine markante Gestalt aus dem St.-Galler Klerus zu den Vätern gegangen. Sein Elternhaus stand in Mörschwil, seine Bildungsstätten waren «Maria Hilf» zu Schwyz und die Hochschulen Innsbruck und Freiburg i. Ü. Nach seiner Primiz in Mörschwil wirkte der Steinacher Bürger 6 Jahre als Kaplan von Flums, 15 Jahre als Pfarrer in Gams und 10 Jahre als Seelsorger der großen Industriegemeinde Flawil. Klugheit, Energie und ausgeprägter Gerechtigkeits- und Ordnungssinn bildeten die Signatur seiner Wirksamkeit. Wenn Bischof Aloisius sie mit dem Ehrenkanonikat an der Kathedrale von St.Gallen belohnte, bedeutete diese Auszeichnung eine Würdigung seiner großen Verdienste, die er als kantonaler Erziehungsrat (1930—1945) erworben hatte.

Als eifriger Diener der Muse Klio schenkte er der Heimat gediegene, auf umfassendem Quellenstudium beruhende Geschichtswerke, u. a. die «Beiträge zur Geschichte von Gams», die Geschichte von Flums (Bd. I und III), die ihm das Ehrenbürgerrecht aller drei Ortsgemeinden eintrug, die «Geschichte der Pfarrei St. Otmar» und zuletzt die «Gotteshäuser des Sarganserlandes».

Vom Marienheim der Dompfarrei St. Gallen aus, wo er mehrere Jahre die Hauspastoration gewissenhaft besorgte, betreute er zugleich das bischöfliche Archiv. — Nach dem goldenen Priesterjubiläum führte ihn der Herr in die Schule des Leidens, welche die kräftige Gestalt des ehemaligen Feldpredigers zu einem Schemen der Gebrechlichkeit zusammenfallen ließ, seine Seele aber zum Empfang der ewigen Krone vorbereitete.

Er starb in der St.-Josephs-Burg zu St. Gallen am Abend des 1. Septembers. Ave, anima pia!

P. St.

Kaplan Josef Zubler, Morgarten

Eine außergewöhnlich große Trauergemeinde begleitete den am 10. September verschiedenen Kaplan *Josef Zubler* von Hauptsee nach dem Friedhof von Oberägeri zur letzten Ruhestätte. Aus einer Schar von acht Kindern durfte der am 29. September 1889 geborene Villmerger das Studium ergreifen und zog nach Stans ins Kollegium und nachher nach Luzern ins Priesterseminar. Nach seinen Studien, die ihn auch nach Freiburg i. Br. führten, wurde er im Jahre 1916 zum Priester geweiht. Zwei Jahre lang war er Vikar in Rheinfelden und von 1918 an während zehn Jahren Pfarrer in Menziken-Reinach. Zu seiner Pfarrei gehörten damals 17 Diasporagemeinden. Weitere sechs Jahre wirkte Pfarrer Zubler in Mühlau bei Muri. Er begann aber herzleidend zu werden und mußte 1934 den leichteren Posten als Kaplan von Lunkhofen bei Bremgarten übernehmen. Nach zwei Jahren meldete er sich auf die freigewordene Stelle eines Vikars am Kantonsspital in Luzern und nach weiteren sechs Jahren (1942) kehrte er wieder in die Pfarrseelsorge zurück als Pfarrhelfer in Horw. Seit dem April 1946 wirkte er als Kaplan an der Filialkirche Hauptsee in Morgarten. Unermüdlich suchte er sich auf den verschiedensten Gebieten weiter zu bilden, besuchte und veranstaltete u. a. Kurse für Krankenpflege. Bis zuletzt widmete er seine freien Stunden mit Vorliebe dem Studium der italienischen und der spanischen Sprache. Dazu war er sehr besorgt um die würdige Gestaltung des Gottesdienstes, vor allem des Gesanges. Seinen Tod ahnte er lange voraus. Er durfte sich darauf in vollem Bewußtsein vorbereiten und gab dem Herrn ein reiches Leben zurück. Gott sei seiner Seele ein gnädiger Richter!

Hs.

Inländische Mission

Ordentliche Beiträge

Kt. Aargau: Aargau 200; Aarau 145; Bremgarten 1010; Wettingen 1610; Wohlen 25; Muri 500; Obermumpf 32; Lunkhofen 270; Baden 225; Gnadenthal 100
Kt. Appenzell I.-Rh.: Appenzell 22; Brülisau 5; Schwende 610; Gonten 120
Kt. Baselland: Arlesheim 150; Therwil 1
Kt. Baselstadt: Basel: St. Anton 5; Verschiedene 30; Riehen 120.15
Kt. Bern: Dreifaltigkeit 3; Verschiedene 40; Meiringen 20; Thun 2; Langnau i. E. 40; Liesberg 100
Kt. Graubünden: Chur 10; Peiden 70; Cavardiras 65; Cunter 40; Igels 13.55; Trun 425; San Vittore 20; Alvaneu 2.20; Ilanz 15; Tomils 105; Obervaz 290; Sedrun 200; Bivio 30; Lantsch 160; Surava 90; Alvaschein 128; Tiefencastel 120; Campocologno 37.50; Rumein 8.10; Vals 50; Somvix 200; Tinizong 165; Rona 89.90; Brienz 100; Sagens 150; Rabius 150
Liechtenstein: Schaan 98; Triesen 10; Schellenberg 5
Kt. Luzern: Luzern: Hof 5, Franziskaner 5; St. Josef 3, Verschiedene 192; Weggis 2; Großwangen 2; Kriens, St. Gallus 7; Geuensee 140; Reußbühl 5; Luthern 100; Inwil 2; Sörenberg 100; Oberkirch 485; Willisau 55; Ebikon 500; Meggen 10
Kt. Nidwalden: Stans 2810; Beckenried 2438
Kt. Obwalden: Sarnen 60; Schwendi 1.50; Kerns 300; Engelberg 120
Kt. Schaffhausen: Schaffhausen 10
Kt. Schwyz: Schwyz 460; Einsiedeln 105; Arth 1210; Steinen 70; Küßnacht 10; Muotathal 371; Altendorf 21; Alpthal 200; Lachen 100; Wollerau 800; Ingenbohl 13; Galgenen 15; Steinerberg 450; Riemenstalden 63; Gersau 20; Nuolen 25; Immensee 20; Studen 66
Kt. Solothurn: Solothurn: St. Ursen 25, Verschiedene 82; Trimbach 650; Obergösgen 17; Biberist-Bleichenberg 20; Wangen bei Olten 10; Bärschwil 300; Olten, St. Martin 422
Kt. St. Gallen: St. Gallen-Dom 540; Heiligkreuz 50; St. Fiden 5; St. Georgen 20; Verschiedene 110; Flawil 5; Stein 200; Gommiswald 5; Neu St. Johann 150; Wattwil 8; St. Gallenkappel 3; Uznach 12; Amden 3; Flums 5; Vilters 5; Wil 105; Andwil 850; Kaltbrunn 5; Goldingen 3; Oberriet 25; Oberbüren 50; Pfäfers 50; Valens 23.30; Niederuzwil 1050; Flawil 100; Mörschwil 52; Benken 20; Montlingen 80.45; Waldkirch 100; Zuzwil 200; Altstätten 110; Rebstein 5; Untereggen 100; Schmerikon 292; Bad Ragaz 2; Mels 5; Wildhaus 5
Kt. Thurgau: Rickenbach 70; Eschenz 5; Bichelsee 15; Frauenfeld 100; Wängi 20; Bischofszell 297; Sommeri 40
Kt. Uri: Altdorf 35
Kt. Zug: Zug: St. Michael 923.95, Gut Hirt 220, Verschiedene 5; Cham 6; Baar 5; Menzingen 5; Oberägeri 10; Steinhausen 5
Kt. Zürich: Zürich: St. Peter und Paul 35, St. Anton 5, Gut Hirt 5, St. Franziskus 20, Verschiedene 110; Uster 585; Küsnacht 5; Affoltern a. A. 400

Zug, den 30. Juni 1954

Inländische Mission
(Postkonto VII 295)
Franz Schnyder, Direktor

Ordentliche Beiträge:

Kt. Aargau: Berikon 850; Schneisingen 50; Döttingen 3; Menziken 170; Aarau 10; Wettingen 369.40; Bremgarten 2
Kt. Appenzell A.-Rh.: Walzenhausen 20; Teufen 85; Gais 2
Kt. Appenzell I.-Rh.: Appenzell 10; Gonten 225
Kt. Baselland: Oberwil 180
Kt. Baselstadt: Basel: St. Joseph 579, Hl. Geist 653; St. Michael 1, Verschiedene 56
Kt. Bern: Bern 5; Spiez 5; Biel 5; Boncourt 100; Duggingen 65
Kt. Glarus: Näfels 7
Kt. Graubünden: Chur 8; Pleif 16; Stierva 76.50; Mons 81.50; Arvigo 16; Flims-Waldhaus 72; Bonaduz 305; Viano 42; Vals 20; Davos 95; Alvaneu 100; Disentis 50
Kt. Luzern: Luzern: Franziskaner 8, St. Karl 205, Verschiedene 190; Kriens, St. Gallus 5; Escholzmatt 10; Büron 5; Triengen 1000; Sursee 1060; Menzberg 400; Buchrain 307; Rain 1145.50; Willisau 10; Schwarzenbach 60; Aesch 570; Eschenbach 100; Reiden 20; Luthern 600; Root 2; Hellbühl 615; Horw 5; Gerliswil 2; Schüpfheim 10; Hochdorf 8; Beromünster, St. Stephan 2320; Verschiedene 200
Kt. Nidwalden: Buochs 970; Ennetmoos 11.55; Maria-Rickenbach 30; Stans 50
Kt. Obwalden: Schwendi 675; Lungern 10; Giswil 6; Engelberg 10
Kt. Schaffhausen: Schaffhausen 10; Ramsen 5
Kt. Schwyz: Arth 550; Einsiedeln 20; Altendorf 20; Lachen 65; Schwyz 35; Ingenbohl 42; Brunnen 10
Kt. Solothurn: 100; Solothurn 587; Olten 35; Bleichenberg 2; Hochwald 10; Selzach 3; Kappel-Boningen 100; Metzerlen 5
Kt. St. Gallen. St. Gallen: Dom 45, Heiligkreuz 1321, Verschiedene 6; Diepoldsau 180; Bollingen 186.20; Rorschach 1210; Goßau 5; Amden 45; Andwil 35; Bütschwil 2; Altstätten 5; Neu St. Johann 10; Eschenbach 5; Häggenschwil 5; Rapperswil 10; Montlingen 2; Untereggen 215; Benken 200; Weesen 5; Gommiswald 20; Alt St. Johann 300; Steinach 100; Niederhelfenschwil 5; Niederglatt 270; Oberuzwil 500; Libingen 158; Henau 514; Wolfertswil 50; Oberbüren 5
Kt. Thurgau: Wängi 900; Gachnang 50; Au 100; Dußnang 3
Kt. Uri: Altdorf 3; Seelisberg 350; Seedorf 4; Amsteg 20
Kt. Zug: Zug: St. Michael 335, Gut Hirt 10; Oberwil 10; Cham 10; Oberägeri 5
Kt. Zürich: Zürich: Heilig Kreuz 1445; St. Anton 10; St. Franziskus 10; Bruderklausen 705; Witikon 2; Verschiedene 63; Dietikon 15; Winterthur, St. Peter und Paul 20; Bauma 570; Uster 230; Kilchberg 620; Wetzikon 300; Affoltern am Albis 400

Zug, den 15. September 1954

Inländische Mission
(Postkonto VII 295)
Franz Schnyder, Direktor

Ordentliche Beiträge

Kt. Aargau: 200; Killwangen 310; Baden 1200; Rütihof 20; Gansingen 425; Aarau 728.20; Suhr 122; Hornussen 100; Lengnau 470; Fislisbach 190; Gebenstorf 122; Rohrdorf 600; Kaisten 386; Schupfart 52; Menziken 200; Koblenz 90; Stetten 250; Spreitenbach 200; Würenlos 250; Sulz 280; Wislikofen 67; Zofingen 800; Kirchdorf 20; Birmenstorf 95; Mellingen 200; Neuenhof 724.50; Göslikon 100; Lunkhofen 172; Herznach 250; Gipf-Oberfrick 450; Leuggern 403; Hägglingen 200; Rheinfelden 500; Obermumpf 37; Leibstadt 310; Bünzen 200; Zeihen 225; Bettwil 100; Brugg 700; Aarburg 231.70; Laufenburg 350; Oeschgen 146.20; Wegenstetten 300; Zuzgen 80; Gnadenthal 65; Wittnau 325; Tägerig 100
Kt. Appenzell A.-Rh.: Herisau 260
Kt. Appenzell I.-Rh.: Gonten 375
Kt. Baselland: Ettingen 160; Therwil 275; Liestal 150.05; Pfeffingen 35; Binningen 253; Münchenstein-Neuewelt 300; Muttenz 350; Arlesheim 305; Waldenburg-Oberhof 170
Kt. Baselstadt: Basel: St. Anton 1195, St. Joseph 551, St. Michael 157.45, Allerheiligen 299.55, St. Johannes-Bosco 270
Kt. Bern: Bern: St. Anton 3, Verschiedene 5; Burgdorf 400; Herzogenbuchsee 135; Interlaken 360; Konolfingen 60; Langenthal 120; Meiringen 170; Spiez 138.70; Thun 430; Wangen a. d. A. 13.50; Pieterlen 18; Moutier 320; St-Imier 227; Tavannes 224.30; Tramelan 245; Vermes 68; Charmoille 35; Cornol 70; Courroux 130; Bourrignon 70; Bure 44.50; Montsevelier 101; Courgenay 94.75; Les Genevez 165.45; Undervelier 50; Grandfontaine 100; Courchavon 135; Movelier 30; Rebeuvelier 30; St. Ursanne 160; Corban 80; Vendlincourt 95; Alle 195.45; Mervelier 68; La Motte 8; Les Pommerats 100; Lajoux 80; Réclère 50; Porrentruy 390; Soubey 21.15; Miécourt 37; St-Brais 51.20; Soyhières 120; Saulcy 18; Pleigne 36; Damvant 25; Chevenez 106; Le Noirmont 250.40; Montfaucon 61.30; Les Breuleux 278.30; Glovelier 170; Damphreux 28.50; Bonfol 70.52; Courfaivre 100; Burg 15; Duggingen 45; Grellingen 196; Nenzlingen 117; Wahlen 100
Kt. Glarus: Glarus 1500; Schwanden 500; Näfels 600; Oberurnen 570; Netstal 10
Kt. Graubünden: Untervaz 280; Schmitten 149; Martina 110
Liechtenstein: Triesen 250
Kt. Luzern: Beromünster, St. Stephan 300; Wolhusen 1900; Müswangen 138; Escholzmatt 1900; Littau 701; Reußbühl 710; Rothenburg 1000; Meierskappel 120; Büron 224
Kt. Obwalden: Sarnen 400
Kt. Schaffhausen: Schaffhausen 1300; Thayngen 800
Kt. Schwyz: Schwyz 150; Ingenbohl 750; Groß 200; Reichenburg 500
Kt. Solothurn: Solothurn 92; Deitingen 120; Subingen 142; Mümliswil 550; Niederbuchsiten 71; Oberbuchsiten 65; Wolfwil 450; Erschwil 100; Welschenrohr 180; Hofstetten 45; Herbetswil 57.20; Witterswil 54; Grindel 40; Ramiswil 80; Kestenholz 95; Dulliken 162; Breitenbach 192; St. Pantaleon 70; Gretzenbach 100; Büren 23.15; Grenchen 800; Kriegstetten 230; Selzach 205; Kleinlützel 162.40; Oberkirch 250; Bettlach 360; Neuendorf 126.85; Gunzgen 70; Seewen 50; Metzerlen 25; Matzendorf 180; Egerkingen 140; Härkingen 89; Dornach 150; Lommiswil 100; Günsberg 90
Kt. St. Gallen: St. Gallen, St. Maria 5; Wil 1102; Rüthi 400; Tübach 500; Rorschach 1800; St. Margrethen 800; Hinterforst 40; Züberwangen 171.50; Lenggenwil 51.30; Schmerikon 75; Eggersriet 50; Mörschwil 650; Zuzwil 391; Goldach 400; Gommiswald 22.30; Bad Ragaz 233; Benken 670; Jonschwil 420; Hemberg 85; Niederhelfenschwil 105; Flums 500; Quarten 220
Kt. Thurgau: Amriswil 1225; Aadorf 324; Tobel 450; Leutmerken 64; Ueßlingen 100; Ermatingen 288; Warth 70; Wängi 130; Steckborn 317; Wertbühl 180; Horn 115; Münsterlingen 68; Wuppenau 170 Heiligkreuz 56; Dußnang 225; Bettwiesen 62; Weinfelden 802.50; Sommeri 87; Gündelhart 29; Romanshorn 300; Basadingen 150; Altnau 79; Steinebrunn 90; Klingenzell 60; Berg 80; Welfensberg 80; Sulgen 240; Güttingen 34; Sirnach 674.50; Fischingen 215; Bußnang 57; Bischofszell 340
Kt. Uri: Altdorf 300; Seedorf 20; Spiringen 130
Kt. Zug: Zug, St. Michael 3790; Cham 25
Kt. Zürich: Zürich: Herz Jesu (Wiedikon) 3020, Gut Hirt 1110, St. Franziskus 1675, St. Theresia 638, Erlöser 1134, St. Martin 880, Heilig Geist 549, St. Felix und Regula 850, Dreikönigen 1117.25, Missione catt. ital. 200, Witikon 255, Verschiedene 9; Horgen 3; Thalwil 1350; Rüti 5

Zug, den 7. Oktober 1954

Inländische Mission
(Postkonto VII 295)
Franz Schnyder, Direktor

Neue Bücher

Beat Ambord: Maria, die Magd des Wortes. Erwägungen über das Reden und Schweigen Unserer Lieben Frau. Paulus-Verlag, Freiburg. 158 S.

Diese schlichten, aus Bibel und Tradition schöpfenden Erwägungen wollen den Lebenswert der Worte erforschen, die Maria in ihrem Leben gesprochen hat und die uns von der Heiligen Schrift überliefert worden sind. Es sind Kapitel von tiefer religiöser Kraft, geformt in einer schönen, leicht lesbaren Sprache, gegründet auf ein solides theologisches Wissen, fern aller Schwärmerei und Wundersucht, die hier geboten werden. Sie eignen sich zur erbaulichen Lektüre und bilden eine reiche Quelle für Predigt und marianische Unterweisung. J. M.

Wolfgang Czernin: Ein Leib — Ein Brot. Der Kommuniongesang der Liturgie. 3. Auflage. Kleinoktav. (Verlag Herder, Freiburg, 1954). XVIII und 338 S., Leinwand.

Alle jene, die sich in der Seelsorge darum bemühen, die Kommunion der Gläubigen, die bei vielen noch immer den Charakter einer Privatandacht hat, wieder mit der Opferfeier zu verbinden und ihr so die ganze Würde und die Bedeutung des Opfermahles zurückzugeben, erhalten im Buch Czernins einen willkommenen Helfer. Der Verfasser bietet für alle Tage des Kirchenjahres eine kurze Betrachtung, für die ihm die Communio der Tagesmesse als Grundlage dient. Der einzelne Kommuniongesang, der der Heiligen Schrift entnommen ist, wird jedoch nicht in einer Weise erklärt, wie dies bei Schrifttexten gewöhnlich geschieht, sondern der Text der Communio wird immer im Zusammenhang mit der Opferfeier gesehen, deren Bestandteil er als solcher auch ist, und von hier aus für das aszetisch-praktische Leben ausgewertet. Obwohl ursprünglich für Benediktinerinnen verfaßt, hat sich das Buch in den fünfzehn Jahren, die seit seinem Erscheinen verflossen sind, auch in der Laienwelt rasch eingebürgert. Das im besten Sinn des Wortes moderne Betrachtungsbuch eignet sich zur Einstimmung auf die tägliche Opferfeier und Kommunion und deren Fruchtbarmachung für das Leben. Es ist zu wünschen, daß auch die 3. Auflage, die sich wieder im handlichen Format des Volksmissales präsentiert, in recht vielen das Feuer entfache, das uns in der Eucharistie geschenkt ist.

J. Stirnimann